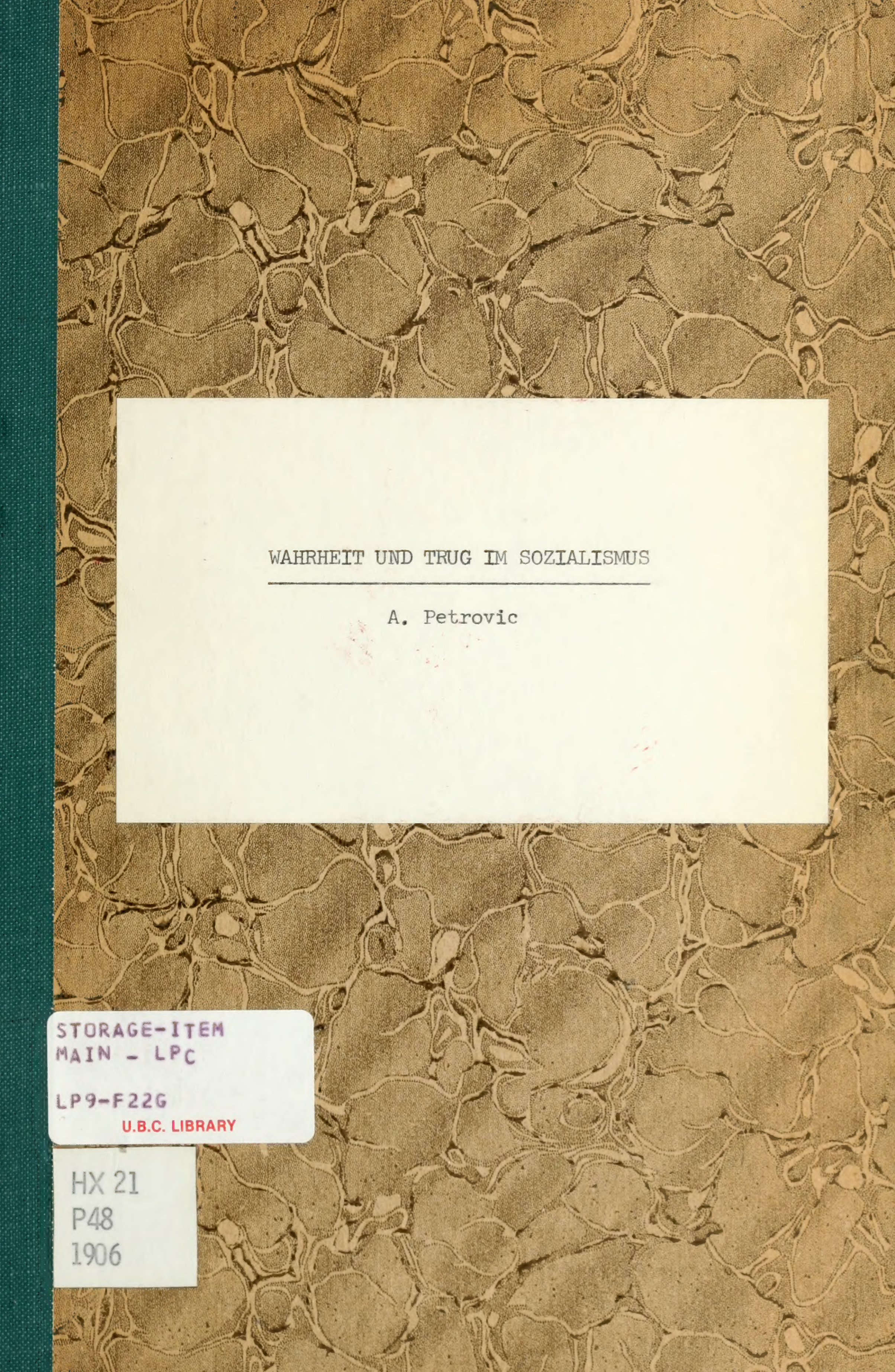


WAHRHEIT UND TRUG IM SOZIALISMUS

A. Petrovic

Wahrheit und Trug im Sozialismus.

Von

Alexander Petrovic.



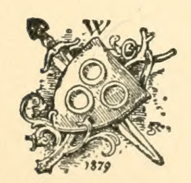
Berlin 1906.
Hermann Walther Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.
W. 30, Nollendorfplatz 7.


Tuum est

Wahrheit und Trug
im
Sozialismus.

Von

Alexander Petrovic.



Berlin 1906.
Hermann Walther Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.
W. 30, Nollendorfplatz 7.

Inhaltsverzeichnis.

I.

Das soziale Problem.

Zwei Drittel aller lebenden Menschen wühlen im Schmutz und schmachten im Elend. Hunderte Millionen „göttlicher Ebenbilder" müssen sich mit einem dürftigen Heim, mit losem Obdach und kärglicher Nahrung begnügen. Weitere hunderte Millionen vermögen nur unter unglaublichen Qualen und harten Mühseligkeiten ihre allernotwendigsten, unentbehrlichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Millionen und abermals Millionen sind nicht einmal der Sorge ums tägliche Brot überhoben. Dumpfe, tötende Pein lastet über dem weitaus überwiegenden Teil der Menschheit; Laster und Verbrechen greifen immer weiter um sich; zwischen Tod und Wahnsinn krümmen und winden sich alltäglich ungezählte Tausende grausam geknechteter, zertretener Menschenschwärme.

„Das achtzehnte Jahrhundert sagte dem Menschen: Fortan wirst du aufhören, Sklave der Adeligen zu sein und Tyrannen über dir zu haben. Jetzt bist du frei, du bist souverän. Es ist allerdings schön,

frei und souverän zu sein, wie kommt es aber, daß der Souverän in unseren Tagen gar so oft Hungers stirbt?"[1])

„Wollte man den Kommunismus mit allen seinen Wechselfällen in eine, und den heutigen Zustand der Gesellschaft mit ihren unsäglichen Leiden und Widerwärtigkeiten in die andere Wagschale werfen, der Kommunismus wäre, trotz aller Hindernisse, die sich ihm entgegenstemmen, gar bald gewählt."[2])

„Man kann die Menschen fesseln, quälen, sie wie das Vieh einspannen, wie Sommerfliegen töten, und doch können solche Menschen in einem gewissen Sinne, im besten Sinne, frei bleiben. In ihnen aber die unsterblichen Seelen zu unterdrücken, sie zu ersticken und die jungen Keime der menschlichen Vernunft in faulende Stummel zu verwandeln, ihr Fleisch und ihre Haut für Zugriemen zu gebrauchen, um die Maschinen zu treiben, darin liegt die wahre Sklaverei."[3])

„Im Herzen unserer Zivilisation sinken Weiber vor Schwäche hin und winseln kleine Kinder. Es herrscht Not, wo ein großes stehendes Heer vorhanden ist und es herrscht auch Not, wo das stehende Heer gering ist; es herrscht Not, wo Schutzzölle den Handel hemmen und es herrscht Not, wo der Handel frei ist; es herrscht Not, wo eine autokratische Regierung waltet, aber es herrscht auch Not, wo die politische Macht in Händen des Volkes ruht."[4])

---

[1]) E. de Laveleye: Communism. Contemporary. Review. März 1890.

[2]) J. St. Mill: Principles of polit. Economy.

[3]) J. Ruskin: Unto this last.

[4]) Henry George: Progress and Poverty.

„Wer das Leben in unseren großen Industriestädten kennt, weiß, daß das Elend immer weitere Kreise umfaßt. Unsere Zivilisation enthält kein einziges Ideal, das dieser Benennung würdig wäre, und wenn wir nicht mehr hoffen dürfen, das Schicksal der großen Mehrheit der Menschheit zu verbessern, so sollten wir eigentlich das Herannahen irgend eines rettenden Kometen herbeisehnen, der alles weit vor sich hin wegfegen wollte. Weshalb hat der menschliche Prometheus das himmlische Feuer entwendet, wenn er sein Sklave geworden, wozu hat er die Geister im Himmel und auf Erden bezwungen, wenn ihm der Geier der Armut das lebendige Fleisch zerfetzt?"[5])

Nach den bemerkenswerten Schätzungen des englischen Sozialpolitikers Charles Booth leben in London 30,7 % der Bevölkerung im äußersten Elend. In 37 Bezirken der englischen Hauptstadt, deren jeder mehr als 30 000 Einwohner zählt und die eine Gesamtbevölkerung von 1 179 000 Menschen aufweisen, betrug die Zahl der jeglicher Mittel Entblößten 40 bis 60 %. Die sogenannten höheren und mittleren Klassen machen kaum 18 % der gesamten Einwohnerzahl Londons aus.

„Noch weitere traurige Tatsachen enthüllt uns die Statistik. Ganz zu geschweigen der völlig Armen und Arbeitslosen, erzählt sie uns beispielsweise aus England von vielen Tausenden ländlicher und industrieller Arbeiter, die dauernd über ein Drittel weniger als das notdürftige Quantum stickstoffhaltiger Nahrung zu sich nehmen."[6])

---

[5]) Hurley: Social Diseases and Worse Remedies.

[6]) Schoenberg: Die Volkswirtschaft der Gegenwart.

„Es ist meine wohlbedachte Ansicht, daß jemand, dem an der Schwelle des Lebens die Wahl freigestellt wäre, als Feuerländer, als Eskimo des arktischen Gebietes, als schwarzer Bursche Australiens zu leben, oder als einer der niedrigen Klasse in einem so hochzivilisierten Lande, wie England — daß er sicherlich eine bessere Wahl treffen würde, wenn er sich für das Los der Wilden entschiede."[7])

Maculays Phantasie sieht bereits, wie moderne Barbaren in Englands großen Städten die Zivilisation zerstören und ein Wilder auf dem Steinhaufen sitzt, dem letzten Rest der Londoner Brücke, über die täglich viele hunderttausende Menschen ziehen.

So grausam ist das Schicksal ungezählter Menschen, so hart, so widerwärtig das Leben im Herzen des „großen, mächtigen, hochzivilisierten" Britenreiches, das vierhundert Millionen Menschen unter seinem stolzen Szepter vereint.

Auf seinem Siegeszuge zur Weltherrschaft wird es bekanntlich von einem anderen, nicht minder mächtigen Staatsungeheuer gewaltig umbuhlt. Ist England das meistbevölkertste, so ist Rußland das ausgedehnteste Reich der Erde. Dreiundzwanzig Millionen Quadratkilometer, also ein Sechstel alles Festlandes der Welt, haben die russischen Zaren in ihre bluttriefende Gewalt gebracht. Und wie im größten Industriestaate die meisten Arbeiter keine Arbeit finden können, so haben im bodenreichsten Ackerbaustaate die meisten Bauern zu wenig — Land! In England verkommt der „Freie", in Rußland verhungert der „Befreite".

---

[7]) H. George: Progress and Poverty.

„71 % der gesamten Bauernschaft erhalten von ihrem Landanteil weniger, als das Existenzminimum; 20,4 % sind imstande, von ihren Landanteilen sich selbst, nicht aber ihr Arbeitsvieh zu ernähren; nur 8,9 % aller russischen Bauern bringen über die Deckung ihres eigenen geringen Bedarfs hinaus landwirtschaftliche Erzeugnisse zum Verkauf.“[8])

Hungersnöte sind in Rußland auf der Tagesordnung. Alljährlich wüten sie in verschiedenen Gegenden des ungeheuren Reiches. Im Jahre 1891 mißriet die Ernte im ganzen Wolgadistrikt. In den Gouvernements Kasan und Samara ernährte sich das Volk mit Eichel-Rinden und Strohbrot. 34 Millionen Russen fehlte, nach einer Schätzung Stepniaks, das Getreide zum notdürftigsten Winterunterhalt.

Wie Ironie klingen heute die salbungsvollen Worte, mit welchen Kaiser Alexander II. sein berühmtes Befreiungsmanifest vom 19. Februar 1861 einleitete: „Segne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, rechtgläubiges Volk, und rufe mit Uns den Segen Gottes herab auf deine freie Arbeit, das Unterpfand deines häuslichen Glückes und alles öffentlichen Wohles.“

Jämmerlich ist es mit dieser „freien Arbeit“ bestellt:

„Die Bauern aus dem Tulaschen Kreise, die der geringen Ertragsfähigkeit des Landes wegen, schwere Arbeit verrichten müssen, erhalten für 1000 Pud verladener oder ausgeladener Ware 1 Rubel 15 Kopeken. Sie schleppen Ballen von 7–10 Pud Gewicht und arbeiten 36 Stunden ohne Unterbrechung.

---

[8]) v. Schulze-Gaevernitz: Studien aus Rußland.

Zwischen Tag- und Nachtarbeit schlafen sie kaum eine Stunde in einem engen, dunstigen, gemeinsamen Raume. In einer modern eingerichteten Seidenfabrik verrichten 3000 Frauen zwölf Stunden lang die eintönige Arbeit des Spinnens der Seidenfäden. Alle sind vom Lande zugewanderte Bäuerinnen, die bei der ungesunden Arbeit dahinsiechen, verkrüppelte Kinder gebären, von denen 80 % sterben. Sie führen durchweg ein sittenloses Leben. Die Bauern, die bei den Gutsherren Taglöhnerdienste verrichten, müssen sich wie das Vieh behandeln lassen. All das geschieht, weil sie zu wenig Land haben und vom Ertrage ihres Bodens auch nicht dürftig leben können."[9])

„Kommst du denn mit deiner eigenen Ernte nicht aus?" fragt Nekludow. „Meine eigene Ernte?" erwiderte der alte Bauer mit verächtlichem Lächeln, „mein Landanteil ist auf drei Seelen berechnet und ich habe heuer im ganzen acht Haufen geerntet. Das hat nicht einmal bis Weihnachten gereicht."[10])

Nach Professor Voigt[11]) beträgt das Existenzminimum eines mittelmäßig arbeitenden Menschen 118 g Eiweiß, 56 g Fett und 500 g Kohlenwasserstoff, was einen jährlichen Konsum von 29 russischen Puds ausmacht. Der russische Soldat erhält seit dem Jahre 1872 in der Tat 29 Pud Roggenmehl und Buchweizengraupen. Dagegen können einer Berechnung Mares' zufolge[12]) ungefähr 46 Millionen russischer Bauern aus ihren Landanteilen jährlich bloß 19 Pud

---

[9]) Leo Tolstoi: Moderne Sklaven.

[10]) L. Tolstoi: Auferstehung.

[11]) W. Simkowitsch: Die Feldgemeinschaft in Rußland.

[12]) L. N. Mares: Getreideproduktion und Konsum in der Bauernwirtschaft.

herausschlagen. 46 Millionen „rechtgläubiger" Russen darben und verkommen alljährlich im unermeßlichen Zarenreiche, im „heiligen" Rußland!

Nichts weniger als erfreulich haben sich die Lebensverhältnisse in der vielfach beneideten, mächtig emporkommenden „Neuen Welt" gestaltet:

„Ich bin auf Golgotha gewesen. Ich habe die Menschheit gekreuzigt gesehen. Weiß keiner von euch, auf welche Szenen die Sonne und die Sterne in dieser Stadt herabblicken? Wißt ihr nicht, daß dicht bei euren Türen große Massen von Männern und Frauen, Fleisch von eurem Fleisch, ein Leben führen, das von der Wiege bis zum Grabe ein Todeskampf ist? Horcht! Ihre Wohnstätten sind so nahe, daß, wenn ihr stille seid mit eurem Lachen, ihr die schrecklichen Stimmen vernehmen werdet — das klägliche Schreien der Kleinen, die am Hungertuche saugen, die heiseren Flüche im Elend halb vertierter Männer, das Feilschen eines Heeres von Weibern, die sich um Brot verkaufen."[13])

Diesen Schreckensruf hat ein dichterisch veranlagter, wohlbekannter amerikanischer Sozialpolitiker unserer Tage in die Welt geschleudert und seither widerhallt er in allen Berichten über den „unaufhaltsam fortschreitenden, ungeheuern Reichtum" der Vereinigten Staaten von Nordamerika. In der größten aller Republiken, in der volkstümlichsten und freiesten aller Völkergemeinschaften sind überdies mehr als zehn Millionen Menschen aus dem Verbande der Menschheit so gut wie gänzlich ausgestoßen. Das Schicksal der Neger, Mulatten und In-

---

[13]) E. Bellamy: Looking Backward.

dianer in Nordamerika ist trotz aller hochtönenden Gesetze auch heute nicht um eines Haares Breite gnädiger, als es jenes der indischen Sudras, dieser unglücklichen, verstoßenen und verachteten Klasse Hindostans, in den schwärzesten Tagen asiatischer Willkürherrschaft gewesen. In den fünfzehn südlichen Staaten, die der sogenannte Schwarze Gürtel bevölkert, ist die Sklaverei auch seit 1865 nur dem Namen nach abgeschafft. Vor dem Schwarz- und Rothäuter verflüchtigen sich Menschenrecht und Menschensitte; ihnen gegenüber glaubt sich der zivilisierte Weißhäuter aller Rücksichten, allen Anstandes enthoben:

„Die Weißen wollen ihnen auch jene Rechte nicht zugestehen, auf die sie unbedingten Anspruch erheben können. Der Weiße ist genau so der unumschränkte Herr und Gebieter wie zur Zeit der unerbittlichsten Sklaverei. Wofür der Weiße nach dem Gesetze bestraft wird, wird der Schwarze einfach umgebracht . . . Ernste Männer beschäftigen sich mit der Frage der Deportation der Neger in ihr afrikanisches Ursprungsland. Wo sich die Weißen in der Minderheit befinden, wenden sie List, Betrug, Gewalt und Mord an, um sich am Ruder zu behaupten. Republikaner und Demokraten sind diesbezüglich einer Meinung. Wer unter ihnen anders denkt, gilt als Narr oder „Paria"[14])

Elend umwölbt und durchdringt das Leben und Elend ragt aus den Ruinen empor. Neue Welten drohen einzustürzen, über die Alten haben Blödsinn und Verzweiflung ein ödes Schattenreich gebreitet.

---

[14]) Laird Clowes: Black America.

Hellas und Rom sind mit ihrem Glanze erloschen. Die Wälle von Ninive, die Mauern von Babylon, die Paläste von Persepolis, die Tempel von Balbeck und Jerusalem, alles liegt zerstört, vermodert da. Spurlos verschwunden ist die Macht des Assyrers am Tigris, die Größe des Chaldäers am Euphrat, der Reichtum des Persers, der alles Land vom Indus bis zum Mittelmeere beherrschte. Städte, Dörfer, Flecken, Weiler; Tyrus, Sidon, Ascalon, Gasa, Berytus sind versunken und vergessen; die Paläste der Könige sind die Brutstätten wilder Tiere geworden, Herden weiden an der Schwelle des Tempels von Palmyra, Würmer und Ungeziefer krümmen sich im Heiligtum der Götter.

Und das alles hat der Arm verhetzter, betörter, gequälter und vertierter Menschen vollbracht:

„Ihr habt Völker getötet, Städte verbrannt, Staaten zerstört, die Erde einsam gemacht, ihr heiligen und gläubigen Menschengeschlechter. Der Gott, der die Luft mit Vögeln, die Erde mit Tieren, die Gewässer mit Gewürm bevölkert, ist kein Gott der Trümmer und Gräber. Er fordert nicht Verheerung zum Opfer und Feuer und Flamme zur Huldigung. Hat Gottes Hand die Mauern umgestürzt, die Tempel untergraben, die Säulen verstümmelt? Hat Gottes Arm das Schwert in die Stadt und das Feuer aufs Feld getragen, das Volk getötet, die Ernten versengt, die Bäume ausgerissen und die Saat verwüstet?“[15])

Alle erhabenen Anläufe, alle edlen Bestrebungen einzelner, wahrhaftig bedeutender Männer waren

[15]) C. F. Volney (Boisgirais): Ruines.

seit jeher von den fluchwürdigsten Verirrungen und von empörender Unwissenheit verkommener, hungernder Massen begleitet. Hunderte Millionen Menschen wandeln noch immer ziel- und zwecklos in dunkler, beklemmender Nacht einher. Die sie zur Besinnung bringen möchten, verrichten qualvolle Sysiphusarbeit. So will es, so kann es nicht Licht werden; die Wahrheit vermag noch immer nicht durchzudringen, auch der Aufgeklärteste tappt im Finstern umher, auch der Ehrlichste und Willigste kann nicht zum Ziele gelangen:

> „Denn hat er die Teile in seiner Hand
> Fehlt leider! nur das geistige Band,
> Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
> Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie." [16]

Der Glaube war zuerst berufen, den göttlichen Funken im Menschen zu entzünden. Der Glaube hat des Menschen Vernunft im Zeichen der reinen Wahrheit und höchsten Gerechtigkeit in Bewegung gesetzt, sein Gemüt in unerforschte Höhen emporsteigen lassen. Der Glaube hat das zeitliche, das flüchtige irdische Dasein des Sterblichen mit dem hehren, gewaltigen Wesen der weltenbewegenden Ewigkeit umschlungen. Seit Jahrtausenden hat er Leib und Seele aller Menschen beherrscht, bis auf Kopernikus ihre Weltanschauung ausgefüllt und gebieterisch bestimmt. In ihrem Glauben sind ganze Völker aufgegangen, für seine Gebote und Satzungen, seine Wahrheiten und Irrungen, seine Heilkräfte und seine Wahngebilde haben Millionen und abermals Millionen verzweifelt gekämpft und

---

[16]) Goethe: Faust.

furchtbar geblutet. Der Glaube hat schlichte Gedanken des zaghaften Menschen zu mächtigen Ideen, seine schlummernden Tugenden zu welterschütternden Ruhmestaten heranschwellen lassen. Und trotzdem weiß die erdrückende Mehrheit aller Menschen noch immer nicht recht, worin ihr Glaube bestehe und wohin er auslaufe. Der Gläubige weiß nicht, woran er glaubt und was er eigentlich glauben soll. Noch immer fragt man sich, ob der seelenbeherrschende Glaube Wahrheit oder Lüge sei, ob er eine erlösende Zaubermacht oder einen jämmerlichen Spuk bedeute.

Auch die berühmtesten Weisen aller Zeiten konnten sich über Wesen und Bestimmung der Religionen niemals einigen: „Befreiung der Seele von den Banden der Welt," predigten die vedischen Seher; „Gott erkennen und ihn nachahmen," schrieb Seneca; „Unsere Pflichten als göttliche Gebote anerkennen," behauptete Kant; „Das Erkennen des endlichen Geistes als Kernpunkt des Unendlichen," versicherte Hegel; „Der Kultus der Menschheit," beteuerten Comte und Feuerbach. „Unsere Religion besteht in der Verrichtung religiöser Zeremonien und der Eingebung einschläfernder Lehren, die die Menge in Arbeit erhalten, während wir uns unterhalten," spottete Ruskin. „Den Inhalt der Religion," berichtigte J. St. Mill, „bildet jene mächtige und ernste Bewegung, die unsere Gefühle und unsere Wünsche dem idealen Zwecke zulenkt, dessen vollendete Güte und Gerechtigkeit allgemein anerkannt wird." Leo Tolstoi möge den Reigen schließen: „Die wahre Religion ist eine solche, welche im Einklang mit der Vernunft und mit dem Wesen des Menschen für ihn eine Beziehung mit dem ihn umgebenden unendlichen

Leben feststellt, die sein Leben mit dieser Unendlichkeit verbindet und seine Wirksamkeit lenkt."

So streiten die Weisen und Gelehrten, während die Menge nicht einmal diejenigen recht kennt, die ihr den seligmachenden Glauben eingegeben und geoffenbart haben sollen.

Wer war Moses?

„Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und er nahm die Tochter Levis. Und es ward schwanger das Weib und es gebar einen Sohn . . .[17])

Dann kommt die Fabel mit der Tochter Pharaos und ihren Jungfrauen, dem Kästlein im Schilf, den Mägden und Ammen.

„Und sie nannte ihn Moses, denn sie sprach, weil aus dem Wasser ich ihn herausgezogen habe."[18])

Heute will man freilich wissen, er sei ein Sohn der Tochter Pharaos, ein „Kind der Liebe" derselben zu „einem Manne aus dem verachteten und geknechteten Volke der Juden" gewesen. Dann sei er unter der Obhut der bewußten königlichen Jungfrau herangewachsen, bis eines Tages „der Geist der Revolution in ihm erwacht, den sein Herz zu dem Volke zog, dessen noch nicht in tausendjähriger Kultur gebändigtes Blut in seinen Adern rollte und das seinem von der Mutter ererbten, in den Hochschulen ihres Volkes erzogenen Intellekte nichts zu bieten hatte."[19])

---

[17]) Wajeilech isch mibeiss Leiwi wajikach ess bass Leiwi, watahar hoïscho wateiled bein . . . Mos. 2. 1.

[18]) Watikro schmeu Mеusch, wateumer ki min hamajim mschissihu Mos. 2. 10.

[19]) A. Ziegler-Sturau: Moses.

Dagegen erzählt der große philosophische Geograph des Altertums, Strabo:

„Moses, der ein ägyptischer Priester war, lehrte, daß es ein abscheulicher Irrtum sei, die Gottheiten unter tierischen Gestalten vorzustellen ... Er betete die Gottheit ohne Sinnbild und unter ihrer eigenen Natur an und befahl, daß man ihr einen würdigen Tempel errichte."[20])

Diodor (lib. 34 und 40) will wissen: „daß die Juden bei einer Hungersnot, wo das Land mit Fremden überladen war, aus Aegypten vertrieben wurden und daß Moses, ein Mann, der sich durch Klugheit und Mut auszeichnete, die Gelegenheit ergriff, um sie nach Judäa zu führen und zu beherrschen."

Auch nach Plutarch war „Mosis Gott ein ägyptischer Gott."[21]) Der zu Heliopolis erzogene Moses habe den Gott der Thebaner, „dessen Formen nicht in die Sinne fielen und sich nicht abbilden ließen", einfach übernommen. Der Gott hieß Yao, nicht Jahwe, weil die alten Syrer und Phönizier weder das J noch das W kannten, daher nach Diodor die Identität zwischen Yao (Yahuh) und Yu- piter (Piter griechisch = Vater) unverkennbar hergestellt erscheint. Yao oder Yu bedeutete das „seiende Wesen", der Urquell des Lebens, die „Weltseele", und wurde seit jeher durch den feurigen Busch veranschaulicht. Es war dasselbe „Wesen", das die „Thebaner unter dem Namen „Kneph" heilig hielten und

---

[20]) Strabo: Geograph. lib. 16.

[21]) Plutarch: De Iside.

welches Saïs unter dem Bilde der verschleierten Isis anbetete . . .

Und so geht es weiter über Moses, der die berühmten fünf Bücher hinterlassen haben soll, von welchen man heute nur so viel gewiß weiß, daß Moses sie weder geschrieben hat noch schreiben konnte.

Fünfhundert Millionen Menschen verehren Buddha, den „Erleuchteten“. Es hat deren nach der indischen Lehre nicht weniger als vierundzwanzig gegeben. Der fünfundzwanzigste, Buddha Gautama, wurde mit dem schönen Namen der „Vollkommen Erleuchtete“ versehen und hat vor ungefähr 2400 Jahren unter dem heiligen Bo-Baume das seligmachende Nirwāna erreicht. Die Legenden, die über ihn im Umlauf sind,[22] lassen sich nun ebenso auf den großen Religionsstifter, wie auf den indischen Sonnengott Sumana, den katholischen Heiligen, Josaphat, einen „verzauberten Mann“ und einen „Hasen im Monde“ anwenden. Der himmlische Hase hatte sich einst einem hungernden Bettler höchsteigen zur Speise hingegeben, worüber gerührt, der „Geist der Erde“ das edle Tier in den Mond versetzte. Den Kalmücken ist er dort bis auf den heutigen Tag deutlich sichtbar geblieben.

Nach derselben Legende ging es sowohl bei des letzten Buddha Geburt, als auch bei seinem niemals genug beklagten und beweinten Tode gar sonderbar zu. Nachdem die glückliche Mutter, die „reine und heilige“ Maya, sieben Tage fastend in größter Zurückgezogenheit verbracht hat, träumte ihr, daß sie von Erzengeln zum Himmel getragen wurde und daß

[22] Rhys Davids: Buddhism.

der zukünftige Buddha allerhöchstdort in Gestalt eines herrlichen weißen Elefanten in ihre rechte Seite eingedrungen sei.[23] Nach der „Lalita Vistara", dem maßgebendsten Sanskritwerk der indischen Buddhisten, ist Buddha Gautama in derselbigen Gestalt des weißen Elefanten heilverkündend vom Himmel herabgestiegen. Bei der „Empfängnis" stellen sich nicht weniger als zweiunddreißig Vorzeichen ein, die zehntausend Welten sind mit Licht erfüllt; die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen, die Stummen sprechen, die Natur blüht auf. Während der zehn Monate, die das Kind im Mutterleibe lebt, ist es deutlich sichtbar; es sitzt mit gekreuzten Beinen unbefleckt und würdevoll da und predigt den Engeln, welche es bewachen, wobei es die Hand ausstreckt, ohne seiner Mutter wehe zu tun.[24]

Noch seltsamere Dinge ereigneten sich bei Buddhas merkwürdiger Todesfahrt. Der Körper läßt sich nicht von der Stelle bewegen und die Verbrennung gelingt nicht, bevor der ehrwürdige Kāśiapa, das alte und treue Haupt des Mendikantenordens, eingetroffen ist. Dreimal umschreitet er mit seinen Mönchen ehrfurchtsvoll den Sarg, auf dem der tote Körper seines Meisters liegt, und stellt sich dann gesenkten Hauptes an seine Füße. Da erst entzündet sich der Holzstoß von selbst und als alles mit Ausnahme der Knochen verzehrt worden ist, wird er durch Regengüsse des Himmels ausgelöscht. Nun verfiel der greise Kāśiapa in den ekstatischen Zustand des Dhyāna und flehte noch einmal des verehrten, heiligen Meisters Füße

[23] Fausboells: Jataka.

[24] Foucaux: Lalita Vistara.

sehen zu dürfen. Kaum hatte er seine Bitte ausgesprochen, siehe, da gingen die Deckel auf, der Sarg öffnete sich und die erbetenen Füße kamen zum Vorschein, dem Vollmond gleich, der aus einer dunklen Wolkenhülle plötzlich emporsteigt. Alle Anwesenden brachen in lauten Beifall aus, als sie dieses unvergleichliche Wunder sahen. Hierauf zogen sich die heiligen Füße wieder zurück, die Deckel fügten sich und der Sarg sowie der Holzstoß nahmen ihre natürliche Lage ein.[25])

Senart[26]) ist der Ansicht, daß die Legende von dieser „Auferstehung“, die später, namentlich in Persien, verbreitet war, dem Mythus von der Glut der sterbenden Sonne entstammt. Uns Christen ist die Sache nicht unverwandt.

Glücklicherweise hat Buddha Gautama fünfundvierzig Jahre lang gelehrt, und nahezu fünfundsechzig Jahre lang ist er auf Erden einhergewandelt. Es hat also einen historischen Buddha gegeben, und dessen Lebens- und Leidensgeschichte ist viel einfacher. Sein Vater war „der mächtige Fürst der Çakya vom Stamme des Ikschwaku, unbesiegbar, reinen Gemüts, von fleckenloser Tugend, den man deshalb Çuddhodana benannte“.[27]) Der Sohn hatte sich dagegen in das Studium der damals bereits verfälschten und vernachlässigten Vedas vertieft. Aus den berühmten Lehren der vedischen Rishis (Wahrheitsseher) schöpfte er die selige Wahrheit, die ihm unterm Bo-Baume die Pforten des Nirwāna angelweit aufriß. Von der schmachvollen Knechtschaft der

[25]) Rhys Davids: Buddhist Suttas.

[26]) Sénart: La Légende du Bouddha.

[27]) Acvaghosas: Buddha-Carita.

verkommenen Hindus angewidert und durch das assyrisch-babylonisch-persische Kriegsgetümmel aufgeschreckt, predigte er zu einer Zeit, da Cyrus regierte und Pythagoras blühte, die Religion der unbedingten Entsagung. Er verließ Eltern, Frau und Kind, zog zuerst in die Wüste und von dort gen Benares, um jene indische Philosophie des Todes in ein heiliges Gewand zu hüllen, die über Sokrates und die Stoa, durch Vermittlung des Christentums zu uns gedrungen, die Menschen auch heute in beschämender Sklaverei erhält.

Indes hat es der Weltverehrte mit seiner Philosophie nicht allzu ernst gemeint. Der Apostel der Keuschheit gründete einen verrufenen Weiberorden, verkehrte auf seiner Wanderung mit ruchlosen Buhlerinnen,[28]) ja, der Mann der qualvollen Entsagung und freiwilligen Fleischesvernichtung, der Vater aller Fasten und Kasteiungen, ist an übermäßigem Genuß von — Schweinefleisch zugrunde gegangen. „Als er Pava erreichte, wurde er von einem Goldschmiede dieses Ortes namens Chunda bewirtet, welcher für ihn eine Mahlzeit von Reis und Schweinefleisch herrichtete. Er aß . . . und als er sich dem Tode nahe fühlte, redete er zu Ananda (seinem Begleiter) also: Nachdem ich hingeschieden sein werde, sage dem Chunda, daß ihm in einer zukünftigen Geburt ein sehr hoher Lohn werden wird, denn nachdem ich von der Speise genossen, die er mir gereicht hat, bin ich im Begriffe zu sterben.“[29])

Wie viel weniger wissen wir Christen von unserm Heiland, von unserm „Erlöser“? Er taucht wie ein

[28]) Book of the Great Decease.

[29]) Rhys Davids: Buddhism.

Meteor auf und verschwindet bereits nach einem Jahre. Nach dem, was uns die Legende übermittelt, erfahren wir über ihn so gut wie gar nichts Bestimmtes. War es der Immanuel des Propheten Jesaia[30]) oder der sechsundzwanzigste Buddha-Maitreya der Buddhavansa?[31]) War es der Messias der Juden oder das fleischgewordene „Wort“, der Logos der Griechen? War er überhaupt, und was war er eigentlich: der große, göttliche Heilspender und Wahrheitsverkünder, der beredte Anwalt der Essäer, der Rebell der Pharisäer, der „charmant docteur“ Renans oder der „Schwindler und Quacksalber“ des hochseligen römisch-deutschen Kaisers Friedrich II.?[32]) Das Christentum wurde von einem Stockjuden, dem Einsiedler und Rabbinersohne Johannes, eingeleitet und einem jüdischen Renegaten, dem Zelttuchmacher Paulus aus Tarsus, in die Welt gesetzt. Jener hat Jesum getauft, dieser ihn verfolgt und verstoßen. Seine Lebensgeschichte erzählten Apostel, die nicht seine Apostel waren. Die „frohe Botschaft“, das Evangelium, wurde Jahrzehnte nach seinem Martertode

---

[30]) Prophet Jesaia 7. 14: „Siehe, die Jungfrau ist schwanger und gebiert einen Sohn und wird seinen Namen Immanuel (Gott mit uns) nennen. Dickmilch und Honig wird er essen bis auf die Zeit, da er versteht das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen.“ (Der Prophet Jesaia lebte zwischen 758—698 vor Christi).

[31]) Nach der Buddhavansa (Geschichte der Buddhas) erwarteten die Buddhisten den sechsundzwanzigsten Buddha, der Buddha Maitreya (der Buddha der Güte) heißen sollte und dessen Beschreibung auf Christus paßt.

[32]) Im Verlaufe seiner Zwistigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle verfaßte Kaiser Friedrich II. (1215—1250) seine berühmte Schrift: De tribus impostoribus. Gemeint sind Moses, Jesus und Mohammed.

von sehr anrüchigen Unbekannten aus allerlei unheimlichen Verstecken verkündet. Erst als er gekreuzigt wurde, begann man sich auf ihn zu berufen und sein tragisches Ende mit der messianischen Agitation in Verbindung zu bringen. Im Augenblicke, da er ans Kreuz geschlagen ward, hatten ihn auch seine Freunde und Jünger verlassen, die „zwölf Legionen Engel" waren nicht herbeigeflogen, nur einige Weiber sollen an seiner Seite ausgeharrt und seinen Tod beweint haben, „nachdem ihn Petrus dreimal verleugnet hatte, bevor der Hahn gekräht."[33])

Die Weiber haben angeblich den bekannten aramäischen Klageruf gehört: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Eli, Eli, lema sebachthani.) Dieser Notschrei von den verschmachtenden Lippen eines Gekreuzigten zeugt offenbar von keinem Siegesmute. Er wirft ein gut Stück der landläufigen Legenden über den Haufen. Auch sonst widerspricht ein Evangelium dem andern und mitunter auch in jedem einzelnen ein Satz dem andern. Bei Johannes stirbt Jesus an dem Tage, an dem er, nach den anderen Evangelien, das Passahmal mit den Jüngern aß.[34])

Während die späteren Evangelisten über Geburt und Kindheitsgeschichte allerlei wunderbare Dinge berichten, weiß der Aelteste, Markus, den die moderne Kritik für die „freie Erdichtung des Leben Jesu" in erster Reihe verantwortlich macht, von alldem noch gar nichts. So wie es bei Markus geschrieben steht, wäre die heilige Jungfrau als treue Gattin und

---

33) Matth. 26. 27. und 26. 53.

34) Pfleiderer: Die Entstehung des Christentums.

kinderreiche Mutter in nicht geringe Verlegenheit und berechtigte Aufwallung geraten, hätte man sie seinerzeit jener berüchtigten Beziehungen zum heiligen Geiste geziehen, derenthalben sie bei allen gläubigen Christen in so hohem Ansehen steht. Ueber die unmittelbare Herkunft ihres Sohnes gab sich die geheiligte Frau keinerlei Täuschung hin, ja als er ihr seine göttlichen Lehren vorzutragen begann, war sie, gleich ihren übrigen Angehörigen, der sonderbaren Ansicht, „er sei von Sinnen". (Mark. 3. 21.) Auch das übrige Volk hielt ihn „für besessen". In seiner Vaterstadt Nazareth frugen sich die Leute: „Woher kommt denn solches? Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakob und Joses und Judas und Simon. Sind nicht auch seine Schwestern allhie bei uns?" (Mark. 6. 3.) „Und sie ärgerten sich an ihm."

Während Millionen Christen von der Gottesähnlichkeit ihres entschwundenen Erlösers überzeugt sind und fest daran glauben, er habe jede wie immer geartete Gewalt verpönt, erzählt uns die Heilige Schrift ganz unumwunden, er habe vor seinem Todestage beim Passahmahl seine Jünger dringend aufgefordert, um jeden Preis, und wenn sie sogar „den Mantel dafür verkaufen müßten", ein Schwert sich anzuschaffen. (Luk. 22. 36.) Und dennoch heißt es an der vielgenannten Stelle: „Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel." Auch die Heiligen drehen demnach den Mantel nach dem Winde.

Braucht es noch erwähnt zu werden, daß sowohl die sogenannten synoptischen Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas, als auch die Apostel-

geschichte und das Johannesevangelium mit den Johannesbriefen lange nach Jesu Tode abgefaßt wurden, daß hinsichtlich des Zeitpunktes ihres Enstehens, ebenso wie bezüglich der betreffenden Verfasser nur eitle Mutmaßungen bestehen,[35] daß der christliche Sagenkreis vielfach ein Abklatsch des buddhistischen ist, wobei die bereits erwähnte Buddha-Biographie „Lalita Vistara“ erbarmungslos geplündert wurde; daß Chris ein alter kabalistischer Name der Sonne war, daß der indische Christus (Chrisna) mit der Lehre des Bhagavad Gitâ zu Mosis Zeiten auf Erden wandelte, daß das Kreuz Jahrhunderte vor Christi Geburt als religiöses Symbol in Asien galt und daß nach Matthew Tindal „das Christentum so alt wie die Schöpfung und das Evangelium Jesu nichts anderes, als eine Wiederbekanntmachung der ursprünglichen natürlichen Religion sei, die durch die Zutaten des heidnischen und jüdischen Aberglaubens und Priesterbetruges verunreinigt worden war“.

Weder Moses noch Manu, weder Buddha noch Soroaster, weder Jesus noch Mohammed haben irgend etwas Geschriebenes hinterlassen. Letzterer war, wie auch sein Verehrer Thomas Carlyle zugibt, des Lesens und Schreibens überhaupt unkundig, und dennoch gilt der Koran als sein eigenstes Werk: „In 24 000 nächtlichen Erscheinungen hat es ihm der Engel Gabriel eingegeben, der sich durch ein kleines Geräusch anzukündigen pflegte, wobei den Propheten ein kalter Schweiß überlief.“ Ebenso glaubt jeder rechte Moslim, daß der Prophet neunzig Himmel durchschweifte, daß er das Tier Borak, das halb

[35] Deißmann: Evangelium und Urchristentum.

Pferd, halb Weib war, bestieg, daß er mit der Gabe der Wunder beschenkt, ohne Schatten in der Sonne ging, durch ein einziges Wort die Bäume grün werden ließ, die Brunnen und Kanäle mit Wasser füllte und den Mond in zwei Scheiben spaltete. Nach der „frohen Botschaft" Mohammeds geht die Seele jedes braven Muselmannes bei seinem Tode über jene Brücke hinüber, die so schmal ist wie ein Haar und so schneidend wie ein Schwert, bis sie endlich in einem Ort der Freuden aufgenommen wird, wo Bäche von Milch und Honig fließen, alle Wohlgerüche Indiens und Arabiens duften und keusche Jungfrauen, die himmlischen Houris, die ewig jungen Auserwählten mit immer neuen Gunstbezeugungen überhäufen.

Ueber die Stifter und Begründer ihrer Glaubensbekenntnisse, die mitunter ihr ganzes sittliches Wesen ausmachen, wissen hunderte Millionen Menschen keinen rechten Bescheid. Sie vergöttern sie, ohne sie jemals erkannt oder auch nur begriffen zu haben. Aber auch die unverfälschten, grundlegenden sittlichen Wahrheiten ihrer Religionen schweben ihnen nur in Wolkenregionen als Nebelbilder und Lügengewebe vor Augen. Das schmachvolle Werk menschlicher Betörung, das die Astrologen und Magier Aegyptens, die Braminen Indiens und die Schamanen der Tartaren vor Jahrtausenden in Angriff genommen, haben die seitherigen Macht- und Gewalthaber würdig zu Ende geführt.

Die Knechtung und Verelendung ganzer Völker wurde mit Hilfe ihrer eigenen Religionen bewirkt. Ein furchtbares, abschreckendes Beispiel religiöser und geistiger Verkommenheit bietet das unglückliche Indien. Dort stand einst die Wiege aller menschlichen

Kultur und Weltweisheit. Der Hindu betrieb zu einer Zeit Philosophie, als die heutigen mächtigen Arier in seiner Mitte in Höhlen wohnten, ihre Körper bemalten und in tiefster Barbarei steckten. „Erhebe dich, erwache, suche die Gesellschaft des Weisen und raste nicht, bis das Ziel erreicht ist, bis du Gott überall siehst und eins mit ihm bist,"[36]) haben die indischen Philosophen des Veda vor vier Jahrtausenden ausgerufen. „Gottes Geist durchdringt das Weltall, er ist erhaben über alle Formen und Namen. Er ist die Seele unserer Seelen," lehrte der uralte Veda: das indische „Wissen". Die Vedantareligion war ein „Gottwerden und Gottsein". Die Hinduphilosophen haben Darwins Evolutionstheorie zu Davids und Salomos Zeiten gelehrt, die Welt als das Ergebnis der ewigen Energie der sanskritischen „Prakriti" (lateinisch Procreatrix) hingestellt. Spinoza hat von ihnen gelernt. Das metaphysische System der Hindus, die berühmte „Sanchya", die Schopenhauer an der Hand der Upanischaden als „den Inbegriff menschlicher, fast übermenschlicher Weisheit" bezeichnet und mit dem uns Kant in seiner Weise zu Tode quält, ist — in Versen abgefaßt.[37]) Eine Sanskritgeschichte von Kaschmir, Abhandlungen über Recht und andere Wissenschaften, sind in leichtem Versmaß geschrieben. Yates[38]) behauptet, kein anderes Volk der Welt habe jemals eine solche Mannigfaltigkeit von poetischen Formen produziert. Und heute? Heute liegt derselbe Hindu, der vor 4000 Jahren ausgerufen hat: „Ich

---

36) Swami Abhedânanda: Die Religion der Hindus.

37) Colebrooke: On the philosophy of the Hindus.

38) Yates: On sanscrit alliteration.

bin das eine, ewige Sein"[39]) vor Katzen, Schlangen, Schweinen und Fischschwänzen im Staube. Er sucht seine Götter in Tieren und die Seelen seiner Eltern in Ungeziefer und Insekten. Die Hindus stiften Freistätten für Vögel, Schlangen, Ratten, und verabscheuen ihresgleichen. Sie „reinigen" sich mit dem Mist der Kuh und glauben sich durch die Berührung eines Menschen befleckt. „Aum"[40]) winselt der Hindu nur noch mehr und krümmt und windet sich wie ein elender Wurm. Ein Netz trägt er vor dem Munde, aus Furcht, in einer Mücke eine leidende Seele zu verschlucken und einen Paria läßt er Hungers sterben.

Da erinnert man sich unwillkürlich an Nietzsches bekannte „Fabel": „In irgend einem abgelegenen Winkel des in zahllosen Sonnensystemen flimmernd ausgegossenen Weltalls gab es einmal ein Gestirn, auf dem kluge Tiere das Erkennen erfanden. Es war die hochmütigste und verlogenste Minute der Weltgeschichte, aber doch nur eine Minute . . . Nach wenigen Atemzügen der Natur erstarrte das Gestirn und die klugen Tiere mußten sterben."

Wie dem verkommenen Hindu ist es auch anderen Völkern ergangen. Alltäglich begegnen sich feindselig und unverwandt dreinblickend zahllose, in ihrem Glauben betörte, verhetzte, erniedrigte Menschen. Der furchtbaren materiellen Notdurft haben sich grauenerregende geistige Roheit und tiefste Verkommenheit

---

[39]) Ekam sat viprâ, badudha vadanti. (Das, was besteht, ist das Eine, die Weisen bezeichnen es mit verschiedenen Namen.)

[40]) Aum: das Wort ist das Sinnbild der dreieinigen indischen Gottheit: **A** bezeichnet Brahma (die Vergangenheit, welche geschaffen hat); **U** = Wischnu (die Gegenwart, welche erhält); **M** — Siwa (die Zukunft, welche zerstören wird).

zugesellt. Zwei Drittel aller Menschen sind weniger aufgeklärt, als vor viertausend Jahren!



Was nützen da die großen, verblüffenden Fortschritte und ungeheuren Reichtümer der obersten Gesellschaftsschichten, der „gebildeten Zehntausend“ in den verschiedenen Staats- und Völkergemeinschaften? Wozu dienen Reichtum, Luxus und Ueberfluß einiger Weniger, wenn am geringsten Vorteil, an jedem überschüssigen Pfennig im Wirtschaftsgetriebe der Welt Blut und Tränen darbender Millionen kleben? Was sollen inmitten dieses unabsehbaren Sumpfes Mauern von Jaspis und Tore von Perlen? Was helfen die großartigen technischen Erfindungen und Entdeckungen, wenn jede derselben nur die Armut vermehrt? Wenn sie alle zusammengenommen überdies „auch nicht die Tagesmühen eines einzigen Menschen erleichtert haben?“[41])

„So lange die Zunahme des Reichtums, welche der moderne Fortschritt mit sich bringt, nur dazu dient, große Besitztümer zu schaffen, den Luxus zu vermehren und den Unterschied zwischen Palast und Hütte immer schärfer hervortreten zu lassen, so lange ist es kein wirklicher, kein dauernder Fortschritt. Die Reaktion muß eintreten, der Turm neigt sich und jeder neue Aufbau beschleunigt nur die Schlußkatastrophe.“[42])

Angesichts dieser zunehmenden, beklagenswerten Verkümmerung und Verrohung der Menschen erscheint die Frage berechtigt:

Muß denn dem so sein?

---

[41]) J. St. Mill: Principles of polit. Economy.

[42]) H. George: Progress and Poverty.

Ist es wirklich so weit gekommen, daß dieser ungeheure Erdball die auf seiner Oberfläche einhertummelnden, schaffenden Menschenscharen nicht mehr ernähren und beglücken kann? Hat sich die herrliche, die göttliche Natur tatsächlich in ein abscheuliches, verödetes Jammertal verzaubert? Steht die grausame Voraussagung des vielgenannten Thomas Robert Malthus[43]) wahrhaftig vor ihrer Verwirklichung? Hat sich die Bevölkerung in dem von ihm aufgestellten Zunahmsverhältnisse vermehrt? Ist die Menschheit über die Fähigkeit der Erde, ihr Nahrung zu liefern oder auch nur einen sicheren Standplatz zu bieten, schon jetzt herausgewachsen, und ist alles Laster und alles Elend bloß die notwendige Folge jenes „mit den reinsten und süßesten Gefühlen verbundenen natürlichen Instinkts"? wie sich Henry George ausdrückt.

Nichts davon hat sich ereignet, nichts von alldem ist wahr. Mehr als hundert Jahre sind seit dem Bekanntwerden der Malthustheorie verstrichen. Was hätte sich während dieser Zeit nach dieser vielbesprochenen Lehre eigentlich ereignen sollen? Damals schrieb Malthus:

„Nehmen wir die ganze Erde . . . und schätzen wir die jetzige Bevölkerung auf tausend Millionen, so würde das menschliche Geschlecht in folgenden Verhältnissen zunehmen: 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256; die Lebensmittel jedoch wie 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9. In zwei Jahrhunderten würde sich die Bevölkerung zu den Lebensmitteln wie 256 zu 9 verhalten, in drei Jahrhunderten wie 4096 zu 13 und in zwei

---

[43]) Th. Maltus: Essay of Population.

Jahrtausenden wäre die Differenz fast unberechenbar. Die natürliche Steigung der Bevölkerung geht dahin, sich alle 25 Jahre mindestens zu verdoppeln, eine Zunahme im geometrischen Verhältnisse; während die vom Boden gewonnenen Erhaltungsmittel unter Verhältnissen, die für die menschliche Tätigkeit am günstigsten sind, nicht schneller als im arithmetischen Verhältnis zunehmen können, d. h. eine in 25 Jahren erfolgende Zunahme von derselben Quantität, die vorher produziert wurde."

Viermal fünfundzwanzig Jahre sind seit dem Tage dahingerauscht, da das berühmte „Essay of Population" veröffentlicht wurde.[44]) Nach der soeben gekennzeichneten Berechnung hätten sich die Menschen auf dem Erdkreise vervierfachen sollen. Indes weisen auch jene Länder keine auch nur annähernd so große Vermehrung auf, in welchen mächtige Industriestädte oder unerschlossene, weite Wirtschaftsgebiete einen leicht begreiflichen unnatürlichen Bevölkerungszuwachs veranlaßt haben. Nur infolge der Massenauswanderung nach Amerika (20 Millionen in kaum 80 Jahren) hat sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten in dreißig Jahren zu verdoppeln vermocht und ist von 38 Millionen im Jahre 1870 auf 76 Millionen im Jahre 1900 gestiegen.[45]) (Am 1. Juni 1903 betrug die Gesamtbevölkerung 80,3 Millionen.) Trotz des bedeutenden Aufschwunges, den das geeinigte Deutsche Reich seit 1870 genommen, hat sich die Bevölkerung während dieser dreißig Jahre

[44]) Im Jahre 1798, acht Jahre nach dem Tode Adam Smith's, unter dessen Einfluß Malthus seine Theorien entwickelte.

[45]) Die statistischen Angaben sind dem Gotha'schen Jahrbuche entnommen.

um nicht ganz 16 Millionen vermehrt, also von 40,8 auf 56,3 erhöht; während der Zuwachs Frankreichs während derselben dreißig Jahre kaum zwei Millionen ausmacht. Britisch-Indien zählte im Jahre 1890 290 und im Jahre 1900 bloß 295 Millionen. Demgegenüber kommen in den Vereinigten Staaten noch immer im Durchschnitt nur 8, im russischen Reiche mit seinen 23 Millionen Quadratkilometern und 81 % fruchtbaren Bodens[46]) sogar nur 6 Menschen auf ein Quadratkilometer; während in England 215, in Belgien 231, in Sachsen 280 und im Regierungsbezirke Düsseldorf, in Preußen, sogar 475 Menschen auf demselben Flächenraum wohnen. Allerdings gibt es auch in Amerika und Rußland verhältnismäßig dicht bevölkerte Gegenden (dort in den Staaten Massaschussets: 130, Rhode Island: 132, New Jersey: 93; hier, mit Einberechnung der betreffenden Großstädte, in den Kreisen Moskau: 73, Kiew: 70, Petersburg: 39), das ist jedoch die Folge der auch in diese Gaue hereingebrochenen ungesunden Wirtschaftsverhältnisse, als deren eigentliches Ergebnis die immer unerträglichere Notlage der großen Mehrheit aller Menschen betrachtet werden darf.

Das Festland der fünf Weltteile umfaßt, ohne das arktische Amerika, Grönland und die polaren Inseln Europas, ungefähr 140 Millionen Quadratkilometer, auf welchen beiläufig 1400 Millionen Menschen wohnen. Somit kämen 10 Menschen auf ein Quadratkilometer, oder wenn man nur die Hälfte dieses ungeheuren Raumes als kulturfähig annimmt,

---

[46]) Kovalevsky: La Russie à la fin du 19 siècle (Rapport de la Commission Impériale à l'Exposition Universelle de Paris 1900).

20 auf je ein Quadratkilometer nährenden und zeugenden Bodens, also kaum 5 % der heutigen Volkszahl unserer dichtbevölkerten Industriegegenden.

Ebensowenig gerechtfertigt hat sich die Befürchtung Malthus' in bezug auf die Lebensmittel erwiesen. Ist es doch schon an und für sich eine seltsame Erscheinung, daß die seit Jahren beklagte Agrarkrisis nicht daher stammt, daß zu wenig Brotfrüchte erzeugt werden, sondern im Gegenteil gerade daher, daß Getreide im Ueberfluß vorhanden ist. Die hinreichend Boden besitzenden Menschen jammern in der Regel, nicht, weil sie kein Brot zu essen haben,, sondern weil sie billiges Brot zu essen bekommen. Das Uebel besteht für sie nicht darin, daß immer weniger Getreide erzeugt wird, sondern gerade darin, daß immer mehr auf die Märkte geschleppt wird. „Die wahre, die alleinige Ursache des Preisrückganges der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist ihr Ueberfluß," sagte schon David Ricardo[47]) vor nahezu hundert Jahren. Dasselbe Rußland, dessen Bauern Hunger leiden, weil ihnen der Zar und sein Staat die vorhandene ungeheure Bodenmenge gewaltsam vorenthalten, dasselbe Rußland gibt jährlich landwirtschaftliche Erzeugnisse für mehr als zwei Milliarden Mark an das Ausland ab, trotzdem auch im europäischen Teile des Reiches weite Landstriche vorkommen, auf welchen sich kaum 10 % der produktiven Fläche unter Kultur befinden. Im Jahre 1861 führte Rußland 7 Millionen Hektoliter Getreide aus; im Jahre 1890 belief sich der Ertrag der russischen Ge-

---

[47]) Ricardo: On the influence of a low price of corn on the profits of stock.

treideernte auf 120 Millionen Hektoliter, wovon 48 Millionen ausgeführt wurden.[48]

Der Ueberfluß amerikanischen Getreides wächst von Tag zu Tag. Staunend billig bringt es selbst in die ältesten Ausfuhrländer unseres Erdteils und verdrängt deren heimische Erzeugnisse. In Paris wird Weizen aus Dakota und Minnesota billiger als französischer gehandelt.[49]) Die amerikanische Nationalregierung verfügt noch über mehr als 200 Millionen Hektar jungfräulichen Ackerbodens. In Indien beträgt die Ackerbaufläche zwischen dem Indus, dem Brahmaputra und dem Ganges 27 Millionen Acker; während die Fruchtbarkeit in der Provinz Bengalen jährlich drei Ernten ermöglicht.[50]) Indischer Weizen wird in Europa um 8 Mark der Hektoliter angeboten. Australasien, das 4 Millionen Einwohner zählt, erntet jährlich 35 Millionen Bushels reinen Weizen.

Seitdem England den Kornzoll aufgehoben hat, ist es mit fremden Brotfrüchten und Nahrungsmitteln in einer Weise überschwemmt worden, daß es sich dort heute nicht mehr lohnt, Weizen zu erzeugen. Der einheimische Weizen wurde nahezu völlig verdrängt; über 75 % des gesamten englischen Weizenvorrates stammen aus dem Auslande; das Weizenareal Englands, das 1875 noch 3,6 Millionen Acker ausmachte, war schon vor zehn Jahren auf 1,6 Millionen Acker zusammengeschmolzen. Für die eingeführten 99 Millionen Zentner Weizen zahlen heute die Engländer um 100 Millionen Mark weniger, als

[48]) Annuaire statistique de Russie pour 1899.

[49]) Levasseur: L'agriculture des Etats-Unis.

[50]) The Statesmans Year-Book for the year 1900.

Mitte der siebziger Jahre für 58 Millionen Zentner.[50]
Nach dem Berichte der „Royal Commission on Agriculture“ findet in Zukunft die Weizenkultur in Argentinien ein enormes Entwicklungsgebiet. Jetzt sind dort 15 Millionen Acker in Bebauung; von der 1 212 000 Quadratmeilen großen Gesamtfläche aber sind noch 375 000 Quadratmeilen oder 240 Millionen Acker für den Anbau des Weizens geeignet. Kein anderes Land der Welt vermag einen Quarter Weizen billiger zu produzieren. In einem halbwegs guten Jahre betragen die Kosten desselben 8 Schilling. Die Ausfuhr Argentiniens ist von 456 000 Cwts. im Jahre 1890 auf 33 Millionen Cwts. im Jahre 1894 gestiegen. Die Viehausfuhr Argentiniens verdoppelt sich alle vier Jahre. In der Provinz Santa-Fé bleibt das Vieh Sommer und Winter im Freien, es braucht keine Behausung und keine Hausfütterung. Auf großen Luzernefeldern werden die 4–6 Monate alten Tiere fett gemacht. In einem Jahre können auf 400 Acker Luzerne 500 Stiere gemästet werden. „Die argentinische Republik kann so viel hervorbringen, um den Fleischmarkt der ganzen Welt zu unterbieten und als einziger Viehlieferant zurückzubleiben.“

Hunderte Millionen Menschen darben, ganze Völker werden zur Verzweiflung getrieben; ihre frechen Ausbeuter und ihre nimmersatten Staaten aber sind reich und übermütig. Der Ertrag aus den Oelquellen des westlichen Pennsylvania, die sich in Händen einiger Amerikaner befinden, wäre imstande,

---

[50]) O. Stillich: Englische Agrarkrisis nach der Enquête der „Royal Commission on Agriculture“.

bevor diese Quellen erschöpft sind, die gesamten amerikanischen Staatsschulden zu bezahlen.[52]) Jeder Tag bringt neue lebendige und tote Könige. „Heil dir, König Stahl, und heil der amerikanischen Republik, wo du, auf den Thron gesetzt, deine wundervollen Werke auf Erden vollbringen wirst," ruft der ehemalige schottische Klöppeljunge Andrew Carnegie frohlockend aus, indem er alltäglich 160 000 Mark Reingewinn in seine vollgepfropften Säcke wirft. „Jeder Lump, der eine Million gewonnen hat, glaubt heut', ein Millionär zu sein," hat es einst an der Börse geheißen. Bei der Einführung der Markwährung in Deutschland entstand der Streit, ob der Eigner einer Million Mark als Millionär gelten könne. Die alten Millionäre — erzählt Max Nordau — wollten nur Talermillionäre kennen. Der „New Yorker Klub der Vierhundert" faßte vor einigen Jahren in aller Form den Beschluß, als Millionär nur den Besitzer von zwei Millionen Dollars anzusehen.

Der englische Staat nimmt jährlich über vier, der russische nahezu fünf Milliarden Mark ein. Beide haben erst kürzlich in entlegenen Weltgegenden mutwillig und unverfroren Krieg geführt, Ströme unschuldigen Menschenblutes vergossen und ihr ganzes großes Jahreseinkommen leichtfertig verpraßt. Da sah man, wie Soldaten, Tiere und Geschütze in monatelangen Fahrten unter ungeheurem Aufwand nach der Welten Ende geschleppt wurden; wie Festungen und Wälle erbaut und gleich darauf niedergerissen, Städte und Dörfer eingeäschert, wahre

[52]) A. Carnegie: Empire of Business.

Schätze ins Meer geworfen, Schiffe, die mehrere hundert Millionen kosteten, in wenigen Minuten in die Luft gesprengt wurden . . .

An der Natur liegt es wahrhaftig nicht, wenn die Menschheit Not leidet; wenn die ungeheure Mehrheit der Menschen verrohen und verkommen muß, wenn jeder von uns alltäglich über Hekatomben jämmerlich dahingeschwundener Menschengeschlechter hinweggleitet. Aber auch diese verſklavten, vertierten, zertretenen Menschenhaufen tragen nicht Schuld daran. Allerdings sind wir nicht alle gleich veranlagt, würde aber diese Ungleichheit in einem menschenwürdigen Wettkampfe zum Vorschein kommen, so müßte es sich bald zeigen, welch furchtbares Unrecht den Armen und Enterbten im Laufe langer Jahrtausende widerfahren ist. Trotzdem haben sich bisher Tausende und abermals Tausende aus ihren Reihen unter geradezu unglaublichen Widerwärtigkeiten, wahren Helden gleich, emporzuringen und emporzuschwingen verstanden. Wie viel wir wissen können, waren Moses und Jesus Proletarier; Paulus war Handwerker, Mohammed ein armer Waisenknabe, der niemals lesen und schreiben konnte; Sokrates war der Sohn einer Hebamme, Luther der eines Grubenarbeiters, John Knox das Kind blutarmer Eltern. James Watts Vater war Zimmermann; der Mann, der sich neben dem Grobschmied Newcomen, dem Glaser Cawley und dem Schiffsjungen Potter das bedeutendste Verdienst um die Erfindung der arbeitenden Dampfmaschine erworben hat, saß jahrelang in einer schmutzigen Werkstätte und verfertigte mathematische Instrumente. Ein anderer, der durch die Erfindung der Spinnmaschine eine fast ebenso

gewaltige Umwälzung im Wirtschaftsleben der Welt hervorrief, Richard Arkwright aus Nottingham, wurde als das jüngste von dreizehn Kindern eines Straßenkehrers geboren. Seine gewerbliche Laufbahn hat er in einem elenden Kellerraume in Preston begonnen, an dessen morscher Türe er die Worte anbrachte: „Tretet bei dem Kellerbarbier ein, er barbiert für einen Penny.“ Wutschnaubend haben ihn später die durch seine Maschine aufs Pflaster geworfenen Arbeiter den „Bartkratzer“ vorgehalten; er aber lächelte und erwiderte ruhig: „Seid ohne Sorge, ich habe ein Barbiermesser hinterlassen, das euch alle barbieren wird.“[53] Auch darin hat er Recht behalten, der geniale Renegat der großen Hungergemeinde.

In der ehemaligen Frankfurter Judengasse, die durch Tore begrenzt war und nachts zugeschlossen wurde und die Napoleon ihres Jammers halber mit einer Kanone niederschießen ließ, wurde im Jahre 1743 ein armer Judenknabe geboren, der sich schon mit elf Jahren den Weg durchs Leben bahnen mußte. Nach hartem, wüsten Kampfe und schweren Entbehrungen vermochte er eine kleine Wechslerbude zu eröffnen, über die er ein rotes Schild hängte. Es war Meyer Amschel — der „Rothschild“.[54]

Wie die geknechteten Weißen, haben auch die verabscheuten Andershäuter bei weitem nicht das traurige Los verdient, das ihnen beschieden. Allerdings gibt es noch immer Menschenfresser. Diese Unglücklichen sind jedoch die Schwerkranken der menschlichen Gemeinschaft. Es sind die Wahnsinnigen, deren

---

[53] S. Smiles: Self-help.

[54] F. Martin: Stories of Banks and Bankers.

Sinne in immerwährendem Verkehr mit wilden Tieren, unter wütenden, verheerenden Ausbrüchen einer unbezähmten Natur entartet und verwirrt wurden. Ihr Geist ist umnachtet, ihre Gefühle sind erstarrt. Kein einziger Lichtstrahl menschlicher Erkenntnis hat bisher ihr unbewegliches Gehirn durchzuckt. Und wie viel weniger schuldig sind diese Bedauernswerten als jener Bischof von Santa-Maria, Francisco Ortiz, der die Niedermetzelung und blutige Ausrottung aller Eingeborenen von Peru und Paraguay predigte; wie weit weniger schuldbeladen sind diese tollen Rothäuter als jene „gesitteten" spanischen und portugiesischen Konquistadoren, die ihre Gaue und Wälder sengend und brennend durchzogen, auf sie und ihre Kinder wilde Jagden veranstalteten und mit Feuer, Gift und Mordstahl ganze Stämme, keine Menschen fressender, Indianer grausam und unbarmherzig aus dem Wege räumten. Wie viel geringere Schuld trifft diese Wahnsinnigen, diese Wilden, als jene Erhabenen und Gesalbten, die aus Habgier und Raublust Hunderttausende ihrer versklavten Mitmenschen vor die gähnenden Schlunde selbsttätiger Mordmaschinen befehlen und, fern von ihrer Heimat, in wildfremden Gefilden spurlos und jämmerlich umkommen lassen?

Dagegen gibt es mehr denn ein „wildes" Volk, das, wenn auch unbeholfen und ungebildet, weit menschlichere und vernünftigere Bahnen betreten hat als wir, die hochtrabenden, eingebildeten Europäer, auf unserm, nach Australien kleinsten und durch Haß, Neid und Gier arg verunstalteten, zerklüfteten Festlande.

„Beständiger Friede herrscht in einigen seltenen

Gegenden, dort ist auch das Gerechtigkeitsgefühl außerordentlich lebhaft und überzeugend entwickelt. Ich bin glücklich, nochmals darauf hinweisen zu können, daß es gerade unter den sogenannten nicht zivilisierten Völkern welche gibt, die sich durch den Mangel aller kriegerischen Neigungen auszeichnen und deren reine Sitten das Schamgefühl der zivilisierten Nationen erregen könnten," versichert Herbert Spencer.[55]

Der „Lepscha" ist mild und gewissenhaft. Er geht dem Tode überall aus dem Wege und würde um keinen Preis, in keiner Form an der Tötung irgend eines Menschen teilnehmen.[56] Die „Hos" sind ein an gesellschaftlichen Tugenden reicher Stamm. Der Verdacht eines Diebstahls treibt sie zum Selbstmorde. Der „Veddah" der Wälder[57] kann es nicht begreifen, wie man einen Menschen verwunden und sich fremdes Gut aneignen kann. Die „Aboven" sind auf ihre Unabhängigkeit derart eifersüchtig, daß sie es vorziehen, in Einzelfamilien abgesondert zu leben,[58] die „Nagas" finden es lächerlich, daß ein Mensch andere Menschen beherrsche, die „Jakims" zerstreuen sich nach allen Windrichtungen, sobald jemand die Gewalt über sie erlangt. Die Unverträglichkeit und Habsucht der Menschen wird bei uns als der hauptsächlichste Grund gegen die kommunistische Gesellschaftseinrichtung vorgebracht und die „Chippeways" leben friedlich in einem tunlichst gerechten Kommunismus nebeneinander. Alle, die an der Jagd teilnehmen, teilen das erlegte Wild; hat es aber einer durch List und

---

[55]) Spencer: Principles of ethics.

[56]) Dalton: Descriptive Ethnology of Bengal (Calcutta).

[57]) J. E. Tenant: Ceylon, an Account of the Island.

[58]) Dalton: Journal of the Asiatic Society (Bengal).

besondere Geschicklichkeit in Gewalt bekommen, so gehört es ihm.[59])

Der Russe hat seine kommunistische Dorfgemeinde, die er aus der indischen Urheimat der Arier mitgebracht hat, Mir (Friede) benannt. So hätte also auch in unserm weißen Geschlecht der Glocke Geläute einst Frieden bedeutet. In Europa haben wir uns allerdings ganz anders eingeführt, denn, nach Grimm, haben Wenden, Heruler und Urgermanen ihre alten Eltern, wenn sie nicht mehr zum Kriege und zur Arbeit taugten, entweder lebendig begraben oder geschmort und gefressen. Das Trinken des Blutes geschlachteter Feinde war eine zarte Gewohnheit der Kelten und Germanen.[60])

Wie die Natur, ist auch der Mensch kein Scheusal und kein unverbesserlicher Uebeltäter. Auch er hat Großes, Bedeutendes, Erhabenes vollbracht. Den Umfang der Himmel hat er gemessen, die Größe der Sterne berechnet, den Blitz der Wolken ergriffen, Meer und Stürme bekämpft, Elemente unterjocht. Ohne ihn wäre die Erde ein schmutziger Morast, ein wilder Wald, eine scheußliche Wüste geblieben. Er hat sich ein sicheres, schmuckes Heim gegründet, bequeme Kleider, reichliche und gesunde Nahrung verschafft. Die lachenden Felder und Fluren, die fruchtbaren Weinberge, die bevölkerten Länder, alles ist sein Werk.

Der Mensch kann groß, mächtig und edel sein, und doch ist die überwiegende Mehrheit der Menschen geknickt und verzweifelt, verkommen und verroht.

---

[59]) Shoolcraft: Information respecting the Indian Tribes of the United-States.

[60]) Grimm: Deutsche Rechtsaltertümer.

„Eine kleine Anzahl Räuber verschlingt die Menge, und die Menge läßt sich verschlingen.“[61])

Daß dem so ist, daß jeder Mensch glücklich sein könnte und gar so viele elend dahinsiechen, daß alle reich und zufrieden sein dürften und die meisten trotzdem jammern, darben und hungern — das nennt man den Fluch der Menschheit, das ist der Kern des sozialen Problems.

---

[61]) Volney: Ruines.

II.

Religion und Philosophie.

„Wer kann von Tag zu Tag betrachten
Des Landes wachsendes Verschmachten
Und fühlt sich selbst nicht mit berührt?"

Die Frage hat Chinas berühmter Lehrmeister Kung-tsè (Konfuzius) vor dritthalb Jahrtausenden an alle denkenden Menschen gerichtet. Es hat denn auch zu keiner Zeit an Versuchen gemangelt, welche die gähnende Kluft zwischen Reichtum und Notdurft, Herrschaft und Knechtschaft, Fortschritt und Armut zu überbrücken gemeint und den Schlüssel zur Lösung des schwierigen Problems, die das Einzelwohl mit dem Gesamtwohl in Einklang gebracht werden kann, zu erforschen bestrebt waren.

Den Grundstein alles Sozialismus hat unstreitig der Gottesglaube niedergelegt, wie denn auch die verschiedenen Religionssysteme den gesellschaftlichen Wandel, fast bis auf unsere Tage, mächtig beeinflußt und vorwiegend beherrscht haben. Im Augenblicke aber, da der weltgeschichtliche Vorhang emporschnellt, finden wir bereits die verschiedenen Religionen und namentlich den sogenannten Seelenkult, mit dem po-

litischen Getriebe der vornehmsten Völkergruppen innigst verflochten und mit frischem Blute einander wutschnaubend bekriegender Menschen abscheulich befleckt.

Kain hatte Abel getötet; das Mutterrecht, dies ehrwürdige Wahrzeichen ungetrübten Weltfriedens, war der Vergessenheit anheimgefallen. Die ganze Stufenleiter menschlicher Leidenschaften glühte in grellem, furchtbaren Feuerscheine. Im allgemeinen Kampfgewühl waren die Starken und Blutdürstigen emporgekommen. Die stärkere Horde hatte die schwächeren niedergerungen, und der ihr den Sieg verschafft hatte, wurde aufs Schild gehoben: ein einziger zum Herrn und Gebieter vieler gemacht. Wollte der seine und seines Stammes Machtstellung behaupten, so mußte er sich vor allem mit einem Heiligenschein umgeben, den Wolkenschleier der Illusion vor die Augen seiner Mitmenschen spannen, ihre Phantasie entfachen, seine Uebermenschlichkeit und Unvergänglichkeit vorgaukeln und, mit allen Mitteln geistigen Betruges, sein ganzes Wesen mit dem herrschenden Gottesbegriffe seines Volkes erfüllen. Da griffen die ersten Gewalthaber zu derselben Methode, deren sich viele Jahrhunderte nachher der erste Christenkaiser bediente und wofür ihm Dante bitteren Vorwurf macht.[1] Unter dem Deckmantel der Re-

---

[1] Ahi, Constantin, di quanto mal fu matre,
Non la tua conversion, ma quella dote
Che date prese il primo ricco patre.
Inferno, Canto XIX.
(Welch Unheil, Konstantin, hat angerichtet,
Nicht deine Taufe, nein, die Schenkung,
Die du dem ersten reichen Papst gemacht.)

ligion haben sie Priestern große Schenkungen und Einkünfte verliehen, gewaltige Tempel errichtet, alle Wahrheitsseher und Gottesdiener in Quacksalber verwandelt und in den Dienst räuberischer Gewalt gestellt. Die Magier kamen und schrieben und deuteten:

Im Anfange war die Lüge.

Sie konnte und durfte um so schneller und um so entschiedener zur Herrschaft gelangen, als die einfältigen Menschen in der Kindheit ihrer Vernunft der wirklichen Welt ohnehin eine phantastische unterschoben hatten, in ihrem Fühlen und Denken zwischen Ehrfurcht und Schrecken schwankten und in jedem Wesen, das sie mit den verschiedenen unerklärlichen Naturerscheinungen in Verbindung wähnten, wohltätige und übelwollende, gute oder böse Götter und Genien erblickten. „Die Religion," sagt Plutarch, „wurde eine Quelle unsinnigen Aberglaubens." Neben der Sonne und dem Monde wurden auch der Stier und der Bock, der Krebs und der Iltis, die Schlange und der Skorpion, der Sperber und das Nilpferd inbrünstig verehrt und angebetet; die einen, weil „sie die Keime der Fruchtbarkeit auf der Erde verbreiteten und das Wachstum der Kräuter herbeiführten"; die anderen, weil sie „Gift auf die Erde gossen und Tod und Krankheit verbreiteten".

Fast jedem irdischen Wesen wurde ein himmlisches angedichtet. So kam nach dem Ochsen der König, nach dem Apis der Pharao.

Der Divinitätsgedanke der römischen Cäsaren ward in den ältesten Heimstätten menschlicher Gesittung, in Aegypten und in Indien, zur Welt gebracht. Die Könige werden fortan, genau so wie

später die griechischen Götter, als die einzigen Bezwinger alles Ungemachs und aller Ungeheuer verehrt, sie entspringen „dem Auge der göttlichen Sonne". Der König ist nicht allein vom Sonnengott gesetzt, er ist selbst vom Stamme Gottes. Er geht zu diesem zurück, wenn er stirbt. Die ordnende Gewalt der Gottheit gibt sich in dem Laufe der Sonne zu erkennen; auf Erden hat der König alle sichernden Anordnungen zu treffen. Gott und der König gehören in der Idee unverkennbar zusammen.

In Aegypten leuchtete all dies um so schneller und nachdrücklicher ein, als das ganze Land von dem Ereignisse der Ueberflutung des Nils beherrscht wird und es tatsächlich einer waltenden Macht bedurfte, um die Gewässer in alle Landschaften zu leiten. Die Voraussicht einer höchsten Gewalt und eine lebendige Fürsorge schien geradezu unerläßlich. Fortan hatten nur die Priester und Soldaten des Königs Bürgerrechte. Sie allein durften Landeigentum haben. Der große Haufe war mit den Lasttieren auf eine Stufe gestellt und mußte immerwährend unbelohnte Arbeit leisten. Wenn die Armen ihre Arbeit versäumten, wurden sie gepeitscht. Das war die gewöhnliche Strafe für das Hausgesinde und auch für die Frauen.[2])

Das ganze geknechtete Volk mußte qualvolle Arbeit verrichten, damit der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit seiner Könige unvergängliche Denkmäler entgegengesetzt werden und der Glaube an deren göttliche Allmacht aufkommen und fortleben könne. Für elende Skelette wurden ungeheure Grab-

[2]) Wilkinson: Ancient Egyptians.

mäler, Mausoleen und Pyramiden aufgeführt. Das Pyramidenfeld zu Gizeh hat vierzig Jahrhunderte überdauert. „Zwanzig Jahre lang," schrieb Herodot, „waren täglich 360 000 Menschen am Bau der Pyramide des ägyptischen Königs Cheops beschäftigt." Ein Franzose hat berechnet, daß diese sechshundert Millionen Arbeitstage, der Tag nur zu fünfzehn Sous gerechnet, 425 Millionen Franken Arbeitslohn vorstellen. Rücksichtslos haben dabei die herrschenden Klassen Aegyptens Arbeit und Leben ihres Volkes verschleudert. Zweitausend Mann waren drei Jahre beschäftigt, einen einzigen Stein von Elephantine nach Saïs zu schleppen. Der Kanal nach dem Roten Meere allein hat 120 000 Aegyptern das Leben gekostet.[3])

Die indischen Theologen hatten mit beiden Händen aus dem reichen Borne der Phantasie ihres Volkes geschöpft und allem menschlichen Verstande hartnäckig Trotz geboten. Ihre Könige leben in der Regel 80 000 Jahre, ihre Heiligen mindestens 100 000 Jahre.[4]) Der König Yudischthir hat 27 000, ein anderer, namens Alarka, 66 000 Jahre regiert.[5]) Sie wurden „in ihrer Jugend" abberufen, denn ein König, der zugleich Heiliger war, Prathama Raja, war zwei Millionen Jahre alt, als er den Thron bestieg; dann regierte er sechs Millionen Jahre, worauf er abdankte und sich noch 100 000 Jahre hinschleppte. Auf dem Gipfel des Berges Aphtapada hat er endlich unmutig seine Seele ausgehaucht. Nach

[3]) Buckle: History of Civilisation in England.

[4]) Asiatic researches (Calcutta).

[5]) Vishnu Purana.

den indischen Kirchenautoritäten wurden die Gesetze des Manu (die ungefähr 4000 Jahre alt sind) tausend Millionen Jahre vor unserer Zeit offenbart.[6])

Magier, Astrologen und Brahminen haben unermüdlich das dreiste Lügengewebe fortgesponnen. In den Sternen stand's geschrieben!

Der grobe Betrug hatte zwei denkwürdige Umwälzungen zur Folge: die eine in Aegypten, die andere in Indien. Es waren die ersten bedeutsamen und weithin vernehmbaren Regungen der sozialen Revolution. Der ägyptische Umsturz erscheint in der sagenhaften Gestalt Mosis verkörpert; der indische in den Vedas, den berühmten Erkenntnissen der alten indischen Wahrheitsseher, niedergelegt.[7]) Keine der beiden Bewegungen hat die an sie geknüpften Erwartungen erfüllt; weder die eine noch die andere hat das Los der Menschheit verbessert, keine von ihnen der Welt den langersehnten Frieden gebracht.

Mosis Gott war offenbar der „Kneph" der Thebaner. Kneph bedeutet auf hebräisch „Fittich", und auf „Adlerfittichen" hat Yahu (Jehovah) „sein" Volk aus Aegypten getragen.[8]) Es ist die im Amon-Rá der ältesten Aegypter, im Baal der Phönizier, im Jupiter der Griechen und Römer verkörperte Welt- oder Feuerseele, deren Wesen der feurige Busch verriet. „Die Aegypter," sagt Diodor, „haben den Geist oder Aether „Yu" genannt, denn der Geist ist die Quelle des Lebens."

---

6) Asiatic researches (Calcutta).

7) Die indischen Wahrheitsseher, Rishis genannt. Man zählt der Vedas drei: den Rig-Veda; den Jadschur-Veda und den Lama-Veda. Die Erläuterungsschriften zu den Vedas heißen Uganischaden.

8) Moses: 2. 19.

„Bei den Theologen," meint Macrobius, „ist Jupiter die Seele der Welt," daher Virgils Worte: „Mit Jupiter laßt uns beginnen, ihr Musen! Alles ist Jupiters voll; Jupiter ist die Sonne selbst."[9]) Saïs betete den „Kneph" unter dem Bilde der verschleierten Isis an, mit der Inschrift: „Ich bin alles was war, ist und sein wird, und kein Sterblicher hat noch meinen Schleier gehoben." Auch Moses „schaut den Gott seiner Väter nicht"; davor weicht er zurück; er hört ihn nur und vernimmt seinen Namen unter den geheimnisvollen Worten: „Ich bin, der ich bin; die ganze Erde ist mein."

Seinen Gott vermag aber auch Moses den mißtrauischen Juden nur mit Lug und Trug vorzuführen. Nachdem er es über Ebbe und Flut hinweggetäuscht, hat er das Volk am Fuße des Sinai versammelt. Die Ebene Er-Râhah ist durch rauhe Berge von dunklem Granit eingeschlossen. Wilde, gezackte, einander überragende Felsenspitzen ragen stolz und erhaben im Hintergrunde empor. Die senkrechte, dunkle, majestätische Wand des Horeb, der sich 1500 Fuß hoch erhebt, begrenzt den geheimnisvollen, von der Welt abgeschlossenen Ort.

Dort wurde der Wille des unsichtbaren neuen Gottes unter allerlei Zauberkünsten bekannt gegeben. Wollte sich aber dieses aus Aegypten geflohene halbnackte Volk erhalten, wollte es das alte Erbgut seiner Erzväter im Lande Kanaan in Besitz nehmen, so mußte es Krieg führen und die unabhängigen Stämme in seiner Umgebung besiegen und bezwingen. Allerdings hieß es, dieser Krieg sei ein Krieg Jehovahs; mit

---

[9]) Virgils Saturnalien.

welch sonderbaren Wundern er aber auch in Szene gesetzt werden mochte; er war und blieb ein blutiger, ein grausamer Krieg. Die Mauern von Jericho mögen beim Schalle der Posaunen gefallen sein; die israelitischen Stämme mußten immerhin zu einer gewalttätigen Kriegsgenossenschaft zusammengeschlossen werden, die durch die Idee ihres Gottes zusammengehalten und angefeuert wurde. Es ist ein engherziger, nationaler Gott, ein habgieriger, nimmersatter Rachegott, unter dessen Fittichen das transjordanische Land genommen und ausgeteilt wurde. Mit der Stiftshütte, der Urkunde seines Bundes mit Jehovah im Lager, wütet Israel und setzt seine Kriegs- und Raubzüge unter Josua munter fort. „Die Kriegsführer setzen ihre Füße auf die Hälse der feindlichen Könige, fünf derselben werden an fünf Bäumen angeknüpft. Josua ließ keinen Entronnenen übrig, und alles, was Odem hatte, verbrannte er, so wie Jehovah, der Gott Israels, geboten.“ Männer und Frauen wetteifern in Blutdurst und Grausamkeit. Weiber durchbohren die Schläfen der ermüdeten feindlichen Heerführer. Wenn es an männlichen Führern fehlt, werfen sie sich ins Schlachtgetümmel. Deborah, die unter der Palme im Gebirge Ephraim das Volk richtete, erscheint in ihrem Streitwagen und ersicht den Sieg über die schwerbewaffneten Hasoriten. Als sich aber das Kriegsglück wendet, als Baal und Astarte, die Götter der Philister, Jehovah bezwingen und die Bundeslade im Tempel des Fischgottes, Dagon, gefangen gehalten wird, da empört sich Israel gegen seinen Gott und will fortan einen lebendigen „Richter“ haben, der, wie bei allen übrigen

Völkern, das Land mit den Waffen verteidigt; den man fassen, tadeln und bewundern kann; einen König fordert Israel.

Seither traten Jehovah und Moses in den Hintergrund. Hohepriester und Könige ringen verzweifelt um Macht und Gewalt und überbieten sich an Niedertracht und Racheluft. Als Saul den gefangenen König Amaleks verschonen will, haut diesen der Prophet vor dem Heiligtum in Gilgal in Stücke. Davids Feldherrntalent verdrängt den Propheten, und fortan umschweben Mord, List und Tücke alles Geheiligte. Die Klasse der mächtigen und streitbaren Gibborim,[10]) die königlichen Leibwachen und Scharfrichter kommen empor und unter Salomo bricht völlige Gottlosigkeit über Israel herein. Salomo steckt das Schwert in die Scheide und beginnt Handel zu treiben, Handel mit Freunden und Feinden; mit ägyptischen Rossen und phönizischem Golde; mit Edom, Sidon und Ofir; mit Weibern und mit Göttern. Um Jehovah kümmerten sich nur noch mehr die wehklagenden, Fluch verheißenden Propheten. Alles ward eitel!

„Die Priester und Propheten sind ohne Kenntnis vor Trunkenheit, wissen um keinen Seher, wissen um kein Recht. Sie sind ersoffen in Wein und irren in der Trunkenheit. Weh' euch, die ihr Helden seid im Weintrinken und tapfere Leute im Mischen berauschender Getränke." (Isaia 5. 22.)

„Selbst die Seeungeheuer reichen ihre Brüste und säugen ihre Jungen, aber die Tochter meines Volkes ist grausam, wie der Strauß in der Wüste" (Jerem. 4. 8.)

---

[10]) gibbore hail.

„Als er schon alt war, da ward sein Herz verdorben durch die Weiber, daß er fremden Göttern nachging. Salomon verehrte die Astarte, die Göttin der Sidoner und den Moloch, den Götzen der Ammoniter." 3 Kön. 11. 4.)

Nicht weniger Unheil hat der religiöse Umsturz in Indien angestiftet. Während sich die Weltseele bei Moses in einem engherzigen, nationalen, persönlichen Gott verkörpert, verliert sie sich bei den Indern in der Welten unfaßbaren Unendlichkeit. Während der unsichtbare Gott der Juden ein rachlustiger Räuber ist, zerfließt der unpersönliche Gott der Inder in Bettlerarmut und Entsagung. Während jener dem Leibe frönt, geht dieser in der Seele auf; während jener das bestmögliche Leben ertrotzt, flüchtet sich dieser in den ewigen Tod. Dort herrscht der Verstand über die Einbildung, hier die Einbildung über den Verstand.

Bei ihrem Erscheinen in Palästina waren die Juden gezwungen, ihre Existenz zu begründen; die Inder tummelten seit Menschengedenken auf heimatlichem Boden umher. Die Juden mußten ihre Bedürfnisse erkämpfen und erzwingen; die Inder erhielten sie von der Natur geschenkt und reichlich zugesteckt. Palästina war eng und klein; Indien und alles darin weit und erschreckend groß.

„In Indien wird die Energie des Menschengeschlechts eingeschränkt und gleichsam eingeschüchtert durch die Erscheinungen seiner Umgebung. Neben den Gefahren des tropischen Klimas sind hier jene erhabenen Gebirge, die den Himmel zu berühren scheinen und von deren Wänden mächtige Ströme sich ergießen, die keine Kunst aus ihrer Bahn lenken kann

und noch keine Brücke hat überspannen können. Hier sind auf der einen Seite ganze Länder von endlosem Urwald umschlungen und auf der anderen breiten sich traurige Wüsteneien aus. An beiden Seiten umgeben das Land große Merre, von Stürmen durchwütet, und deren Gewalt so plötzlich hereinbricht, daß es unmöglich ist, gegen sie auf der Hut zu sein. Die ganze Küstenstrecke von der Mündung des Ganges bis zur äußersten Südspitze der Halbinsel bietet nicht einen einzigen sicheren und geräumigen Hafen, nicht einen einzigen Zufluchtsort dar.“[11])

Alles lehrt den Menschen in diesem Lande, seine Schwäche und seine Unfähigkeit, es mit den Mächten der Natur aufzunehmen; alles scheint sich in Indien zu vereinigen, um seinen Tatendurst und seine Willenskraft in ewige Fesseln zu schlagen. Hier läßt nur die menschliche Phantasie ihre Zügel schießen, nur ein leises Schwingen echter Lebensregung durchbebt die reiche Poesie.

In Indien hat sich dem Priesterbetruge der Brahminen seit den ältesten Zeiten die Dialektik der altindischen Seher, die Philosophie der Vedas, entgegengestemmt. Wie großartig aber auch der Anlauf war, den sie in den ersten Morgenstunden menschlichen Geisteslebens genommen; wie rein und herrlich auch die Wahrheiten sein mochten, welche aus den „Çruti“ (den uralten mündlichen Ueberlieferungen) in das „gesammelte Wissen“, die Vedas, übergegangen sind, die neue Glaubenslehre der Hindus erschien dennoch nur in jenem System zusammengefaßt, welches Buddha Gau-

[11]) History of Civilisation in England. (Buckle.)

tama zu einer der größten Weltreligionen ausgebildet hat und im verhängnisvollen „Karma" und dem berühmten, vernichtenden Nirwāna vollständig aufgehen ließ.

Karma ist das folgenschwere Tun. Es unterscheidet sich vom eigentlichen Schicksal dadurch, daß dieses vorausbestimmt, von der Moral unabhängig, angenommen wird; das Karma hingegen jenes selbstverschuldete Handeln bedeutet, welches durch die Trishna (den Durst) und die Upadana (das Verlangen und Greifen) erweckt, entweder die Erbsünde des Menschen begründet oder, zur Erlösung, zum Nirwāna führt.

Keine von außen wirkende Kraft vermag — nach der indischen Lehre — die Frucht der Taten eines Menschen zu zerstören. Das Ergebnis dessen, was ein Mensch ist oder tut, wird in Gestalt eines neuen empfindenden Wesens, in einem Brennpunkte gesammelt. Jedes Individuum erbt in der langen Kette des Seins alles Gute oder alles Böse, was alle seine Vorgänger gewesen sind oder getan haben und nimmt das Ringen nach Erleuchtung gerade an der Stelle wieder auf, wo jene es abgebrochen haben. Aber niemals besitzt das Individuum Bewußtsein von dem, was seine Vorgänger gewesen sind und was seine Nachfolger sein werden. Das Leben erneuert sich so lange, als ihm eine sündige Handlung zugrunde liegt.

Das Nirwāna dagegen ist das Auslöschen jener sündigen „greifenden" Beschaffenheit des Geistes, welche sonst nach dem großen Mysterium des Karma die Ursache zu erneutem individuellen Sein werden würde.

„Wer zu der Wanderung Ziel ist gelangt, jeglichen Grams entledigt sich hat, den trifft kein Leid; gefallen sind alle Fesseln, allseitig frei steht er da. Die Götter selber beneiden den Mann, der seine Sinne bändigt, wie das Gespann ein Fuhrmann; der frei ist von Stolz und frei von Begier. So, seiner Pflicht getreu, wie die Erde fühllos wird er, wie Pfeiler am Tor; schlammlosen See vergleichbar, und keine neue Geburt steht ihm noch bevor. Ruhig ist sein Gedanke; sein Wort ist ruhig und seine Tat, wenn er durch wahre Erkenntnis Freiheit erlangt hat, wenn er geworden: ein stiller Mann.“[12])

„Diejenigen, welche durch standhaften Geist von böser Begierde befreit sind . . ., sie haben ohne Entgelt empfangen und sind im Genuß des Nirwāna. Ihr altes Karma ist erschöpft, kein neues Karma wird hervorgebracht werden. Ihre Herzen sind frei von der Sehnsucht nach zukünftigem Leben. Da die Ursache ihrer Existenz zerstört ist, und da in ihnen keine neuen Begierden entstehen, werden sie, die Weisen, der Lampe gleich, ausgelöscht.“[13])

Ein Vers im Patimokscha lautet in deutscher Uebersetzung:

„Das Herz, das jede müßige Zerstreuung ängstlich meidet,
Das sorgsam pflegt des Buddhas heiliges Gesetz allein,
Das aller Lust entsagt und drum kein Ungemach mehr leidet —
Geht unveränderlich und standhaft ins Nirwāna ein.“

Das individuelle Dasein haftet demnach an niedrigen und gemeinen Dingen. Es muß unterbrochen

[12]) Dhammapada Verse 90. 94. 96.

[13]) Ratana Sutta 7. 14.

werden durch die Ausrottung der Sünde. Dann wird kein neues Wesen zum Leiden geboren.

Das indische, das buddhistische summum bonum, die indische Glückseligkeit, ist entweder ein unbegreifliches Mysterium oder bedeutet es — den Tod.

Während im Judentum das Ungemach und die Armut der jüdischen Massen die Folge der Außerachtlassung der allerdings nicht unanfechtbaren mosaischen Sittengesetze war, hat der Buddhismus dem Massenelende seiner eigenen Völker die ewige Weihe verliehen. Die gesellschaftliche Ungleichheit brach bei den Juden erst mit dem Uebergange von Theokratie zur Monarchie, vom Ackerbau zum Geldhandel, herein. Bis dahin war die Gleichheit aller Glieder des Volkes Israel, ebenso wie die freie Selbständigkeit jeder Familie unter ihrem patriarchalischen Oberhaupte, durch Gesetze gewährleistet, „von Dan bis Beerscheba saß jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum; man aß und trank und war fröhlich.“ (3 Kön. 4. 20.) Erst als David das wichtige Emporium Damaskus und die bedeutendsten Handelsstädte am Roten Meere unter seine Gewalt gebracht hatte und mit dem phönizischen König Hiram in dauernde Handelsbeziehungen getreten war; erst als das glanzvolle Jerusalem gegründet wurde und unter Salomo die kleinen silbernen Walzen und „königlichen Steine“[14]) im Verkehr erschienen; erst als der Könige, ihrer Großen und ihrer Regierungen Machtfülle und Reichtum, im völligen Gegensatze zu Mosis Gesetzen, den

[14]) Walzenförmige Metallstücke von einem bestimmten Gewicht (Sekel) wurden königliche Steine genannt, wie die gebahnten Straßen königliche Straßen hießen.

Wohlstand des ganzen Volkes verdrängten — erst dann begann im Judentum der Unterschied zwischen reich und arm, zwischen Prunk und Not. Die gesellschaftliche Differenzierung war nicht das Gebot der jüdischen Religion — sie kannte nur Unterschiede zwischen Juden und Fremden —; in Indien dagegen hat der religiöse Umsturz die durch Gewalt und Betrug verursachte Ungleichheit zu einer unumstößlichen Weltordnung gestaltet; als eine göttliche Folge der Taten, des Karma, jener Millionen Unglücklicher hingestellt, die nichts anderes taten, als schmachteten und duldeten, die nur atmen, nur leben wollten.

Da war es nur selbstverständlich, daß in den Tagen emporkeimenden Völkerlebens und sprudelnder menschlicher Herrschaftsgier zunächst die nationalen, eigennützigen Grundsätze des Judentums die neu aufkommenden Religionen beseelten. Die Gottheit trat dabei immer mehr hinter der Völker gewaltigem Tatendurst und frischen Schaffensfreude zurück. Der Heroenkultus ward in seiner neuen Gestalt auf den Thron gehoben. Es war nicht mehr jene plumpe, unsinnige Verehrung königlicher Skelette, wie in Aegypten, sondern die Anerkennung und Verherrlichung menschlicher Macht und menschlicher Größe als weltenbewegendes Gewaltprinzip, um welches sich Geschlechter, Stämme und Völker hoffnungsvoll und opferwillig zu scharen begannen. Die Natur ist allgewaltig, sie steht über den Göttern; innerhalb ihres weiten Gebietes sind aber die Menschen zu allem Großen, zu allem Göttlichen fähig. Sie brauchen nur ihre Geheimnisse zu ergründen, mit Menschenwitz und Menschenlist die Widerwärtigkeiten

und Launen der Urkraft zu bezwingen, und die es vermögen, dürfen zu ungeahnten Höhen emporsteigen, den Olymp betreten, Götter werden.

In den Göttern sind nunmehr alle Begriffe und alle Ideen der Macht in persönliche Gestalten eingehüllt, ihre stolzen Züge werden den großen Erscheinungen der Natur entlehnt. Im prächtigen Schmucke der hellenischen Phantasie und homerischen Kunst erscheinen in dieser Gestalt die griechischen und römischen Götter auf der Bildfläche der Kulturgeschichte.

Die Macht ist der Hauptbegriff, die immerwährende Jugendkraft tritt immer und überall in üppiger Fülle hervor. Macht und Gewalt sind über alle Gebote der Sitte erhaben. Furcht, nicht Recht sollen die Götter erzeugen; nichts menschliches braucht ihnen dabei fern zu bleiben; keine Ausschweifung wird ihnen übel genommen, weil man „weder von der ganzen Natur sagen kann, daß sie ausschweife, noch dem Löwen seinen Grimm, dem Adler seine Raubsucht oder der Schlange ihre Giftigkeit als Frevel anrechnen darf.“[15])

Macht und Hoheit entschuldigen alles, sogar die verpöntesten menschlichen Schwächen und grausamsten Verbrechen. Jupiter ist ein Räuber und Betrüger, ein Lügner, Ehebrecher, Ränkeschmied und Pantoffelheld. Was kümmert das jemanden, wenn nur die Blitze aus seiner Hand scharenweise herabfliegen, wenn nur sein Donner rollt; wenn er sich aus seinem Kerker befreien, das Chaos verscheuchen, die Titanen in heißen Dampf und Nebel hüllen und tief hinab in den Tartarus zu schleudern vermag!

[15]) Moritz: Götterlehre.

Die Geschichte der beiden ältesten Völker Europas beginnt denn auch mit blutigen Kriegen und Frauenraub. Es gab gleich zu Beginn nur Herren und Sklaven: reiche, mächtige Müßiggänger und arme, wehrlose Arbeiter. Selbst Sokrates, der Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme, hielt den Handarbeiter eines Freien unwürdig. Nach Plato verdummt die Arbeit den Arbeiter (Banausos); er hat nicht die Kraft, etwas höheres zu erstreben: „Die Arbeiter sind Sklavenseelen, die nicht wissen, was schön, gut und gerecht ist." Aristoteles hält auch dafür, „daß sich der gute Bürger mit Handarbeit nicht befassen darf, denn sie stumpft Geist und Körper ab und schafft ungeschlachte Leute." Aristophanes verhöhnt den Kleon, weil er eine Lederfabrik besaß; er nennt ihn verächtlich „den Gerber, der durch seinen Geruch seine Gesinnung verrate." Lucian sagt: „Als Bildhauer bist du ein Handwerker von gemeiner Gesinnung, und wenn du auch Phidias wärest." Antisthenes sagte von Ismenias: „Er ist vom niedrigen Stande, sonst spielte er nicht so schön die Flöte."

Zur Zeit des spartanischen Königs Agis war die Zahl der Bürger, welche ursprünglich 9000 betrug, auf 700 herabgesunken, und von diesen waren nur noch 100 im Besitz von Grund und Boden. Der Sklave war in Rom Sache. Er konnte keine Familie bilden, seine Kinder gehörten dem Herrn. Der ältere Cato machte aus den Sklavenehen ein Geldgeschäft; er ließ sich für seinen Konsens bezahlen.[16]) Die Sklavinnen mußten mit entblößtem Oberleibe ihren Dienst tun, um die Stöße, Stiche und Schläge ihrer

---

[16]) Contzen: Geschichte der sozialen Frage.

Herrin besser zu empfinden. Man legte den Sklaven Halseisen und Handschellen an; sie wurden gepeitscht und unschuldig ans Kreuz geschlagen.[17]) Einen Sklaven, der ein Kristallgefäß zerbrochen hatte, verurteilte Vedius Pollio, er solle den Muränen in seinem Teiche als Futter vorgeworfen werden. Dann kamen die Gladiatorenspiele und Tierkämpfe:

„Cäsar winkt, und zu seinen Füßen
Treten hundert Kämpen in den Plan.
Morituri te salutant! grüßen
All die Opfer, und das Fest hebt an:
Mit herausgezerrtem Eingeweide
Wälzen Fechter sich in grimmem Schmerz,
Zu der Römer teufelischen Freude
Frißt ein Tiger dort ein Menschenherz.“[18])

An der Hand dieses Gottesbegriffes haben sich die Griechen gegenseitig niedergerungen, dann wurden sie von Mazedonien und dieses von Rom verschlungen. Im römischen Weltreiche hat sich alle Pracht und alles Elend des Altertums zusammengefunden. Die alten Götter waren unter einem Szepter vereint; in dem Maße aber, in welchem ihr Glanz dahinschwand, schlich sich längs der bluttriefenden Trümmer des assyrischen, babylonischen, persischen und mazedonischen Reiches, über Sokrates, Plato und die Stoa, das unheimliche Gespenst der indischen Philosophie des Todes allmählich bis vor die mächtigen Tore der stolzen „Herrin der Welt“ heran. Dicht vor Roms glänzenden Säulenhallen hatte sich der indische Bettlerglaube aufgepflanzt und

[17]) Crux servile supplicium.

[18]) Schueren: Gedichte.

wich nicht und ruhte nicht eher, bis es seiner lang verhaltenen Rache ruchloser Geist bewältigt und zertrümmert hatte.

Auf jüdisch-römischem Boden sind sie zusammengestoßen, die beiden alten Widersacher: der durch das Wehegeschrei der Propheten zu neuem Leben erweckte Gottesglaube Mosis und die durch Buddha den großen, blutdürstigen Welteroberern ins Gesicht geschleuderte Weisheit der alten indischen Wahrheitsseher. Aus dem denkwürdigen Streite der Pharisäer und Essäer ist das Christentum als Weltreligion hervorgegangen. Es war nichts anderes, als der indische Todesglaube auf jüdische Unduldsamkeit und römischen Cäsarenwahn angewandt.

„Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren, wer sie aber verliert um meinetwillen, der wird sie gewinnen; denn was hilfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und ginge seiner Seele verlustig." (Matth. 16. 25.) Oder: „Wenn einer zu mir kommt und haßt nicht Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, ja sein eigen Leben, so kann er nicht mein Jünger sein." (Luk. 14. 26 und 9. 60.)

Wenn aber der Kampf innerhalb der jüdischen Gemeinde in Jerusalem ein lokaler gewesen sein mochte, so war die von Paulus von Tarsus in unklarer Absicht nach Europa gebrachte, auf der buddhistischen Erkenntnis aufgebaute neue Lehre von allgemeiner weltgeschichtlicher Bedeutung.

Rom hatte die Welt unterjocht, alle Völker zu Sklaven gemacht, Millionen Elender in seinem Reiche vereint, aber der störrigen Herren Schar schwand von Tag zu Tag, und der erbitterten Knechte

Legionen wuchsen von Stunde zu Stunde. Senecas berühmtes Wort war in Erfüllung gegangen: Rom hatte so viele Feinde als Sklaven. Dieses ungeheure Feindeslager wurde bisher durch seine eigene Verzweiflung niedergehalten; da, mit einem Male, kam die „frohe Botschaft", daß das Reich der Armen und Demütigen herangebrochen sei. Da regte sich das totgeglaubte Ungetüm, und mit einem erlösenden Ruck hat es die freche, räuberische Götterwelt seines langjährigen Blutsaugers samt Olymp und Kapitol über den Haufen geworfen.

Das Reich Christi konnte trotzdem nicht heranbrechen. Es war „nicht von dieser Welt", und die Brüder in Christo wurden schmählich betrogen. Der den Weltbetrug vollbrachte, war ihr erster Kaiser; denn einen Kaiser brauchte das zertretene Gewürm.

„Der Christ jener Tage war ein abscheulicher, schmutziger, abgezehrter Narr, der sich zeitlebens freiwillig und unnützerweise gräßliche Qualen und Entbehrungen auferlegte und vor allerlei lächerlichen Hirngespinsten in religiöse Verzückung geriet."[19])

Wie sollten diese bedauernswerten, herabgekommenen und entarteten Menschen herrschen und bestimmen, da sie doch nur zu dienen und widerspruchslos gehorchen verstanden. Dabei hatte ihnen auch ihr neuer Glaube Plage, Entsagung und weitere Duldung auf Erden auferlegt und erst im weiten Himmel ihre sehnlichsten Wünsche zu erfüllen versprochen. Den Himmel aber durften sie nur durch ihre Taten, das verhängnisvolle „Karma", verdienen, und der Widerstand war ebenso eine böse Tat, wie Gewinnsucht, Tatkraft und irdisches Freuden-

---

[19]) Lecky: History of Moral.

wesen. Durch all das herbeigelockt, stellte sich ein raublustiger, blutdürstiger, ehrgeiziger römischer Feldherr an ihre Spitze, um sich mit ihrer Hilfe „im Zeichen des Kreuzes“ der Herrschaft über Rom zu bemächtigen. Die christlichen Legionen verhalfen ihm dazu und der vierfache Mörder, Konstantin, gründete das erste Christenreich; er war der erste christliche Herrscher, böswilliger, heimtückischer und unbarmherziger als alle Heiden zusammengenommen. Unter seinem Szepter und unter christlicher Flagge wurde die Erneuerung und Verewigung der menschlichen Leidensgeschichte beschlossen und verkündet. Im Sinne Konstantins hat bald darauf Mohammed das Juden- und Christentum in seinem räuberischen Islam vereinigt; auf Konstantins Kirche haben Päpste, Kaiser und Fürsten ihr welterschütterndes Verbrechertum errichtet. Seit Konstantins Zeiten wurde mit des vermeintlichen Erlösers Namen bis auf den heutigen Tag Schacher und Unfug getrieben, die Erde mit Krieg überzogen und mit Christenblut getränkt, der Glaube in Aberglauben verwandelt, der Knechtschaft und dem Raube, der Willkür und dem Betruge die heilige und gesetzliche Weihe verliehen.

An dem schlimmen Lose der überwiegenden Mehrheit aller Menschen hat das Christentum ebensowenig als die übrigen Religionen ernstlich zu rütteln, geschweige denn etwas zu verbessern vermocht. Lug und Trug wurden auch diesmal durch Lug und Trug ersetzt. Die kirchlichen Umwälzungen der neueren Zeit, und namentlich das Protestantentum Luthers und Calvins, haben gewaltige Erschütterungen in Europa hervorgerufen, sonst aber so gut wie gar nichts ausgerichtet.

Luthers Reformation war in erster Reihe ein kirchliches Ereignis; die schädlichen Einwirkungen des wahren und verunstalteten Christentums auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Rechtsordnung hat Luther unberührt gelassen. Er hat die gläubigen Christen vom Papste losgerissen, dafür aber vor das Joch des protestantischen Junker- und Polizeistaates gespannt. Was ihnen im Laufe der Jahrhunderte mittels allerlei Verbrechen genommen wurde, das hat er sie ihrem christlichen Gewissen freiwillig dahinopfern geheißen. Um den billigen Preis der Befreiung vom päpstlichen Ablaßhandel hat er von den christlichen Knechten die Heiligsprechung ihrer eigenen Knechtschaft erwirkt.

Es bleibe dahingestellt, ob der ehemalige Augustinermönch den Streit mit dem Papste seiner Käthe zuliebe vom Zaune gebrochen hat; die ihn dabei kräftig unterstützten, haben es an Eigennutz und Habgier nicht fehlen lassen. Die Reformation ist in Deutschland ebensogut wie in England im Zeichen der kirchlichen Güterkonfiskation in Schwung geraten. Hätte sich Luther die richtigen Bundesgenossen nicht rechtzeitig auserkoren, wäre er in Worms genau so verurteilt und verbrannt worden, wie der weniger glückliche Jan Hus, hundert Jahre vor ihm in Konstanz. Der Schlußeffekt der lutherischen Reformation läßt sich in einem kurzen Satz zusammenfassen: Von den verschiedenen Revolutionen ist in Deutschland bisher eine einzige geglückt, die der — Fürsten.

Es ist nicht wahr, daß sich das, wenn auch epochale Werk des Verfassers der bekannten Schmähschrift: „Wider die räuberischen und mörderischen Bauern,“ trotz Kerker und Scheiterhaufen „durch seine

innere Wahrheit“ Bahn gebrochen hat. John Stuart Mill[20]) läßt sich darüber wie folgt vernehmen:

„Die Reformation brach wenigstens zwanzigmal vor Luther aus und wurde stets niedergehalten. Arnold von Brescia wurde unterdrückt; Fra Dulcino wurde unterdrückt; Savonarola wurde unterdrückt; die Albigenser wurden unterdrückt; die Waldenser wurden unterdrückt; die Lollharden wurden unterdrückt; die Hussiten wurden unterdrückt. Selbst nach Luther war die Verfolgung, wo immer sie hervortrat, erfolgreich. In Spanien, Italien, Flandern, Oesterreich wurde das Protestantentum ausgerottet, und höchstwahrscheinlich wäre es auch so in England, hätte Königin Maria länger gelebt oder wäre Königin Elisabeth früher gestorben. Die Verfolgung hat überall Erfolg gehabt, außer dort, wo die Ketzer eine zu starke Partei bildeten, um wirksam verfolgt zu werden.“

Ueber Calvin schrieb Stuart Mill:

„Nach Calvins Lehre dorren und sterben die menschlichen Fähigkeiten ab. Nach ihr ist der Eigenwille die Erbsünde des Menschen. Alles Gute, dessen die Menschen fähig sind, verdichtet sich zu Gehorsam. Du hast keine Wahl, du mußt so und nicht anders handeln. Was nicht Pflicht ist, ist Sünde. Die menschliche Natur ist bis zur Wurzel verdorben; es gibt daher keine Erlösung, sofern sie nicht ertötet wird.[21]) Wer sich zu dieser Lebensanschauung bekennt, für den ist die Vernichtung der menschlichen Fähigkeiten, Eigenschaften und Empfänglichkeiten

---

[20]) J. St Mill: On Liberty.

[21]) Ganz wie bei Buddha.

nicht vom Uebel. Der Mensch braucht keine Fähigkeiten als die, sich Gottes Willen zu ergeben."

Die heuchlerische Maske dieser protestantischen Lehren hat in unseren Tagen der englische Reverend Benjamin Kidd[22]) in seinem Buche über soziale Evolution, zum großen Erbauen der christlichen Gemeinde, keck und rücksichtslos herabgerissen. Nach Kidd ist „eine vernünftige Religion ein wissenschaftlich Unding" und die Religion überhaupt nur noch dazu gut, hunderte Millionen unglücklicher Menschen so lange zu vertrösten und bei der Nase herumzuziehen, bis sie eben so elend und jämmerlich zugrunde gehen, wie viele tausend Millionen vor ihnen spurlos dahingeschwunden sind. Der Mensch muß sich eben vom Durchschnittsmenschen zum Uebermenschen während derselben Periode „herausentwickeln", während welcher sich das derzeitige „göttliche Ebenbild", nach Darwins bekannter Methode, aus dem geschwänzten Affen herausgebildet und ausgelesen hat. Bis dahin müssen die verruchten Menschenmassen ebenso ausgerottet werden, wie die Indianer und Neger in Amerika und die Maoris in Australien, deren die angelsächsischen Landsleute des Reverend in wenigen Jahrzehnten 60 000 vertilgten, was Sr. Hochwürden bekanntermaßen ein unverfälscht kannibalisches Vergnügen bereitet. Diese hehre Kulturarbeit zu vollenden ist, nach Benjamin Kidd, der Beruf des englischen Protestantismus, ebenso wie auch jeder andern echten, also u n vernünftigen Religion.

Da hätte denn der unglückselige Caspar Schmidt,[23]) dieser deutsche Machiavelli der Anar-

---

22) B. Kidd: Social Evolution

23) Max Stirner (Caspar Schmidt): Der Einzige und sein Eigentum.

chisten, vor 60 Jahren wahrhaftig mit Recht „Sein Sach' auf Nichts gestellt" und die denkwürdigen Worte niedergeschrieben:

„Glückliche Unbefangenheit des begehrlichen Menschen, wie unbarmherzig hat man dich an dem Altare der Befangenheit zu schlachten gesucht. Um den Altar aber wölbt sich eine Kirche und ihre Mauern rücken immer weiter hinaus. Was sie einschließen, ist heilig. Du kannst nicht mehr dazu gelangen, kannst es nicht mehr berühren. Aufschreiend im verzehrenden Hunger, schweifst du um diese Mauern herum, das wenige Nichtheilige aufzusuchen, und immer ausgedehnter werden die Kreise deines Laufes. Bald umspannt jene Kirche die ganze Erde und du bist zum äußersten Rande hinausgetrieben: noch ein Schritt, und die Welt des Heiligen hat gesiegt: du versinkst in den Abgrund. Darum ermanne dich, dieweil es noch Zeit ist: irre nicht länger umher im abgegrasten Profanen, wage den Sprung und stürze hinein durch die Pforten in das Heiligtum selber. Wenn du das Heilige verzehrst, hast du's zum Eigenen gemacht! Verdaue die Hostie und du bist sie los."

* *
*

Die Geschichte der Menschen ist die Geschichte ihrer Vergewaltigung und ihrer Betörung. Diesem System der Gewalt und des Betruges hat sich seit Menschengedenken die Philosophie widersetzt. Der zum Bewußtsein seines Rechtes erwachte Menschengeist hat seine Bedrücker und Betörer in die Schranken gefordert. So waren auch alle Religionsstifter Ketzer:

Moses wie Buddha, Jesus wie Mohammed und Luther.

Leider lag die Urheimat aller Philosophie in Indien, einem tropischen Lande, in welchem sich die Uebermacht der Natur über den Menschen in einer für diesen verhängnisvollen Weltanschauung kundgab. Das „wahre Leben“ der Inder, welches das Endziel ihres Sinnens und Trachtens war, flüchtete sich in den Tod. Der Mensch sollte das Göttliche anstreben, selbst Gott werden; um sein Ziel zu erreichen, mußte er jedoch zunächst sein Blut verleugnen, sein Fleisch zerstören: sterben, um zu werden.

„Wahres Leben[24]) liebt sich selbst oder das Ganze, und weil dieses Ganze Gott ist, ist die Liebe göttlich. Sie lebt in Gott und ist Gott. Die Selbstliebe des scheinbaren Lebens ist die Liebe eines Teils, getrennt von anderen Teilen, getrennt vom Ganzen oder Gott; deshalb ist sie Selbstsucht. Wegen seiner Anhänglichkeit an immer wechselnde Zustände ist das scheinbare Leben, das Einzel Ich, dem Wechsel von Geburt und Tod unterworfen; der Einzelne ist ein Sklave seiner Verhältnisse, ist kummervoll und ruhelos, unglücklich und infolgedessen unglückselig. Mit dem Ganzen vereint, von den Banden dieser Unvollkommenheit befreit und vollkommen zu sein — ist Glückseligkeit.“

„Mukti“ oder „Mokhscha“ nennen die Vedas diese Befreiung vom Irdischen; „Atman“ heißt diese höchste Wahrheit.

„Die höchste Glückseligkeit steigt hernieder auf

[24]) Swami Abhedânanda: Der Weg zur Glückseligkeit.

denjenigen, dessen Herz Ruhe hat, in dem sich keine Leidenschaften bewegen, der eins mit Brahma und frei von Sünde ist."[25])

Was zwischen Geburt und Tod liegt, ist scheinbares Leben! Wie unbarmherzig hat der große Menschenkenner Shakespeare diesen langen indischen Wahn mit jenem kurzen Satze zerstört: „Auch die stärksten Eide sind Stroh, der Glut des Blutes gegenüber."

Mit dem Vordringen der arischen Perser, deren Wiege gleichfalls in Indien stand, drang indes auch die Metaphysik der Vedas allmählich an Griechenlands lebensfrohe Gestade heran. In den frühesten Zeiten seiner nationalen Blüte hat Hellas mit ihr Bekanntschaft gemacht. Es wehrte sich aus Leibeskräften. Was wollte der Tod inmitten prickelnden Lebensglückes? Die Philosophen wurden aus den jonischen Inseln, wo die Berührung des griechischen Geistes mit dem orientalischen zuerst stattgefunden hat, einfach vertrieben. Sie waren allgemein verhaßt. In Samos machte man Miene, Pythagoras zu erschlagen, weil er „den Herd des Alls verrücke". Er mußte nach Kroton, Xenophanes nach Elea flüchten. Empedokles war ein Agrigentiner, und so lag die Trias aller Stätten der Philosophie: Kroton, Elea, Agrigent, außerhalb Griechenlands. Die Todeslehre der Vedas hat zunächst in den hellenisch sizilischen Kolonien ihr schwarzes Zelt aufgeschlagen.

Trotzdem griff die philosophische Bewegung in Hellas immer weiter um sich. Zunächst waren es die unsittlichen Grundlagen der griechischen Götter-

---

25) Bhagavad Gitâ IV, 27.

lehre, die ihr Kraft und Zuversicht verliehen. Schon Xenophanes und seinen Eleaten „wollte es scheinen, als ob die Götter von den Menschen stammen und nicht die Menschen von den Göttern". Kosmogenie, Religion und Politik waren damals noch ein und dasselbe. Ueberall machte sich lauter Protest gegen die herrschende, trügerische Weltanschauung Luft. Während man die Entstehung der Dinge allgemein aus dem Feuer herleitete, bezeichnete Thales, vielleicht nur zum Trotz, das Wasser als Urstoff.

In demselben Maße, in dem die Macht und Größe der Götter verherrlicht wurde, griff das Ohnmachtsbewußtsein der Vedas um sich. Freilich kam dabei auch der Unterschied zum Vorschein, welcher schon zwischen den alten indischen und griechischen Gottesbegriffen vorhanden war. Im vorvedischen Indien verbinden sich mit diesen Begriffen „Schreckensbilder, wie sie nur eine tropische Phantasie aushecken konnte".[26]) Schiwa wurde von dem indischen Gemüte vorgestellt als ein scheußliches Wesen, von Schlangen umgürtet, mit einem Menschenschädel und allerlei Knochenwerk in der Hand. Er hüllt sich in ein Tigerfell und eilt wie ein Rasender umher. Alle alten Götter in Hindostan hatten etwas Ungeheuerliches an sich: Wishnu vier Köpfe, Brahma fünf Hände. In Griechenland dagegen waren die Naturerscheinungen geeignet, eher Vertrauen als Grauen einzuflößen. Während sie in Indien den Menschen einschüchterten, ermutigten sie ihn im kleinen Griechenland, und wie er allmählich zum Bewußtsein seiner Kraft erwachte, begann er die Begebenheiten mit

---

26) Buckle: History of Civilisation in England.

Kühnheit und Zuversicht zu erforschen. Deshalb zogen die Griechen ihre Beobachtungen vom menschlichen Geiste ab und wandten sie dann auf die Götter an. Die Kälte der Frauen wurde in Diana, ihre Sinnlichkeit in Venus, ihre Tugenden in Minerva dargestellt. Neptun war ein Schiffer, Vulkan ein Schmied, Kupido ein mutwilliger Knabe, Apollo Spielmann, Dichter und Rinderhirt, Merkur zu gleicher Zeit ein treuer Bote und ein gemeiner Dieb.

In Griechenland konnte der schaffende, der erfolgreich kämpfende, lebendige Mensch nicht einfach beiseite geschoben werden, daher auch der indische Monismus dem chaldäischen Dualismus Platz machte. Körper und Seele hatten ihren eigenen, begrenzten Wirkungskreis, die Seele verfing sich aber immer mehr in die bereitstehenden Netze der indischen Philosophie. Sokrates hat bereits die anthropopathischen Elemente der griechischen Mythologie mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt und von seinem „Dämonium" in einer Weise gesprochen, welche das Empfinden der absoluten Wahrheit in die unsterbliche Seele verlegte. Bei Plato ist Idee: Einheit der Vielheit; das wirklich Seiende in jeder Hinsicht, das allein Wirkliche in der Welt. Die Idee ist Gott und als solche Weltordner. Die Idee des Guten denkt er sich „als Geist und den letzten Grund der Wesenheit und des Denkens".

Fast scheint es, als hätte Sokrates, von der Stunde, da ihm Athens Elfmänner die Fesseln gelöst und angekündigt hatten, daß er am selben Tage sterben müsse, bis zum Augenblicke, da er im Angesichte der untergehenden Sonne den Schierlingbecher zum Munde führte, die indische Philosophie

des Todes durchdacht und neu begründet. So schildert das wenigstens Plato:[27])

„Ich bin guter Hoffnung," meint Sokrates, „daß es etwas gibt für die Verstorbenen ... Nämlich diejenigen, die sich auf rechte Art mit der Philosophie befassen, mögen wohl, ohne daß es freilich die anderen merken, nach gar nichts anderem streben, als zu sterben und tot zu sein ... Wenn die Seele mit des Leibes Hilfe versucht, etwas zu betrachten, dann wird sie von diesem betrogen. Und sie denkt offenbar am besten, wenn nichts von diesem sie trübt, weder Gehör noch Gesicht, noch Schmerz noch Lust, sondern sie möglich ganz für sich ist, den Leib beiseite läßt ... Und dann offenbar werden wir haben, was wir begehren und als Gegenstand unserer Liebe bezeichnen: die Weisheit, nämlich wenn wir tot sind, solange wir leben aber nicht. ... Und wird nicht das die Reinigung sein, daß man die Seele möglichst vom Leibe absondere? Heißt aber dies nicht der Tod? In der Tat also, Simmias, trachten die richtigen Philosophen danach — zu sterben ... Alles entsteht aus seinem Gegenteile, wenn es nur ein solches hat, wie z. B. das Schöne von dem Häßlichen das Gegenteil ist und das Gerechte von dem Ungerechten ... also haben wir festgesetzt, daß alle Dinge so entstehen: das Entgegengesetzte aus dem Entgegengesetzten. Und wie? Tritt nicht auch so etwas ein, daß zwischen beiden Entgegengesetzten, die doch immer zwei sind, auch ein zwiefaches Werden stattfindet, von dem einen zu dem andern und von diesem wieder zu jenem zurück. Wie nun, ist dem

---

[27]) Plato: Phaedon.

Leben auch etwas entgegengesetzt, wie dem Wachen das Schlafen?

Kebes: Gewiß.

Sokrates: Und was?

Kebes: Der Tod!

Vor seinen Richtern spricht der platonische Sokrates:[28])

„Denn nicht wie menschliche Art sieht es aus, daß ich meine Angelegenheiten samt und sonders versäumt habe und es so viele Jahre schon ertrage, meine häuslichen Verhältnisse vernachlässigt zu sehen. . . . Wenn also der Tod ein Schlaf, dann nenne ich ihn einen Gewinn, denn die ganze Zeit scheint ja auf diese Art nicht länger als eine Nacht."

Und so geht es fort über die Stoa, Jesus und Seneca bis auf Hegel, Kant und Fichte. Wer hört nicht aus Plato und Sokrates die dialektische Methode[29]) mit ihrem: stirb und werde! hervortönen; wer sieht nicht Platos „Idee des unbedingten Guten" und seine Ethik des „reinen Willens" aus jedem Satze Kantscher Weltweisheit hervorlugen?

Das Ergebnis alles philosophischen Sinnens und

---

[28]) Plato: Apologie und Kriton.

[29]) Die „dialektische Methode" ist übrigens eine Spezialität des Heraklit von Ephesus, den die Alten seiner verworrenen Ausdrucksweise wegen den „Dunklen" genannt haben. Ganz im Sinne Kants und Hegels spricht der dunkle Heraklit: „Der Streit ist das Recht der Welt, der Vater und König aller Dinge. Was gegeneinander strebt, stützt sich; auf entgegengesetzter Spannung beruht die Harmonie der Welt, wie die der Leyer und des Bogens." Dasselbe wiederholt Kant: „Die Mittel, deren sich die Natur bedient, die Entwicklung all' ihrer Anlagen zustande zu bringen, ist der Antagonismus derselben in der Gesellschaft. Alle Kultur, welche die Menschheit ziert, die schönste gesellschaftliche Ordnung, sind nur Früchte der Ungeselligkeit."

Grübelns haben Kant und Plato gleichfalls in rührender Uebereinstimmung festgestellt:

Der Gott in Delphi hatte einem Neugierigen folgende Antwort erteilt: „Weise ist Sophokles, weise Euripides, aller Männer Weisester aber Sokrates!“ Darauf Bezug nehmend, bemerkt der platonische Sokrates vor seinen Richtern:

„Und so scheint wohl, ihr Athener, in der Tat der Gott weise zu sein und mit diesem Orakel zu meinen, daß die menschliche Weisheit sehr wenig nur wert ist oder gar nichts, und offenbar hat er sich, mich zum Beispiel wählend, nur meines Namens bedient, wie wenn er sagte: unter euch, ihr Menschen, ist der Weiseste, wer — wie Sokrates — einsieht, daß er in der Tat nichts wert ist, was die Weisheit anbelangt.“[30])

Kant hat uns allerdings zuerst allerlei steile Wege nach der Höhe wandeln lassen; sodann den „an sich guten Willen“ als felsenfest, seinen „kategorischen“ Sittenimperativ als unumstößliches Dogma hingestellt, um nach alldem zum Schlusse über menschliche Vernunft und Willensfreiheit das folgende beschämende Urteil zu fällen:

„Es ist eine wesentliche Einschränkung der Vernunft, daß sie weder die Notwendigkeit dessen, was da ist oder was geschieht, noch dessen, was geschehen soll, einsehen kann, wenn nicht eine Bedingung, unter der es da ist oder geschieht oder geschehen soll, zugrunde gelegt wird. Auf diese Weise aber wird durch die beständige Nachfrage nach der Bedingung die Befriedigung der Ver-

---

[30]) Plato: Apologie.

nunft immer weiter aufgeschoben. Daher sucht sie rastlos das unbedingt Notwendige und sieht sich genötigt, es anzunehmen, *ohne irgend ein Mittel es begreiflich zu machen*; glücklich genug, wenn sie nur den Begriff ausfindig machen kann, der sich mit dieser Voraussetzung verträgt. Und so begreifen wir zwar nicht die praktische, unbedingte Notwendigkeit des moralischen Imperativs, *wir begreifen aber doch seine Unbegreiflichkeit* (!), welches alles ist, was billigermaßen *von einer Philosophie*, die bis zur Grenze der menschlichen Vernunft in Prinzipien strebt, gefordert werden kann."[31])

Welch winzigen Einfluß die Lehren und Winke der Philosophen auf die sittliche Entwicklung der Menschen und Völker auszuüben vermochten und wie wenig anziehend und überzeugend sie waren, erhellt schon daraus, daß Sokrates der Lehrer des schurkischen Verräters Alcibiades; Plato der Freund und Vertraute des verabscheuten Tyrannen von Syrakus, Dyonisius;[32]) Aristoteles der Erzieher des zeitlebens im Blute watenden Alexander des Großen, Seneca der des grausamen, entmenschten Nero war; daß Bonaparte aus Rousseau „lernte", der „alles zermalmende" Immanuel Kant vor einem ungezählten Friedrich Wilhelm im Staube kroch, daß nicht Kant diesen Friedrich Wilhelm, sondern er Kant Moral lehrte, wofür jene berüchtigte Staatsrechtslehre des ungeratenen „Immanuel" Zeugnis ablegt, in der den „Untertanen verboten wird, über den Ursprung

[31]) Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

[32]) Desselben zu dem „Mörus, den Dolch im Gewande, schlich". (Schiller: Die Bürgschaft.)

der obersten Gewalt, als ein in Ansehung des ihr schuldigen Gehorsams zu bezweifelndes Recht werttätig zu vernünfteln."[33])

So hätten denn die Menschen nach viertausendjährigem unermüdlichen Forschen und Streben ihrer Philosophen ziemlich genau erfahren, was im nicht bestehenden Himmel und im unergründeten Jenseits gut und böse, recht und billig, schön und häßlich sei; wie sie sich während ihres kurzen Lebenswandels hier auf Erden wohl befinden könnten, das hat ihnen keine Philosophie und keinerlei Sittenlehre verraten. Hier kennt man nur die Rechte des Staates, der Gesellschaft, der Kirche, der Gefängnisse, der Narrentürme und der Gräber; hier hat alles Tote seine Gesetze und seine Moral, jedes Phantom sein Licht und seine Freiheit, nur das Lebende wird in ewiger Knechtschaft und „strenger Pflicht" gehalten; die Lebendigen allein werden verhöhnt und geplündert, gequält und betrogen. Glaube und Sitte verherrlichen den Tod, allenthalben wird dem Spuk gefrönt und das Recht ist ein gar dehnbares Zeug, es ist das Recht des Staates, das ewige Erbgut aller Macht: „die wohlverstandene Politik der Gewalt".[34])

---

[33]) Kant: Rechtslehre.

[34]) Ihering: Der Zweck im Recht.

III.

Soziologen und Sozialisten.

Die Unfähigkeit der Philosophie, die sittlichen Grundlagen der menschlichen Gemeinschaften festzulegen, hat die unbehinderte Fortdauer der durch rohe Gewalt und religiösen Betrug herbeigeführten traurigen Lebensverhältnisse der Menschen ermöglicht. Um diesen unsinnigen Zustand festzunageln, haben die gesitteten christlichen Machthaber ein unbarmherziges heidnisches Recht zu Hilfe gerufen. Das römische Recht wurde, mehr oder minder vollinhaltlich, von allen Staaten und allen Königen Europas angenommen und das bestehende bluttriefende Machtverhältnis der christlichen Weltordnung seiner strengen, unchristlichen Obhut anvertraut.

In der Form, wie es eingeführt wurde, war es das vom römischen Cäsarentum getragene und von den verkommenen byzantinischen Kaisern[1] obendrein

[1] Durch das sogenannte Zitiergesetz Theodosius II., auf welchem die spätere Justinianische Gesetzgebung beruhte, wurde im Jahre 426 n. Chr. der Kreis der geltenden juristischen Schriften abgegrenzt und zugleich ihre Geltung „dem Sinne der Zeit entsprechend nach äußerlichen Momenten bestimmt. Das kaiserliche Recht hatte alles durch die alten Quellen geschaffene Recht absorbiert“. (Czyhlarz: Institutionen).

in ein dichtes Lügengewebe gehülltes Recht des römischen Staates; jenes staatlichen Ungeheuers, das die Welt unterjocht, die Sklaverei geheiligt und alle damals bekannten Völker des Erdballes schändlich beraubt hat.

Das römische Recht hat das Zwangsrecht als absolutes Monopol des Staates errichtet, diesen in ein großes Gefängnis verwandelt und, mit Ausnahme einer winzigen Schar Gewalthaber, alle Menschen in ihm seinem Moloch zur Beute hingeworfen.

Das römische Recht hat den ewigen Krieg erklärt.[2]

Das römische Recht hat dem ersten Räuber den unverweltlichen Rechtstitel verliehen,[3] außer der Luft und dem „freifließenden Wasser" alle freien Gaben der Natur mit Beschlag belegt,[4] Millionen Menschen mit Zug- und Lasttieren gleichgestellt[5] und als „Sachen" behandelt, die Familie zu einem Zuchthause erniedrigt, den Schuldner versklavt, das Verbrechen vererbt, die Arbeit besudelt und verachtet.

Auf diesem schreienden Unrechte war der gesittete Teil der menschlichen Gesellschaft aufgebaut, als sich im 17. Jahrhundert in der schreibenden Zunft wieder einmal eine Bewegung geltend machte, die zuerst des Menschen materielles Dasein für sich und bald darauf in seinem Zusammenhange mit den geistigen und sittlichen Kategorien des gesellschaftlichen Lebens zum

---

[2]) Adversus hostem aeterna auctoritas esto. (XII Tafeln.)

[3]) Als „res nullius" galt alles fremde Gut.

[4]) „aër et aqua profluens" waren allein „res omnium communes".

[5]) Die Sklaven (servi) und die „quadru pedes, quae dorso collovedomantur" waren gleich gut „res mancipi".

Gegenstande ernster Beobachtung und wissenschaftlicher Auseinandersetzung auserkoren hatte.

Warum politische Oekonomie und Soziologie in unseren Tagen bloß deshalb als „neue Wissenschaften“ gelten, weil über sie seit zwei Jahrhunderten ein Meer von Druckerschwärze gegossen wurde, das wird vielleicht ein kommendes, weniger befangenes Zeitalter besser und gerechter beurteilen können. Daß alles, was sie enthalten und worauf sie sich beziehen, seit Menschengedenken ins Auge gefaßt und lebhaft erörtert wurde, beweist die Geschichte der Religionen ebenso, wie die aller Länder und aller Völker auf dem Erdenrunde. Die Vedas, die Zend-Avesta, die fünf Bücher Mosis, das neue Testament und auch der Koran haben zweifellos bedeutendere und einleuchtendere Wahrheiten verkündet als die Nationalökonomen seit Sir William Petty und die Soziologen seit Giambettista Vico. Ernst Renan erblickt in dem Verfasser des Buches Daniel den Begründer der Geschichtsphilosophie. Die großen Religionsstifter waren ohne Unterschied in die sozialen Mysterien eingeweiht und es mochte ziemlich lange vor Adam Smith gewesen sein, als der persische Gott Ahura-Mazda (Ormuzd) den frommen Zarathrusta (Zoroaster) aufmerksam machte, daß sein Glaube nur dann gedeihen werde, „wenn die Menschen fleißig das Feld bebauen und fettes Vieh züchten, wenn sie mit ihrer rechten und linken Hand arbeiten, Güter und Schätze hervorbringen und den Ertrag ihrer Arbeit, der allein Wert habe, in Glück und Seligkeit genießen.“[6])

---

[6]) Vendidad III.

Offenbar wandelte auch der selige Dupont de Nemours[1]) noch nicht auf Erden, als Xenophon in seinem „Oeconomicos“ die Unterredung Sokrates' mit dem gelehrigen Kritobulos beschrieben hatte: „Einst hörte ich,“ beginnt Xenophon, „wie sich Sokrates über Hausverwaltung[2]) folgendermaßen unterhielt:

Sage mir, Kritobulos, ist Hausverwaltung der Name einer Wissenschaft, wie Heilkunde, Schmiedekunst und Baukunst?

Jawohl — entgegnete Kritobulos — sie ist es, und die Aufgabe eines guten Hausverwalters ist es, sein Haus gut zu verwalten.

Wenn jemand diesem nun auftrüge, sagte Sokrates, das Hauswesen eines anderen zu verwalten, könnte er dies, wenn er wollte, nicht ebensogut?

Allerdings, Sokrates!“[3])

Ist es denn für ein Wissen unerläßlich, daß es niedergeschrieben und abgedruckt werde? Waren die Çrutis nicht Jahrtausende im Umlauf, bevor sie in die Vedas gelangten? Waren die Lehren des Christentums nicht in ganz Asien bekannt, bevor sie die Evangelisten bearbeiteten? Hat Adam Smith nicht selbst erzählt, daß ihm sein Glasgower Professor, Hutcheson, den „Reichtum der Nationen“ vorgetragen hatte?

So will es denn scheinen, daß weder Nationalökonomie noch Soziologie neue Wissenschaften sind;

---

[1]) Dupont de Nemours hat im XVIII. Jahrhundert die politische Oekonomie als die allerneueste Wissenschaft bezeichnet.

[2]) oikos = Haus; nomos = Gesetz, Verwaltung.

[3]) Xenophon: Oiconomicos.

neu, völlig neu ist dagegen — ihr Irrtum; ein großer, verhängnisvoller Irrtum, der jene an den Rand ihres Verderbens gebracht hat und diese überhaupt nicht aufkommen lassen will.

Beide sind in denselben Fehler verfallen. Sie suchen Recht, wo nur Unrecht vorhanden ist. Sie wollen dort Gesetze ergründen, wo alles auf Willkür beruht. Sie wollen Kraft und Wohlergehen erzeugen und wühlen im Siechtum und Verderben einher. Sie wollen den Menschen zu neuem Leben verhelfen und stützen die Gesellschaft, die ihn zu erdrücken droht. Sie möchten Gutes von Bösem ableiten, Balsam aus Gift schöpfen, einen formvollendeten Gesellschaftskörper aus einem verkrüppelten Scheusal hervorzaubern. Es ist das die unglücklichste aller bisherigen Deduktionen und die vergeblichste und peinlichste aller angestellten Induktionen.

Die moderne Nationalökonomie hat die vorgefundene Wirtschaftsordnung, die moderne Soziologie die bestehenden Gesellschaftsformen zum Ausgangspunkte ihrer zweifellos wohlgemeinten Betrachtungen gemacht. Die Ergebnisse ihrer bisherigen Forschungsmethoden sind kläglich.

Keiner der bedeutendsten Lehrsätze der politischen Oekonomie hat sich bewährt, alle sind bereits widerlegt worden.

Nachdem sie sich zuerst von den Physiokraten, nachher von den Merkantilisten bezaubern ließ, hat sie seit Adam Smith die Macht der Arbeit verkannt. Statt den Arbeitern die „Herrschaft" zu sichern, hat sie erst recht die Müßiggänger ans Ruder gebracht. Im Zeichen der lebendigen Arbeit hat das arbeitsscheue, tote Kapital seine tollsten Orgien gefeiert.

Was Adam Smith von der fortschreitenden Teilung der Arbeit erwartete, ist nicht eingetroffen. Statt „gewandte, kunstfertige und intelligente Menschen" zu schaffen, hat sie Legionen roher, stumpfsinniger, blöder Halbtiere hervorgebracht, denen ihre Herren und Peiniger nicht nur das Stimmrecht vergönnen, sondern sorgenlos auch Gewehre und andere Waffen in die Hand drücken, damit sie sich selbst niederhalten und, wenn nötig, auch gegenseitig umbringen können.

Die Lohntheorie Adam Smiths hat sich als unrichtig erwiesen. Es ist dieselbe, der seinerzeit Lassalle aufgesessen ist und die sich — eigentlich von Turgot herrührend — im berüchtigten „eisernen Lohngesetz" verdichtet hatte. Karl Marx, der in der Regel Smith entlehnte, was er nicht von Ricardo nahm, hat sie auch eine „platte Albernheit" genannt.[10]) Heute zweifelt niemand daran, daß die Löhne dem Ergebnisse der Arbeit und nicht dem Kapital entnommen werden.

Das Wertgesetz Smiths, das Marx mit seinem drolligen Fetischcharakter[11]) der Ware auszuschmücken für gut befand, erscheint zur Stunde bis zur Unkenntlichkeit verzerrt und wird neuestens gänzlich verleugnet. Achill Loria[12]) hat schon vor einigen Jahren behauptet, daß „jeder historischen Epoche mit Notwendigkeit eine ganz bestimmte Werttheorie entspreche." In der Tat läßt sich die Anzahl der Wertdefinitionen seit Adam Smith nicht so leicht überblicken:

---

[10]) Theorien über den Mehrwert (Kautskys Ausgabe).

[11]) A. Loria: La teoria del valore.

[12]) F. Gottl: Der Wertgedanke.

„Die Menge irgend eines Dinges, das für ein Ding ausgetauscht wird (Ricardo). Die allgemeine Tauschkraft, die Verfügungsgewalt, die der Besitz eines Dinges über käufliche Güter im allgemeinen verleiht (J. St. Mill). Die Nützlichkeit, in ihrer besonderen Beziehung auf die Befriedigung unserer Bedürfnisse (Rossi). Das Verhältnis der Produktionskosten zur Brauchbarkeit (Engels). Die in einer Ware vergegenständlichte, abstrakte, menschliche Arbeit, (Marx). Die Macht der Natur über den Menschen (Carey) und noch andere dreißig hochtönende Definitionen von Leuchten der Wissenschaft, wie Hufeland, Turgot, Rau, Proudhon, Rodbertus, Wagner, Schäffle, Stein, Böhm-Bawerk, Say und Menger.

Nachdem wir diese gewaltige Flut national-ökonomischer Weisheit jahrelang demütig und gottergeben über uns dahinsausen ließen, beginnt man uns nunmehr deutscherseits aufmerksam zu machen, daß für den volkswirtschaftlichen Verkehr lediglich der Preis und nicht der Wert von Bedeutung — und der „Wertgedanke eigentlich ein verhülltes Dogma der Nationalökonomie" sei.[12]) Die stets vorlauten Franzosen gehen noch weiter und verkünden ganz unumwunden, daß der Wert vom national-ökonomischen Standpunkte eigentlich gar nichts oder, im besten Falle, ein leerer Schall sei.[13]) Genau so ergeht es der Rententheorie Ricardos und mit ihr auch dem

[13]) Albert Aupetit; Essai sur la Théorie générale de la Monnaie. („L'expression de valeur aujourd'hui vide de tout, contenu, nous paraît donc appelée à disparaître du vocabulaire scientifique. On ne peut que souhaiter de voir tarir cette inépuisable source de malentendus).

berühmten „Wegsteuerungsvorschlage" des unermüdlichen Bodenrentenvertilgers, Henry George.

Nicht viel glücklicher als die politische oder Nationalökonomie, die dem gesellschaftlichen Wirtschaftsleben bestimmte, unabänderliche Gesetze abringen zu können wähnte, war die Soziologie, welche noch immer die Herrschaft solcher Gesetze auf dem Gebiete aller sozialen Erscheinungen nachzuweisen bemüht ist.

„Inwiefern die formale Gesetzmäßigkeit auf die ganze Erscheinungswelt, die physikalischen und biologischen Gesetze auch auf die soziale Welt anwendbar sind und inwiefern es eine soziologische Gesetzmäßigkeit für sich gibt; dies festzulegen und zu unterscheiden, ist die Lebensfrage der Soziologie als Wissenschaft, und es ist deren Grundproblem, diese Gesetzmäßigkeit im Sinne der angeführten, überblickenden Methode festzustellen.[14])

Nun haben bisher alle soziologischen Methoden ihren Dienst versagt: die intellektuelle August Comtes ebenso wie die biologische Herbert Spencers und die rein ökonomische Karl Marx'; die naturwissenschaftlich-organische wie die geschichtsphilosophische und die ethnologisch-psychologische; das Gesetz der gesellschaftlichen Attraktion und Repulsion Holbachs wie das der mathematischen Philosophie Lambert Quételets oder die Völkerpsychologie Adolf Bastians. Nachdem die illustren Vertreter all dieser Methoden und Systeme mit rühmenswerter Ausdauer und mitunter übermenschlicher Tatkraft ein großartiges wissen-

---

[14]) Gustav Ratzenhofer: Vortrag, gehalten auf dem Weltkongresse der Wissenschaften und Künste in St. Louis.

schaftliches Material zusammengetragen, haben sie sich gegenseitig entweder in unlösbare Widersprüche verwickelt oder tötlich niedergerungen. Auf dem internationalen Kongresse der Soziologen in Paris im Jahre 1898 hat der Philosoph Gabriel Tarde den Organikern heimgeleuchtet:[15])

„Ihr vergleicht den Staat mit einem Organismus; nun deckt sich aber der Staat nicht mit der Nationalität. Wo steckt also der Organismus, im Staat oder in der Nationalität? Wenn man schon mittels der organischen Theorie die Menschheit wissenschaftlich behandeln will, so müßte man die Nationalität als den eigentlichen sozialen Organismus betrachten."

Der, nächst Lilienfeld eingefleischteste Verfechter der organischen Methode, der emsige Baumeister des „sozialen Körpers", Albert Schäffle, hat sich selbst hingerichtet und in seinen „Lebenserinnerungen" vorher öffentlich gebeichtet, „daß er nicht in der Biologie aufgehe" und deren Schwächen notgedrungen einbekenne.

„Die Entwicklungsfanatiker," schreibt der Leidener Soziologe, Steinmetz, „meinen, sie hätten bloß einige willkürlich ausgewählte Naturvölker in eine Reihe zu stellen, die ihrem Phantasieschema entsprach, um den Beweis zu erbringen, daß alle Völker genau denselben Weg zurückgelegt hätten."

Um die Morgansche Entwicklungstheorie zu begründen, hat der Soziologe Richard Hildebrand den armen Tacitus und seine Germania arg zugerichtet. Darüber klagt der Historiker E. v. Below: „Man

[15]) und [16]) Gumplowicz: Soziologie.

macht sich anheischig, in unbedingtem Vertrauen zur vergleichenden Methode Entwicklungsgesetze, die für alle Völker gültig seien, zu ermitteln und mißhandelt zugunsten seiner Analogien die Aussagen der unmittelbaren Quellen über das Verhalten der alten Germanen."[16])

August Comte, der Begründer der psychologisch-intellektuellen Schule pfuscht dem Biologen Herbert Spencer offenbar ins Handwerk, wenn er schreibt: „Das Bedürfnis, den Ausgangspunkt der Soziologie auf die Gesamtheit der Biologie zu gründen, ist offenbar und die Unterordnung der Sozialwissenschaft unter die Biologie so unbestreitbar, daß niemand diesen Grundsatz mehr zu verkennen wagt."[17])

Wer an dem Grundsatze zuletzt verzweifelt ist, war kein Geringerer als Herbert Spencer selbst. Nachdem er mit vieler Mühe sein berühmtes Evolutionsgesetz aufgestellt, der Sozialwissenschaft „das Wachstum und die Entwicklung des sozialen Aggregates"[18]) zum Gegenstande überwiesen, die Gesellschaft als einen „leibhaften Organismus"[19]) bezeichnet und dem biologischen Elemente die höchste Bedeutung bei der Bildung der sozialen Erscheinung zugeschrieben hat, läßt er sich zur Abwechslung wie folgt vernehmen:

„Eine Menschennatur, die heute noch Europa mit

---

[17]) A. Comte chez Jules Rig: „La necessité de fonder sur l'ensemble de la biologie le point de départ de la Sociologie est évidente . . La subordination de la science sociale à la biologie est tellement incontestable pue personne n'ose plus en méconnaître le principe."

[18]) Herbert Spencer: Principles of Sociology.

[19]) a society is an organism.

Millionen bewaffneter Krieger bevölkert, eroberungssüchtiger oder rachedürstender; eine Menschennatur, die christliche Nationen antreibt, in räuberischen Unternehmungen auf der ganzen Erde zu wetteifern, ohne jede Rücksicht auf die Rechte der Eingeborenen — zehntausend ihrer Priester und Pastoren sind beifällige Zuschauer , eine Menschennatur, die im Verkehr mit schwächeren Rassen über das primitive Rachegebot „Leben um Leben" hinausgeht und für ein Leben sieben Leben fordert, eine solche Menschennatur, sage ich, *kann unter keinen Umständen für ein harmonisches Gemeinwesen reif sein.*"[20])

Der Altmeister der modernen Soziologie ist vor nicht langer Zeit mit dem Wahne ins Grab gestiegen, daß es seiner Entwicklungstheorie gelingen werde, das Individuum mit der bestehenden Gesellschaft zu versöhnen. Das war und blieb ein Wahn Herbert Spencers, weil es in einer Gesellschaft, die auf Raub und Betrug begründet und bis auf den heutigen Tag durch Gewalt und List zusammengehalten wurde, eine *naturgemäße Entwicklung* weder jetzt geben kann, noch je zuvor gegeben hat.

An unserer derzeitigen Gesellschaft ist keine einzige Faser das Produkt eines freien, natürlichen Lebensprozesses. Wenn es eine gewisse Regelmäßigkeit in ihr gibt, so ist auch die das Ergebnis menschlicher Gewalt, steten Zwanges und natürlicher Gesetzwidrigkeit.

Die Gesellschaft als lebendiger, leibhaftiger Organismus ist eine Unwahrheit, eine Lüge.

---

[20]) Herbert Spencer: The Individual versus the State.

Die Gesellschaft ist nicht die Ursache, sondern ein Erzeugnis, ein Gebilde menschlichen Lebens. Die Menschen haben sie geschaffen, wie sie sich ein schützendes Obdach, ein bequemes Wohnhaus zurecht gemacht haben. Die Gesellschaft war und ist für sie ein Bedürfnis, wie der Acker, den sie bebauen, die Schule, in der sie lernen, der Tempel, in dem sie beten; aber Menschen bebauen den Acker, Menschen lehren und lernen, Menschen predigen und beten.

An sich hat die Gesellschaft kein Leben; Leben ist nur bei den Menschen, die sie ausmachen, beseelen und erhalten.

An sich ist die Gesellschaft, ebenso wie der Staat und die Kirche, ein totes Ding, das keine eigenen, keine natürlichen Gesetze hat, noch haben kann, weil sich die Natur stets in lebendigen und niemals in leblosen Dingen regt.

Der Fluch der Menschheit liegt eben darin, daß das bestehende gesellschaftliche Ungetüm von einer winzigen Schar räuberischer und verlogener Gewalthaber über die niedergestreckten Leiber lebendiger Menschenhaufen aufgetragen wurde und, gleich jenen gigantischen Denkmälern menschlicher Betörung auf dem Pyramidenfelde von Giseh, inmitten seines schrecklichen Geheimnisses, regungslos und unverwandt in die leeren Lüfte starrt.

Eben deshalb ist auch die auf der bekannten Darwinschen Hypothese errichtete Lehre von der sozialen Evolution eine Unwahrheit, ein lächerliches Ammenmärchen. Nicht die Gesellschaft als solche, die gesellig verkehrenden Menschen allein, haben das Leben der Jahrtausende erfüllt. Nicht tote, unbekannte Kräfte, sondern gewaltige, tückische und habgierige Menschen

haben den Lauf der Welt bestimmt, die Geschicke der Völker gelenkt. Sie waren Könige und Hohepriester, Meister und Lehrer; sie haben gebaut und sie haben zerstört; sich und andere in schwindelnde Höhen emporgeschwungen und ganze Geschlechter in unergründliche Tiefen hinabgeschleudert.

Menschen haben geherrscht und befohlen, geknechtet und geplündert. Das heutige Leben mit seinem flüchtigen Glanz und seinem unendlichen Jammer ist *ihr* und nicht der Gesellschaft Werk. Sie sind es auch, die noch immer versuchen, das durch ein mehrtausendjähriges, furchtbares Verbrechen verursachte Unglück als ein unabänderliches Gesetz der Natur oder als den unbeugsamen Willen irgend eines höchsten Gottes hinzustellen.

Der Mensch mag sich in unvordenklichen Zeiten aus dem Affen oder sonst irgend einem anderen Scheusal herausentwickelt haben; seitdem er in seiner heutigen Gestalt einhergeht, ist er das und wird zu dem, zu was und zu dem ihn seine unrechtmäßigen Gebieter machen, zu was ihn *ihr* Staat, *ihre* Kirche, Schule und *ihre* Regierung zu gestalten und zu stempeln für gut erachten.

Weil ihre Ausbeuter und Blutsauger kein Interesse daran haben, daß alle Menschen erleuchtet, satt und kräftig seien, ist die ungeheure Mehrheit der Menschen vertiert, verelendet, hungrig und wehrlos geblieben. Die sich aus dieser erniedrigten und gedemütigten Menge dennoch emporzuschwingen vermochten, haben die Größten und Mächtigsten mehr denn einmal in den Schatten gestellt. Ihnen ist es gelungen, um den Preis unsäglicher Mühseligkeiten und übermenschlicher, heroischer Anstrengungen, das

verbrecherische Getriebe aufzuhalten und in neue, gerechtere, erleuchtete Bahnen zu lenken.

Das sind die wahren Helden und Heldengestalten der Weltgeschichte, deren Stirne ein weithin strahlender Heiligenschein ewigen Ruhmes umkränzt und die immer dichtere Menschenschwärme aus langer Nacht und schier undurchdringlicher Finsternis an den hellen Tag wahrer, reiner Menschlichkeit heranrücken ließen.

Es ist ein grausames, unverzeihliches Beginnen, wenn man die unglücklichen Menschenherden glauben machen will, daß sie, nachdem sie Jahrtausende geduldet und geschmachtet haben, noch weitere Jahrtausende in Schmutz und Elend einherirren und jämmerlich umkommen müssen, weil sie — nicht gehörig entwickelt sind!

War der, auch von den Evolutionisten verehrte ehemalige jüdische Schafhirt in Aegypten, war der gekreuzigte Zimmermann von Nazareth, der Kameltreiber von Mekka, war der Sohn des böhmischen Bauern von Husinez und der des deutschen Grubenwühlers aus Eisleben, waren sie alle und mit ihnen noch ungezählte andere nicht auch aus den Reihen der „Unentwickelten" hervorgegangen?

Wie viel göttliche Kraft, wie viel Geist, Witz und Talent verkümmern alltäglich in jenen Millionen Unglücklicher, die in den Straßen unserer Weltmetropolen hungernd und frierend umherschweifen und die die unbarmherzige Evolutionslehre insgesamt, von vornherein, dem Tode und dem Verderben geweiht hat?

Warum sollen ganze Geschlechter verkommen und kläglich, spurlos dahinschwinden, wenn man sie nur aufzurichten und zu belehren brauchte und wenn

man damit beim ersten besten Säugling beginnen könnte?

Es ist nicht wahr, daß es ein Naturgesetz haben will, daß hunderte Millionen Menschen schändlich umkommen oder zwecklos in den Tag hineindarben. Die Natur hat für alle Menschen hinreichend gesorgt, ihre Gaben dürfen nur nicht von wenigen weggeraubt werden.

Es ist nicht wahr, daß der Fortschritt der Menschheit durch den ewigen Krieg und die natürliche „Auslese" Darwins bedingt wird. Wenn sich die Menschen im wilden Urzustande zerfleischt haben, so brauchen sie das nicht auch dann zu tun, wenn sie sich an der Hand großartiger Errungenschaften ihres Geistes als wahre Menschen und gottbegnadete Schöpfer erkannt und gegenseitig zu würdigen erlernt haben.

Es ist nicht wahr, daß es von Natur aus starke, unüberwindliche, einzig kulturfähige Rassen und Völker gibt; sind doch die Stärksten und Mächtigsten des Altertums und Mittelalters schmählich zugrunde gegangen, während sich die uralten „Wilden" bis auf unsere Zeit wacker erhalten haben.

Es ist nicht wahr, daß die Neger und die Indianer in Amerika oder die Maoris in Australien infolge eines natürlichen Lebensprozesses dahinschwinden. Sie verkommen und vergehen, weil sie ihre hochentwickelten, bis an die Zähne bewaffneten Bezwinger von aller Kultur mit Gewalt fernhalten; nur quälen, peitschen und aussaugen, nachdem sie ihre Eltern scharenweise gemordet und vergiftet haben.

Es ist nicht wahr, daß der Schwarz-, Rot- oder

Gelbhäuter dem Weißen an Kraft und Begabung nachstehe, wenn er sich unter gleichen Bedingungen zu pflegen und zu vervollkommnen vermag.

Es ist nicht wahr, daß die Massen der Engländer, Franzosen oder Deutschen gebildeter, fähiger und kräftiger wären, als die der Inder, Griechen, Perser und Römer vor Jahrtausenden. „Wir haben in unserer großen Gemeinschaft, wie England, Massen von Leuten, die kaum mehr zivilisiert sind als die Ungebildetsten vor zweitausend Jahren," schreibt der Engländer Bagehot.

Es ist nicht wahr — was Professor Weißmann behauptet —, daß Friede und Gleichheit der Lebensbedingungen einen allmählichen Rückschritt für den Durchschnitt jeder Generation zur Folge haben würden. Das ist eine willkürliche Hypothese, und wäre sie wahr, der allmähliche „Rückschritt des Durchschnitts" würde ein weit geringeres Unglück bedeuten, als unser jetziger, von Blut und Tränen durchtränkter Fortschritt einiger tausend Uebermütiger.

Es ist nicht wahr, daß sich gesunde und vernünftige Menschen die allen gehörigen geistigen und technischen Errungenschaften früherer Zeitalter nur im Wege einer eingebildeten Entwicklung aneignen können.

Es ist nicht wahr, daß der erwachsene, herangereifte Mensch zum Verständnis seiner Umgebung und Würdigung seiner selber etwas anderes als der ihm von der Natur mitgegebenen Vernunft bedürfe. Es ist nicht wahr, daß er das Licht anders erblicken könne, als daß er zum Lichte zugelassen werde.

Es ist nicht wahr, daß der Wille eines freien

Menschen von etwas anderem als den bekannten zwingenden Gesetzen der Natur und seinem eigenen, allerdings von seinem Gemüte beeinflußten, sittlichen Gehalte bestimmt und gelenkt werde.

Die moderne Soziologie faßt die Menschen in ihrer Gesamtheit als ein blutleeres, willenloses Ungetüm auf und beachtet in ihren Schlußforderungen die Macht des Blutes und des Gemüts ebensowenig, wie sich die Religionen seinerzeit über den Einfluß der menschlichen Vernunft hinwegsetzen zu dürfen wähnten. Aus diesem Grunde hat auch Herbert Spencer, im Gegensatze zu August Comte, einen eigenartigen biologisch-individualistischen Standpunkt eingenommen und mit „größtem Nachdruck" hervorgehoben, „daß wir bei Verfolgung unserer soziologischen Untersuchungen, so viel als immer möglich, alle Erregungen, welche die zu erörternden Tatsachen in uns hervorrufen möchten, aus dem Spiele lassen und uns ausschließlich auf die Erklärung der Tatsachen selber beschränken müssen. In der Tat gibt es gar manche Gruppen von Tatsachen, bei deren Betrachtung Mißmut, Ekel und Entrüstung in uns aufsteigen will, aber wir müssen sie durchaus zurückdrängen."[21])

Im Banne dieser vermeintlichen Gesetz- und Entwicklungsmäßigkeit standen auch Karl Marx und Fr. Engels, als sie den von Aristoteles angebahnten und von Harrington und Romagnosi fortgesponnenen Versuch erneuerten, alle sozialen Erscheinungen ausschließlich auf wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen. Trotz des unbestrittenen gewaltigen Einflusses der

---

[21]) H. Spencer: Principles of Sociology.

ökonomischen Beziehungen auf das Gesamtleben der Menschen und Völker, und trotz eines ungeheuren Aufwandes von Gelehrigkeit sind Marx und Engels (Lassalle ging seine eigenen verschollenen Wege) den Beweis für ihre Behauptung schuldig geblieben.

Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte man, wie sich Achill Loria[22]) ausdrückt, die „wesentliche Inferiorität der Häupter der marxistischen Schule gegenüber Comte und Spencer" durch das ewige Wiederholen allenthalben bekannter Einwendungen nachweisen. Dem wissenschaftlichen Sozialismus in Deutschland gereicht es nur zur Ehre, wenn sich in unseren Tagen einer seiner rührigsten und begabtesten Vertreter gegen jenen Wall von unhaltbaren Axiomen erhob, hinter welchem sich die sonst verdienstvollen Begründer der deutschen Sozialdemokratie in ihrem begreiflichen Uebereifer zu verschanzen versuchten. Wie wenig haltbar die marxistischen Voraussetzungen im Lichte der Gegenwart erscheinen, das hat Eduard Bernstein[23]) nur zu deutlich und freimütig auseinandergesetzt, als daß man von dem zweifellos wertvollen wissenschaftlichen Material, welches Marx, Engels und neuestens Kautsky zusammengetragen haben, eine wie immer geartete Wendung im bisherigen Mißgeschicke der modernen Soziologie erwarten dürfte.

Mit dem soziologischen Wissen und Forschen geht es einmal nicht; die Evolution hat versagt und so bliebe nach alldem, was man bisher vernehmen

---

[22]) A. Lorias soziologische Vorträge, gehalten an der Universität Padua.

[23]) Eduard Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie.

konnte, nur noch mehr ihr gutgereimter Widersacher, die Revolution, übrig. Nur nach dieser Richtung kommt der Tätigkeit Lassalles', Marx' und Engels', gegenüber allen bisherigen unblutigen Versuchen, das menschliche Elend aus der Welt zu schaffen, eine erhöhte Bedeutung zu. Sie haben nicht bloß geschrieben und geredet, sondern auch gewirkt, gehandelt und gezündet. Allerdings finden wir Marx und Engels auch auf diesem Gebiete in allerlei Widersprüche verwickelt. Während beide anfangs ganz entschieden für den gewaltsamen Umsturz eintraten, glaubten sie im Vorworte zur Neuauflage des Kommunistischen Manifests bereits auf die bekanntlich nicht sehr ermunternden „Erfahrungen, zuerst der Februar-Revolution, und noch weit mehr der Pariser Kommune" hinweisen zu müssen. Auch der vielbesprochene Aufschrei: „Ich, Marx, bin kein Marxist"[24]) ist aus dieser unangenehmen Erfahrung hervorgebrochen. Werner Sombart sucht diesen Widerspruch zu erklären und bürgerlich zu beschönigen:

„Marx und Engels," schreibt Sombart, „haben ihr Leben lang nicht aufgehört, mit dem Verstande, mit der kühlen Ueberlegung jenen Realismus zu vertreten, den wir als Kern aus ihrer Weltauffassung herausgeschält haben. Aber vergessen Sie nicht, daß sie unter dem Donner der Revolutionsschlachten ihre Lehren konzipiert haben, daß sie selbst Typen jener unsteten Feuerseelen waren, die, um in Europa den Brand zu entfachen, emsig von Ort zu Ort liefen, dem Welteinhörnchen vergleichbar. Bedenken Sie, welches Maß von Grimm und Haß sich im Innern dieser

[24]) Moi, je ne suis pas Marxiste!

Emigrantenexistenzen ansammeln mußte, die ihr Leben hindurch nichts als Spott, Hohn, Haß, Verachtung und Verfolgung von ihren mächtigen Gegnern zu erfahren gehabt haben. Wenn dieser verjährte Groll in den alten Revolutionshelden aufsteigt, wenn ihnen die Wut die Kehle zuschnürt, dann fliegt die realistische Seele zum Fenster hinaus, die alte revolutionäre Leidenschaft bricht hervor und überflutet das ganze Wesen. Daß ich aber doch, trotz alledem, Recht habe, den Marxismus als sozialpolitischen Realismus zu charakterisieren, ersehen Sie deutlich aus den mannigfachen, prinzipiellen Kundgebungen und Bekenntnissen seiner Begründer. Es ist immer der Ausdruck erklärter Opposition gegen den sich breitmachenden Revolutionismus."[25])

Dieser Auffassung widerspricht offenbar der seit Marx immerfort in Ehren gehaltene stolze Satz: „Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum."

Wie dem nun auch sein mag, Sozialismus und Anarchismus heißen zur Stunde die beiden Bewegungen im Schoße der großen Völker Europas, die, mehr oder minder offen, auf den baldigen Umsturz der bestehenden sogenannten Rechts- und Gesellschaftsordnung lossteuern, daher auch als die bedeutendsten und ernstesten revolutionären Erscheinungen unserer Tage in Betracht kommen können.

In der Gestalt, in der diese Revolutionsmethoden heute dastehen, sind sie Kinder einer Mutter. Der

---

[25]) Werner Sombart: Sozialismus und soziale Bewegung im XIX. Jahrhundert.

von Max Stirner (Kaspar Schmidt) und Josef Proudhon eingeleitete literarische Anarchismus wäre auf einen ganz engen Kreis beschränkt geblieben, hätte im Jahre 1872 der alte Gegensatz zwischen Karl Marx und Michael Bakunin nicht zu jener denkwürdigen Spaltung geführt, welcher zunächst die mit dem bekannten Schlagworte des Kommunistischen Manifestes: „Proletarier aller Länder vereinigt euch" ins Leben gerufene internationale Arbeiterassoziation zum Opfer fallen mußte. Marxens Unfehlbarkeitsallüren haben diese Spaltung hervorgerufen und seither bestehen diese beiden, von den derzeitigen Gewalthabern gefürchteten Brutstätten der sozialen Revolution ziemlich unverwandt nebeneinander.

Sieht man sich indes diese Umsturzgebilde näher an, so muß man alsbald zur Ueberzeugung gelangen, daß sie vielleicht noch recht viel Unheil anstiften, die ersehnte Lösung des sozialen Problems aber eher hinausschieben und vereiteln als herbeiführen und beschleunigen dürften.

Angesichts der ungeheuren Machtmittel und der erschreckenden Zerstörungswucht all der furchtbaren Mordwerkzeuge, mit welchen die Gewalthaber in den verschiedenen Staaten ihre errungenen und erzwungenen Stellungen verteidigen, erschiene zur Stunde eine Auflehnung mit leeren Händen nicht nur als ein zweckloses, sondern einfach wahnsinniges Unternehmen. Anderseits ist es noch immer wahr, was Niccòlo Machiavelli vor vierhundert Jahren seinem Fürsten erzählte: „Die ganze Welt ist voll von Pöbel und der große Haufen hat in sich selbst keine Kraft."[26])

---

[26]) N. Machiavelli: Il principe.

Im Vertrauen auf die Wahrheit dieses macchiavellistischen Satzes haben die heutigen Machthaber ihre Verteidigung just dem bedrückten „Pöbel" anvertraut und ihm die erwähnten Mordwerkzeuge zu diesem Zwecke unbesorgt in die Hände gegeben. Da fehlt freilich nur der neue Befehlshaber, der den Rat des französischen Philosophen Volney beherzigen und den bewaffneten Millionen zurufen wollte: „Soldaten, rührt euch nicht. Da Gott den Sultan unterstützt, so ist eure Hilfe unnötig. Da sein Schwert ihm genügt, so bedarf er des eurigen nicht; laßt uns sehen, was er durch sich selbst vermag." Auch Heinrich Heine, in dessen Augen der „Pöbel" der grimmigste Feind seiner Kultur und seines höheren Menschentums war, hat sich trotzdem etwas ähnliches gedacht: „Aber seid dennoch überzeugt," schrieb er, „wenn wieder die Sturmglocke geläutet wird, das Volk diesmal für sich selbst kämpfen und den wohlverdienten Lohn verlangen wird."

Wo bleibt aber diese „Stütze des Pöbels", wo steckt dieser berückende Befehlshaber? Die deutschen Sozialdemokraten, für die Madame Rosa Luxemburg die Revolutionstrommel rührt und die armen russischen Juden am Galgen sterben, verachten auch ihrerseits den Pöbel; sie verschmähen die verschiedenen Arten des „Lumpenproletariats". „Die Sozialdemokratie," meint Kautsky, „ist keine demokratische Volkspartei, keine Allerweltsbeglückerin, die den Interessen aller Volksklassen, wie gegensätzlich sie auch sein mögen, gerecht zu werden sucht, sondern eine Partei des Klassenkampfes."[27] Also dieselbe So-

[27]) Kautsky: Die Agrarfrage.

zialdemokratie, die die Welt aus den Angeln heben möchte, ist eine Partei, die Partei einer Klasse. Etwa einer Klasse, die die ganze Welt umspannt? Nein, der Klasse der industriellen Lohnarbeiter! Aber doch aller industriellen Lohnarbeiter? Nein; die englischen, amerikanischen und deutschen Gewerkschaftler, die französischen Reformsozialisten, die Munizipalsozialisten, die Anarchisten und noch viele andere ausgenommen!

Sie ist für sich und kümmert sich um die übrigen nicht. Die hundert Millionen russischer, die zweihundert Millionen indischer Bauern, die chinesischen, amerikanischen, französischen und deutschen Bauernheere, sie alle gehen sie nichts an. Mit ihnen hat sie überhaupt keine Fühlung. Nun beträgt die Zahl der industriellen Lohnarbeiter in England ungefähr 30, in den übrigen großen europäischen Industrieländern an 20 und in der ganzen Welt kaum 2% aller Menschen. Das erinnert an jenen Montenegriner, der einem englischen Zeitungsmanne gegenüber überaus groß tat. „Ja, wie viel seid ihr denn eigentlich, Montenegriner?" frug endlich der Engländer, worauf der stolze Sohn der Schwarzen Berge ruhig erwiderte: „Wir und die Russen, hundert Millionen!"

Dabei wissen selbst die unterrichtetsten unter den sozialistischen Umstürzlern noch immer nicht recht, was die vordersten Himmelsstürmer eigentlich wollen, wie sie sich ihr Zukunftsgebilde vorstellen und ausmalen sollen. Es ist das leicht gesagt: „Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatsmittel." Was darauf folgen soll, ist noch immer ein tiefes Geheimnis. Will es einer erraten, so schreien alle anderen: Nein, so

wollen wir es nicht! Die Tonangebenden wagen sich schon gar nicht hervor, oder wenn sie gerade etwas sagen müssen, dann tun sie es auf „eigene Faust": in einem phantasiereichen Roman, wie Bellamy, oder einem buntscheckigen Blumengewinde für die „Frau", wie Bebel. Alles schleicht auf Umwegen, alles ist ungewiß. Was der eine beschwört, verleugnet der andere. Das Kommunistische Manifest wird noch immer, gleich der jüdischen Bundeslade, einhergetragen, aber gegen den Kommunismus verwahrt man sich auf Schritt und Tritt. Ueber das waltende Unrecht wird gejammert und dasselbe Unrecht, an der Hand der materialistischen Geschichtsauffassung, als naturgemäßes Recht hingestellt. Nach Arbeit wird gerufen und die Arbeitseinstellung verherrlicht. Auch darüber ist man nicht im reinen, was eigentlich Sozialismus heißt; die Geschichte mit dem industriellen Lohnproletariat erschöpft den Begriff keineswegs. Daneben beginnen die alten Schlagworte ihre Zündkraft einzubüßen. Die Werttheorie ist nicht wahr; über Bebels Wertmaß, dem „zehn Minuten Arbeit, Basta!" wird bereits gelacht und gespottet. Der angedeutete Ueberstaat heimelt nur noch mehr die Betrogenen an. Der Streit um den „Vorwärts", die Hetze gegen die Reformler, die Schwindeleien der Jaurés und Millerands, die seligen, lächerlichen Kniffe der dahinschwindenden Liberalen, das alles ist wahrhaftig nicht danach angetan, Millionen zum Kampfe zu begeistern und ernsthaft in Bewegung zu setzen.

Machiavelli hat seinen Fürsten zugerufen: „Ich wage es zu behaupten, daß es sehr nachteilig ist, stets redlich zu sein, aber fromm, treu, menschlich und redlich zu scheinen, ist sehr nützlich." Die sozia-

listischen und sozialdemokratischen Umsturzprediger haben seine Worte beherzigt. Uebrigens ist es schwer abzusehen, wohin ihr Kampf gegen den Kapitalismus auslaufen soll.

Wer sind die Kapitalisten und „die Parasiten auf ihrem Misthaufen“?

Es sind das Leute, die den großen Luxus treiben, von dem die industriellen Lohnarbeiter, so gut wie möglich, ihr Dasein fristen. Hunderte Millionen armer Menschen und Landbauern brauchen keine Fabrikate. Ganze Jahrtausende haben die „am selben Löffel und selben Topf Sitzenden“ mit Ausnahme weniger Produkte (wie Eisen und im Binnenlande Salz) ihren gesamten Bedarf durch eigene Arbeit gedeckt. Auch heute ist das in einem großen Teile der Welt, namentlich in Rußland, China, Indien, Oesterreich, Rumänien und den übrigen Balkanländern der Fall. Es gibt auch heute noch allerwärts „wirkliche soziale Zellen, fast ohne Kommunikation mit der Außenwelt, die produzieren, was sie verzehren, und alles verzehren, was sie produzieren. Im kleinen Kreise der Familie oder doch innerhalb der engen Dorfgrenzen, besorgt der Bukowinaer (Oesterreich) Landesbewohner sich alle seine Lebensbedürfnisse selbst. Beim Bau des Hauses versteht es der Mann in der Regel, die Arbeiten des Zimmermanns, Dachdeckers u. dergl. zu versehen, während das Weib das Bemörteln der geflochtenen und gestockten Wände oder das Dichten der Blockwandfugen mit Moos, das Stampfen des Fußbodens und viele andere einschlägige Arbeiten übernehmen muß. Auf dieser Entwicklungsstufe finden wir so gut wie nichts vom Handel, Geld, Kredit, Kapital und allen den so-

genannten ewigen Kategorien der bürgerlichen Oekonomie."[28])

In England ist dies freilich nicht der Fall, weil dort die bäuerliche Bevölkerung in den meisten Gegenden durch brutale und blutige Expropriation gänzlich vernichtet wurde, aber die weitaus überwiegende Mehrheit aller Menschen auf dem Erdenrund besorgt den größten Teil ihrer Lebensbedürfnisse selbst und benötigt keinerlei Fabrikserzeugnisse. Wenn die Fabriksindustrie dennoch auch solche Massenartikel erzeugt, deren die außerhalb des engen Kreises der obersten Zehntausend in jedem Staate stehende Bevölkerung bedarf, so ist dies nur die Folge der unerwünschten Verdrängung des Handwerkes und des Kleingewerbes, die in dem Augenblicke wieder aufleben könnten, in welchem ihrem verhaßten Feind und Totschläger der Garaus gemacht würde. Nicht ganz unrecht sangen die armen Weber von Brighton:

„Ein König lebt, ein zorniger Fürst,
Nicht des Dichters geträumtes Königsbild,
Ein Tyrann, den der weiße Sklave kennt,
Und der Dampf ist der König wild.
Er hat einen Arm, einen eisernen Arm,
Und ob er gleich nur einen trägt,
In dem Arme schafft eine Zauberkraft,
Die Millionen schlägt."

Wie die Weber von Brighton, jammern seither die Strohflechter in Toskana, die Spitzenweber in Flandern, die ehemaligen Meister-Messerschmiede von Namur, die berühmten Seidenweber von Croix-

---

[28]) E. Vandervelde: Le Collectivisme et l'Evolution industrielle.

Rousse und mit ihnen ein ganzes Heer versklavter, ehemals selbständiger Handwerker und Unternehmer. Jahrzehnte lang dauerten in England die Maschinenzerstörungen, mit Mord und Brandstiftung hat seinerzeit der „kleine Mann" gegen seine Vernichtung protestiert. An dieser seiner Verdrängung und Vernichtung war aber neben der Maschine auch jener im Geiste der Smithschen Arbeitsteilung verdummte und versumpfte „Nadelspitzzieher" beteiligt, in dessen Namen die sozialistische Revolution augenblicklich die Herrschaft über die Erde verlangt. Wie viele Arbeiter beschäftigt und ernährt beispielsweise jener Joint-Trafic-Association-Trust mit seinen 8 Milliarden Kapital oder die Reading Coal Company, die Standard Oil Company und alle anderen 353 New Yorker Trusts mit einem Gesamtkapital von 30 Milliarden Francs?[29])

Ohne Kapital keine Großindustrie, ohne Luxus keine Fabriksarbeiter! Die englische Gewerkschaftsbewegung ist der erste Schritt zu einer dauernden Annäherung und Verständigung zwischen den am Gewinn beteiligten Arbeitern und ihren geldstrotzenden Arbeitgebern. Unsere Kinder können es noch erleben, daß sich die geplünderten Menschen eines Tages mit gleicher Wucht gegen beide kehren und daß sich das französische Sprichwort bewahrheitet:

„Corsaires à corsaires
L'un l'autre s'attaquant ne font pas leurs affaires."

Es hat in Rom reiche Sklaven und in Indien reiche Parias gegeben; wir können eines schönen Tages, ohne weitere Umwälzungen, reiche Industrie-

---

[29]) Paul Rousiers: Les industries monopolisées aux Etats-Unis.

arbeiter zu Gesicht bekommen. An dem traurigen Lose der großen Mehrheit der Menschen wird dies ebensowenig ändern, als es der Sieg der sozialdemokratischen Revolution zu tun vermöchte.

Noch heillosere Verwirrung als im sozialistischen, herrscht im stammverwandten anarchistischen Revolutionslager. So wie sie uns heute vorgeführt wird, bedeutet Anarchie zu gleicher Zeit: Liebe und Haß, Tugend und Laster, Wahrheit und Lüge, Freiheit und Knechtschaft, Himmel und Hölle, Leben und Tod.

Im „goldenen Zeitalter" herrschte, der Sage nach, Anarchie:

> „Aurea prima sata est aetas quae vindice nullo,
> sponte sua, sine lege fidem rectumque colebat;
> poena metusque aberant, nec verba minacio fixo
> aere legebantur, nec supplex turba timebat
> iudicis ora sui, sed erant sine iudice tuti."[30])

Kein Gesetz und keine Richter, keine Furcht und keine Strafe, das war das besungene goldene Zeitalter.

Das Christentum predigt und verheißt Anarchie:

„Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht." (Paul. Röm. 10. 4.)

„Nun aber sind wir vom Gesetze los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens." (Paul. Röm. 7. 6.)

„Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das

---

30) Ovid.

Gesetz nicht hätte gesagt: „Laß dich nicht gelüsten.“ (Paul. Röm. 7. 7.)

„Denn ohne das Gesetz war die Sünde tot. Ich aber lebete weiland ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig.“ (Röm. 7. 9.)

„Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.“ (Kor. 15. 16.)

„Denn ich sage euch, es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Bergpredigt. Matth. 5. 20.)

Der heilige Augustinus schwärmt für Anarchie und verhöhnt alles menschliche Recht und Gesetz:

„Solch Geister Kinder sind diejenigen, welche unwillig sind, wenn sie vernehmen, daß Gott diesen oder jenen verschiedene Gesetze gab nach den Zeitumständen; wenn sie sahen, wie bei denselben Menschen, an demselben Tage, in demselben Hause dies dem einen Gliede und jenes dem anderen schicklich ist; daß irgend etwas in einem Winkel erlaubt oder geboten sei, was in einem andern mit Recht verboten oder gestraft wird. Ist denn die Gerechtigkeit wandelbar und ausständig?“[31])

A n a r c h i e und Seligkeit quillt aus Dantes Paradiese hervor. Dort, im „dritten Kreise“, wo die verklärte Beatrice thront, die Engel in den Kelch der Himmelsrose hinein- und wieder zu Gott emporflattern, dort herrscht Anarchie, dort gibt es keine Gesetze; Recht waltet nur tief unten in der abscheulichen Hölle, nur da gibt's Vergeltung. Im „siebenten Kreise“ sitzen die gekrönten Uebeltäter und

---

[31]) Sancti Augustini Confessionum libri XII.

schlechten Gesetzgeber in einem Strome von Blut und warten auf — ihr Recht:

„So gingen wir am roten Sud von hinnen
Aus dem die Rotte der Gefallenen schrie,
Bis zu den Brauen waren viele drinnen:
Tyrannen sind's erpicht auf Gut und Blut,
So hört ich den Centauer nun beginnen.“[32]

So preisen sie die Anarchie: die himmlischen Großen und alten Heiligen, dieselbe Anarchie, bei deren Erwähnung unsere irdischen Großen und modernen Heiligen heillos zusammenzucken; denn gar Furchtbares, gar Böses verkünden Anarchisten in unseren Tagen:

„Aus dem Wesen und den Grundsätzen das Anarchismus ist es begreiflich,“ schreibt der berühmte Kriminalpsychologe Cesare Lombroso,[33] „daß seine eifrigen Adepten (außer Männern, wie Krapotkin, Réclus, Ibsen) zumeist Verbrecher oder Verrückte sind, und manchmal beides zusammen . . . Die Helden des Anarchismus haben fast alle eine lange Verbrecherkarriere hinter sich. Ravachol und Pini stellen den vollkommensten Typus des geborenen Verbrechers dar. In Ravachols Physiognomie frappiert auf den ersten Blick der Ausdruck der Brutalität. Pini, der mit 37 Jahren Führer der Pariser Anarchisten war,

---

[32]) Inferno, Canto XII, 100:
„Noi ci movemmo con la scorta fida
Lungo la proda del bollor vermiglio,
Ove i bolliti facean' alte strida
Io vidi gente sotto infino alciglio:
E il gran Centauro disse: Ei son' tiranni
Che dièr nel sangue e nell aver di piglio.“

[33]) Cesare Lombroso: Gli Anarchisti.

hatte eine geisteskranke Schwester und prahlte damit, Diebstähle im Betrage von 300 000 Francs ausgeübt zu haben. Der Urheber eines der neuesten anarchistischen Attentate, Vaillant, der Bombenwerfer im Parlament, war ein Hysteriker, deren große Beweglichkeit und Unbeständigkeit er außer in dem fortwährenden Wechsel der Beschäftigung auch in seinen Ueberzeugungen zeigte. Er war von Mönchen erzogen, ging dann unter die Sozialisten und ward schließlich Anarchist. Er war erst Schuhmacher, dann Gerber, Spezereihändler, Sprachlehrer und wurde sehr bald ein Révolté."

Dabei singen die tollen Gesellen:

„Ferro e vino voglio io,
Il ferro per uccidere i tiranni
Il vin per celebrarne il funeral",
oder französisch:
„Nos pères jadis ont dansé
Au son du canon du passé!
Maintenant la danse tragique
Demande plus forte musique:
Dynamitons, Dynamitons!

* *
*

J'ai des poignards, des faulx, des piques
Des revolvers et des flingots,
Pour attaquer les flancs iniques
Des Gallifets et des sergots.
J'ai du pétrole et de l'essence
Pour badigeonner les châteaux,
Des torches pour la circonstance
A porter au lieu des flambeaux.
J'ai des pavés, j'ai de la poudre
De la dynamite! O crénom!
Qui rivalise avec la foudre
Pour vous enlever le ballon."

Staunend hält jeder denkende Mensch vor diesem merkwürdigen Rätsel inne. Wie ist es gekommen, daß eine Lehre, die nichts anderes will, als den Menschen ihre persönliche und sittliche Freiheit zurückzugeben; ihr Tun und ihr Lassen einem ererbten Lügengewebe zu entreißen und sie aus langer, grauenvoller Finsternis an das erquickende Sonnenlicht zu bringen — wie konnte es geschehen, wie war es möglich, daß diese menschenfreundliche, hehre Lehre, die den Kern der erhabensten Religionsphilosophien in sich birgt, so grausam verunstaltet, so schändlich verfälscht und vergiftet wurde?

Das war nur deshalb möglich, weil im Augenblicke, in welchem ihre waltende Idee das menschliche Gehirn durchzuckte, sich gleichzeitig auch jener lange verhaltene, tiefe Groll der Brust geknechteter und zertretener Menschen entwand, der, alle Rücksichten beiseite schiebend, ob der erduldeten Unbill, im Namen ungezählter, ruchlos dahingeschlachteter Menschengeschlechter, ungestüm nach Rache und Vergeltung lechzte.

„O, Bösewichter, die ihr mit dem Gute und Leben der Völker spielt, habt ihr dem Menschen den Odem gegeben, den ihr euch erfrecht ihm zu rauben? Bringt ihr die Erzeugnisse der Erde hervor, die ihr mit dreister Hand vernichtet? Ermüdet ihr euch mit dem Pflügen des Ackers . . . ?“[34]) So klang es von allen Seiten, als auf den rauchenden Trümmern einer ganzen Reihe mißglückter Volkserhebungen das goldstrotzende Cäsarentum abermals keck und siegesbewußt sein verhaßtes Haupt erhob. Da erstanden von rechts

---

[34]) Volney: Ruines.

und links herzhafte Rächer, die sich der beutegierigen Raubtiere in Menschengestalt bemächtigten und ihnen mit flammenden Geißeln das verstockte Blut in die frechen Gesichter peitschten. „Das Eigentum ist Diebstahl,“ rief aus der einen Ecke ein erbitterter Franzose“[35]) — „Mir gehört alles, Ich bin alles, Ich bin König,“ geberdete sich halb wahnsinnig der verzweifelte Mädchenschullehrer aus Bayreuth.[36]) Josef Proudhon und Max Stirner (Kaspar Schmidt) eröffneten den Reigen und bald strömten aus ihren Verstecken massenweise die grimmigen, todesmutigen Feinde der Gewalt: die empörten, geächteten, rachedürstenden Anarchisten herbei.

Man war der deutschen Polizeiphilosophen mit ihrer Verachtung des Individuums und ihrem häßlichen Staatsgötzen allenthalben überdrüssig geworden; man erinnerte sich des bekannten Satzes in Babeufs Proklamation vom 22. Floreal: „Die revolutionäre Autorität des Volkes wird die Abschaffung jeder anderen bestehenden Autorität verkünden.“ Feuerbach und Strauß hatten bald darauf den vergessenen Menschen aus seinem Verstecke herbeigeholt und das Individuum schwang sich mit einem kühnen Ruck zielbewußt in die Höhe empor. Kunterbunt flogen fortan die widersprechendsten Ansichten durch die Lüfte, allein, alle waren einig im glühenden Proteste gegen die jahrtausendelange Beraubung und

---

[35]) J. Proudhon: Qu'est-ce que la Propriété (La propriété c'est le vol)

[36]) Max Stirner (Kaspar Schmidt): ein entlassener Töchterschullehrer hat sein Umsturz sprühendes Buch: „Der Einzige und sein Eigentum“ eigentümlicherweise „seinem Liebchen Marie Daehnhardt“ gewidmet. Er kämpfte zeitlebens mit bitterer Not.

Betörung der unglücklichen Mehrheit des aus allen Gliedern blutenden Menschengeschlechtes.

Proudhon selbst konnte nicht viel ausrichten. Marx hatte ihn inzwischen „während langer über-nächtlicher Debatten" mit dem unglückseligen Hegel-tum „infiziert" und davon ist er ernstlich krank ge-worden, der arme, gottbegnadete Franzose. Er zap-pelte fortan zwischen verschiedenen „Negationen" verzweifelt umher und brachte im Geiste der Anti-nomien des dunklen Heraklit einen Unsinn nach dem andern hervor. Nachdem er es Diebstahl genannt, ließ er das Eigentum allmählich zur „Freiheit" vor-rücken, doch das alles verhallte im allgemeinen Schlachtengetümmel. Seine ersten Worte hatten ge-zündet; denen sie am meisten zu Herzen gingen, waren — die Russen.

Während Stirner das gewaltlose Ideal der Anar-chie auf seinen germanischen Egoismus oder besser gesagt auf seine gebrechliche eigene Gewalt begrün-dete, die Obrigkeit ebenso wie die Billigkeitsbehörden von sich wies und den Satz aufstellte: „Was Ich brauche, muß Ich haben und will Ich mir ver-schaffen," war der Franzose Proudhon, wie er selbst von sich sagte, „Mutualist", und erwartete alles anarchische Heil von der menschlichen Gemeinbürg-schaft und von der Wundertätigkeit der Kollektivkraft. Für die von Alexander Herzen zu jener Zeit in Atem gehaltenen russischen Umstürzler hatte sein System, trotz der zahlreichen Ungereimtheiten, einen ganz besonderen Reiz. In dem neuen revolutionären Schlachtrufe des „zivilisierten Westens" erblickten sie die Offenbarung und Bestätigung einer in der Tiefe der russischen Volksseele von Alters her schlummern-

den sittlichen Wahrheit. Der im Ackerbau aufgehende russische Bauer verpönt nämlich gleichfalls das Einzeleigentum an dem ihn nährenden und erhaltenden Boden.

In seiner Dorfgemeinde hat der Russe die ursprüngliche gesellschaftliche Bodenproduktion in ihrer jungfräulichen, eigentumslosen Gestaltung beibehalten. „Das ökonomische Prinzip der russischen Landgemeinde ist der vollkommene Gegensatz der Malthusschen Theorie. Die Gemeinde läßt jeden ohne Ausnahme an ihrem Tische Platz nehmen. Das Land gehört ihr, nicht den einzelnen Gliedern; diese haben das unverletzliche Recht, ebensoviel Land zu besitzen, wie jedes andere Mitglied derselben Gemeinde. Dieses Land gehört jedem lebenslänglich; er kann darüber nicht testamentarisch verfügen und er hat es auch nicht nötig. Sobald der Sohn das Mannesalter erreicht, hat er, selbst bei Lebzeiten seines Vaters, das Recht, von der Gemeinde ein Stück Land zu beanspruchen, dagegen fällt nach dem Tode eines jeden Familienmitgliedes das Land der Gemeinde wieder zu.“[37])

„Die russische Dorfgemeinde, der Mir (das Wort bedeutet Friede) ist nicht slavischen, nicht russischen, sondern indischen Ursprungs. Das alte indische Dorf ist sein Vor- und Ebenbild. Als Germanen, Slaven und Kelten in ihrer indischen Urheimat beisammen wohnten, war das kommunistische Dorf ihre gemeinschaftliche Gesellschaftseinrichtung . . . Der Mir bedeutet die Verkörperung des uralten Grundsatzes der Menschheit: Recht auf Land. Er ist die wirtschaftende

[37]) Alexander Herzer: Rußlands soziale Zustände.

Gemeinde im strengsten Sinne des Wortes: die zu einer Assoziation der Arbeit gewordene Gemeinde. Das Eigentumsrecht läßt ihn kalt; er fordert den Besitz des Bodens, auf dem er lebt und webt."[38])

Nach langem, geistigen Ringen, an dem die bedeutendsten Leuchten der Wissenschaft teilgenommen hatten, war die europäische Umsturzlehre beim russischen M i r angelangt. Was Proudhon verlangte, glich ihm auffallend. In der Vorrede zur zweiten russischen Uebersetzung des Kommunistischen Manifests, also im Jahre 1882, hat auch Karl Marx „den russischen Agrarkommunismus als den Ausgangspunkt aller kommunistischen Entwicklung" hingestellt.

Mächtig war daher der Eindruck, den Proudhons geflügeltes Wort „Eigentum ist Diebstahl" in ganz Rußland hervorrief. Alle Unzufriedenen lenkten ihre Blicke auf den Zarenpalast. Dort hauste „der größte Dieb" auf dem weiten Erdenrund. Ganz Rußland war sein Eigen. Wenn er, umringt von seinem Troß, die prunkvollen Gemächer majestätisch hinanschritt, da regte sich der böse Gedanke in allen Köpfen und in allen Herzen.

Und es gab der Unzufriedenen viele in seiner nächsten Umgebung: Der moderne Anarchismus ist das gemeinsame Werk dreier russischer — Höflinge. Seinen Verfassungsentwurf hat der Gardeleutnant P a l m a ausgearbeitet, seinen Umsturzglauben der Leutnant B a k u n i n in die Welt getragen und die berühmte „Propaganda der Tat" der ehemalige Page und kaiserliche Kammerherr, Fürst Peter K r a p o t k i n, in das wissenschaftliche Gewand seines „anarchistischen Kommunismus" gehüllt.

---

[38]) Petrovic: Der russische Umsturz und die Sozialdemokratie.

„Aus dem Begriffe der Persönlichkeit ergibt sich der Begriff des Rechtes; ich darf alles tun, was mir gefällt, weil jede meiner Handlungen das Ergebnis meiner Vernunft ist," schrieb der schmucke Gardist Alexander Palma.[39])

„Wir weisen jede Legislation, jede Autorität und jeden privilegierten, patentierten, offiziellen und legalen Einfluß, auch wenn er aus dem allgemeinen Wahlrechte hervorgegangen ist, zurück, zumal da er nur einer herrschenden und ausbeutenden Minorität gegen die Interessen der großen, geknechteten Mehrzahl zugute kommen könnte . . . Alles Gerede über die Zukunft ist sträflich, denn es hindert die reine Zerstörung und hemmt den Lauf der Revolution." So ließ sich der Sprosse eines alten Adelsgeschlechtes, der ehemalige Artillerieleutnant Michael Bakunin, vernehmen, nachdem sein Gesuch, in die kaiserliche Garde aufgenommen zu werden, abschlägig beschieden ward.[40])

Der Vorkämpfer des Nihilismus, Sergej Netschajew, der sich später allerdings mit Bakunin überwarf, widmete ihm damals folgendes Gedicht:

„Dem Konsul trug man ein Beil voran
Zu Rom in alten Tagen!
Auch Du hast Deinen Lictor, doch wird
Das Beil Dir nachgetragen!

Ich bin Dein Lictor, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richterbeile hinter Dir — ich bin
Die Tat von Deinem Gedanken."

Endlich kam der durchlauchtige kaiserliche Kammerherr, Fürst Peter Krapotkin:[41])

---

[39]) Zenker: Der Anarchismus.

[40]) Oeuvres de Michel Bakounine (Fédéralisme. Socialisme. Antithéologisme).

[41]) Krapotkins bedeutendsten Schriften: 1. Paroles d'un révolté.

„Alles gehört allen" (Tout est à tous) donnerte er im Gegensatze zum unglücklichen Max Stirner in die Welt. „Auf einen Haufen alle Lebensmittel und Verteilung nach den Bedürfnissen eines jeden (mise au tas; prise au tas); freie Wahl vom Haufen in allem, was im Ueberfluß vorhanden ist und die Verteilung nur bei jenen Gegenständen, welche mangeln könnten . . . Genuß alles dessen, nicht in der sozialen Abfütterungsanstalt (dans la marmite sociale), sondern daheim im Kreise unserer Familie und Freunde, nach dem individuellen Geschmack — das ist das Ideal der Massen, deren Sprachrohr wir sind."

Darüber, wie die Worte in Taten umzusetzen seien, äußert sich der Fürst wie folgt:

„Der Mut, die Hingebung, die Aufopferung sind so ansteckend wie die Feigheit, die Unterwürfigkeit, der Schrecken. Welche Form soll die Tat annehmen? Ach, jede Form, so verschieden, wie es die Umstände, die Mittel, das Temperament selbst sind. Bald zur Trauer, bald zum Spotte reizend, aber immer kühn; bald gemeinsam, bald individuell verachtet sie kein Mittel, das bei der Hand ist, versäumt sie keine Gelegenheit des öffentlichen Lebens, um die Unzufriedenheit zu propagieren und in Worte zu kleiden, um den Haß gegen die Ausbeuter zu erregen, die Herrschenden lächerlich zu machen, ihre Schwäche zu zeigen und immer die Kühnheit, den Geist der Empörung zu erwecken durch die Predigt des Beispiels. Wenn in einem Lande eine revolutionäre Stimmung erwacht und der Geist der offenen

---

2. La conquête du pain, 3. Un siècle d'attente, 4. Publication de la Révolte, 5. L'Anarchie, sa philosophie, son idéal, 6. Le salariat, 7. In Russian and French prisons, 8. L'esprit de révolte.

Empörung bereits hinreichend unter den Massen lebt, um in tumultuösen Straßenkundgebungen, Emeuten und Aufständen auszubrechen, — da ist es allein die Tat, durch welche die Minorität dieses Gefühl der Unabhängigkeit und jene Atmosphäre der Kühnheit erzeugen kann, ohne welche sich keine Revolution vollziehen könnte."

Das Eingreifen der erbitterten russischen Aristokraten und Säbelmänner hat die anarchistische Bewegung in völlig neue Bahnen gelenkt. Von Proudhon und Stirner war fortan nur noch mehr in Büchern und Schriften die Rede. Die Propaganda der Tat beherrschte die Gemüter und die törichten Mordgesellen und Dynamitarden waren ihre verabscheuten Geschöpfe und Mißgeburten.

Die Entrüstung, die das wahnsinnige Gebaren der Pini, Ravachol, Vaillant, Lucheni und Caserio allenthalben hervorgerufen, hat die heutigen Lenker des wissenschaftlichen Anarchismus, mit dem Fürsten Krapotkin an der Spitze, freilich zur Umkehr bewogen. Gegen den Wahnwitz der Dynamitarden protestierte am heftigsten gerade der dem Fürsten sonst mit Leib und Seele ergebene, berühmte Geograph Elisée Réclus:

„Die Idee des Anarchismus ist schön, ist groß," meint Réclus, „aber die Missetäter besudeln unsere Lehre. Wer sich Anarchist nennt, soll es in guter und sanfter Art sein. Es ist eine Täuschung, zu glauben, daß man mit Barbarentaten die anarchistische Idee fördere."[42])

Auch der Netschajew Krapotkins, der frühere Schuster und nachherige Redakteur des Pariser „Ré-

---

[42]) Réclus namhafteste anarchistische Schriften sind: 1. Produit de la terre et de l'industrie. 2. Richesse et misère. 3. Evolution et révolution. 4. A mon frère le paysan.

volté", Jean Grave, hat sich in seinem Buche über Anarchie[43]) gegen die Verbrecherart verwahrt und der „Fürst" selbst schlägt in seinen jüngsten Schriften weit mildere Saiten an:

„In dem Maße, in welchem sich das menschliche Gehirn von den Ideen befreit, die ihm Geistliche, Militäristen und Richter im Vereine mit besoldeten Gelehrten beigebracht haben, um ihre Herrschaft zu befestigen, bricht sich immer deutlicher der Begriff einer Gesellschaft Bahn, in welcher die herrschenden Minoritäten keinen Platz mehr finden werden. Die neue Gesellschaft wird in den Besitz des ganzen, von früheren Geschlechtern angehäuften Kapitals treten und eine neue Organisation schaffen, um dieses Kapital in den Dienst des Wohlergehens aller zu stellen."[44])

So ginge es denn dem modernen Anarchismus augenblicklich herzlich schlecht. Der wissenschaftliche ist ebenso bloßgestellt und verunglimpft worden, wie der revolutionäre. Eine Verwirklichung der anarchistischen Bestrebungen ist mehr als unwahrscheinlich, wenn auch nichts die Tatsache umzustoßen vermag, daß das Ideal der gesitteten Anarchie, innerhalb welcher die Menschen ihr gesellschaftliches Leben im gegenseitigen Einvernehmen, frei von aller Gewalt und aller Betörung, lediglich auf Grund verschiedener in Zeit und Raum abänderlicher Verträge regeln, bewegen und lenken können — das erhabene Ziel menschlichen Sinnens und Trachtens aller Zeiten bleiben wird und bleiben soll.

---

[43]) Jean Grave: L'Anarchie, son but, ses moyens.

[44]) Prince Kropotkine: L'Anarchie, sa philosophie, son idéal.

IV.

Der wahre Sozialismus.

Im Juni 1848 hatte sich Proudhon vor einem französischen Gerichtshofe zu verantworten. Auf die Frage des Präsidenten, was er eigentlich unter Sozialismus verstehe, erwiderte der fachkundige Angeklagte:

„Darunter verstehe ich jedes Bestreben, die Gesellschaft zu verbessern."

„Dann sind wir aber alle Sozialisten," bemerkte der Richter.

„So meine ich's auch," versetzte Proudhon.

Lange vor Proudhon hatte Hugo Grotius ausgerufen: „Der Zweck der Gesellschaft ist das Wohl ihrer Glieder."

„Pflicht der Gesellschaft ist, jedermann das Leben bequem zu gestalten," versicherte Bossuet.

„Zweck der Gesellschaft ist das Gemeinwohl,," hieß es in den „Menschenrechten" der französischen Revolution; „das Wohl des Menschengeschlechtes und aller Sinneswesen" bei Stuart Mill; „das größte Glück der größten Menschenzahl" bei Bentham.

So wüßten wir also, was Sozialismus bedeutet, wohin er ausläuft, was er will und wie erschreckend sind wir dennoch vom angestrebten Ziele entfernt?

Alle Bestrebungen, alle Versuche und alle Methoden der überwiegenden Mehrzahl der Menschen das Leben auch nur erträglich zu gestalten, sind gescheitert und in sich selbst zerfallen. Da drängt sich doch von selbst die Frage auf: wie müßte denn der Sozialismus beschaffen sein, wenn er auch zum Ziele gelangen wollte?

Was ist, worin besteht der wahre Sozialismus?

Den Begriff des wahren Sozialismus verdunkelt noch immer jener furchtbare, verhängnisvolle Gegensatz zwischen demjenigen, was menschliche Vernunft in der Gesellschaft erblickt und dem, was menschliche Verirrung aus der Gesellschaft gemacht hat.

Unsere Gesellschaftsgebilde, wie sie sich in Staat, Volk und Kirche darstellen, sind nicht etwa Erzeugnisse eines natürlichen Lebensprozesses, sondern willkürliche Gestaltungen in Zeiten allgemeiner Verwilderung entfesselter menschlicher Leidenschaften.

Der Staat gleicht dem mythologischen Uranos, der die angeborene Macht seiner Kinder scheut und sie gleich nach ihrer Geburt in den Tartarus einkerkert. Er ist der altertümliche unersättliche Moloch, dem die Gläubigen Hekatomben dahinopfern, die aber nur der winzigen Schar seiner betrügerischen Priester und Hexenmeister zugute kommen.

Der Einzelne erhält den Staat und der Staat kennt ihn nicht. Der Kern bleibt unbeachtet, die Schale wird vergoldet und in Glanz gehüllt. Die Gesellschaft soll allen helfen, der Staat will nur die Obersten beglücken. Die Gesellschaft ruht auf Recht und Liebe, der Staat thront auf Haß und Gewalt. Die Gesellschaft vereinigt und versöhnt die Menschen,

der Staat bezwingt und vergewaltigt sie. Die Gesellschaft will dem Menschen während seines kurzen, durchschnittlich kaum dreißigjährigen Lebenswandels, das Dasein erleichtern, der Staat läßt den Menschen verkommen, um selbst mächtig, reich und furchtbar zu erscheinen. Die Gesellschaft lebt und webt in der Gegenwart, der Staat erhebt sich aus blutiger Vergangenheit und starrt unverwandt in leere Zukunft drein.

Die Gesellschaft ist die durch gleichartige Bedürfnisse hervorgerufene, wohltuende Vereinigung der Menschen, die der natürlichen Erhaltung und Förderung des Lebens des einzelnen gilt; der Staat ist die gewaltsam hervorgebrachte Verkettung einander widerstrebender Menschenhaufen, die der naturwidrigen Herrschaft Weniger frommt.

Den erzwungenen Staat in eine freie Gesellschaft umzuwandeln, das ist die Aufgabe des unverfälschten, des wahren Sozialismus.

Die Erfüllung dieser Aufgabe ist unmöglich, so lange die Ursachen fortbestehen, die das Unheil angerichtet und die Heilung des Uebels auch bisher beständig vereitelt haben.

In seinem lobenswerten Bestreben, den menschlichen Widerstreit beizulegen, versucht es Herbert Spencer, von der Voraussetzung auszugehen, daß sich die allerersten Herrschaftsunterschiede friedlich, sozusagen von selbst, ausgebildet haben.[1]

„Denken wir uns," hebt der berühmte Soziologe an, „eine ganz unorganisierte Horde, die beide Geschlechter und die verschiedensten Altersstufen um

[1] H. Spencer: Principles of Sociology.

schließt und fragen wir uns, was geschehen muß, wenn irgend eine Frage in betreff der Wanderung oder der Verteidigung gegen Feinde entschieden werden soll. Die versammelten Individuen werden sich mehr oder weniger scharf in zwei Abteilungen scheiden. Die Aelteren, die Stärkeren und diejenigen, deren Schlauheit und Mut bereits durch frühere Erfahrungen erprobt worden sind, werden eine kleine Gruppe bilden, welche die Diskussion führt, während die große Menge aus den jungen, den schwächeren und den nicht weiter ausgeschiedenen Gliedern bestehend, meistens nur zuhören und in der Regel kaum weiter gehen wird, als von Zeit zu Zeit Zustimmung oder Widerspruch auszudrücken. Wir dürfen getrost auch eine fernere Annahme machen. In dem Häuflein von Stimmeführenden wird sich fast sicher einer finden, der ein größeres Gewicht hat als alle anderen — irgend ein alter Jäger, ein hervorragender Krieger, ein schlauer Medizinmann , welcher an der Annahme des schließlich auszuführenden Entschlusses mehr als bloß seinen individuellen Anteil haben wird. Mit anderen Worten: die ganze Gesellschaft wird sich in drei Teile spalten, oder, um mich eines biologischen Gleichnisses zu bedienen, es wird sich in der allgemeinen Masse ein Kern und ein Kernkörperchen differenzieren."

So oft die Evolutionstheorie versagt, pflegen sich die englischen Sozialpolitiker auf das schlüpfrige Gebiet der Vorgeschichte zu begeben, wo sie dann die sonderbarsten Entdeckungen machen und die kühnsten Hypothesen aufstellen. Aus der unbewachten Vorgeschichte läßt sich, ebenso wie aus der Bibel, alles erklären, alles im eigenen Sinne deuten. Unmög-

licheres wurde bisher nur von den berüchtigten Kraniologen geleistet, deren emsigste Apostel bekanntlich die verabscheutesten Schädelformen trugen. Auf „präglaziale" und „prähistorische" Zeiten wird alles zurückgeführt, was man vernünftigerweise, auch nicht dem Scheine nach, abzuleiten vermag. Dasselbe ist offenbar auch mit Spencers obigem Wildparlamente der Fall, dem indes auch die von englischen Prähistorikern und Kraniologen festgestellte Tatsache widerspricht, daß schon die „Mound-Bilders" und „Cliff-dwellers", also die uralten Grabhügel- und Klippenbewohner, aus mehreren Rassen zusammengesetzte Völker waren. An anderen Stellen seiner Soziologie gibt Spencer selbst zu, daß kein Stamm durch bloßes Anwachsen zu einem Volke wird[2]) und daß keine große Gesellschaft aus der unmittelbaren Vereinigung der kleinsten Gesellschaften und primitiven Horden gebildet erscheint.[3]) Auch hat es sich in erster Reihe nicht um notgedrungene Verteidigung gegen Feinde, sondern vielmehr um übermütige Angriffe gegen Brüder und Verwandte gehandelt. Nicht Abel hat Kain aus Notwehr, sondern dieser jenen aus Neid und Eifersucht getötet.

Ebensowenig als auf Grundlage Rousseaus lächerlicher Urvertragstheorie sind Staaten und Nationen aus parlamentarischen „Diskussionen" unter jauchzenden Cheersrufen hervorgegangen. Sie verdanken ihr Entstehen lediglich dem feindseligen Anprall über ihren Lebenszweck u n unterrichteter, blutdürstiger und habgieriger Menschengruppen. Nicht zufrieden

[2]) „No tribe becomes a nation by simple growth."

[3]) „No great society is formed by the direct union of the smallest societies."

mit den Gütern, welche die Erde ihnen darbot oder die ihr Fleiß hervorbrachte, wollten sie in ihrem ursprünglichen, rohen Gemütszustande Genüsse auf Genüsse häufen und geizten nach dem, was ihre Brüder besaßen. Die Starken erhoben sich gegen die Schwächeren, unterjochten, quälten und plünderten sie. Die Leidenschaften der Menschen brachen in tausenderlei Gestalten hervor und haben seither nicht aufgehört, eine unabsehbare Kette von furchtbaren Drangsalen zu schmieden. Eine Gruppe nach der andern wurde unterworfen, und als die Begründer den Niedergeworfenen gegenüber in gefahrvolle Minderheit gerieten, da griffen sie zum Gottes- und Volksbetruge, um ihre Herrschaft als gottgewollt, volkstümlich und unabänderlich hinstellen, die Sklaverei der geplünderten Massen durch alle Zeiten verkünden und heiligen zu können.

Seither war die ungeheure Mehrheit aller Menschen in das beschämende Joch einer hochmütigen, selbstsüchtigen und rücksichtslosen Minderheit gebeugt; es gab fortan nur noch mehr nimmersatte, mächtige, stolze Herren und darbende, geplagte, kriechende Sklaven. Als die herrschenden Stämme und Kasten, die ihre Autorität von Erblichkeit und Eroberung herleiteten, unter sich uneinig wurden, da war es allerdings notwendig, „daß ein Raubtier vorhanden sei, das, stärker als die anderen, berechtigt erschiene, diese niederzuhalten, und da der König der Raubvögel nicht minder als einer der geringeren geneigt sein mochte, blutgierig auf die Herde zu stoßen, so war es unerläßlich, gegen seinen Schnabel und seine Krallen in stetem Verteidigungszustand zu bleiben.“[4])

[4]) J. St. Mill: On Liberty.

Dieser Streit wurde jedoch seit jeher lediglich unter den zu Macht und Herrschaft gelangten weltlichen und kirchlichen Fürsten, Ständen und Klassen ausgetragen und betraf ausschließlich die höchste Gewalt. Kaiser und Päpste, Grafen und Bischöfe, Grundherren und Kaufherren haben darum im bunten Durcheinander gekämpft und gestritten; das Schicksal der großen Masse der Völker ist jedoch während dieser ganzen, rauhen Zeit so gut wie unverändert geblieben. Die erdrückende Mehrheit aller Menschen mußte dulden, frönen und bluten, einerlei ob der Papst oder der Kaiser, die Kurfürsten oder die Raubritter, der popolo grasso der italienischen Handelsrepubliken oder die „liberale" Bourgeoisie unserer Tage die Zügel in Händen hielten. Das berühmte französische: Ote toi que je m'y mette — steh' auf, damit ich mich setze, war der alleinig geltende Grundsatz der frechen Räuberschar.

Was Raub und Gewalt begründet, haben Zwang und List seither aufrecht erhalten. Die Sklaverei der Massen begann mit der Verdrängung der Unterjochten von ihrer Scholle, wurde durch die Lehnsherrschaft des Grundadels befestigt und die Geldherrschaft des Goldes und Silbers unabänderlich gestaltet.

Der Erfüllung der Aufgabe, wie sie sich der wahre Sozialismus gestellt hat, stehen zur Stunde noch immer schwerwiegende materielle und sittliche Hindernisse im Wege; die ganze derzeitige Wirtschafts- und Rechtsordnung auf dem Erdenrund widerstrebt einer gerechten oder auch nur billigen Lösung des sozialen Problems.

In wirtschaftlicher Beziehung steht die Welt seit

Jahrtausenden vor einer der größten Ungerechtigkeiten, die menschliche Willkür und menschliche Niedertracht jemals zu begehen imstande waren. Nachdem der großen Mehrheit der Menschen der Boden unter den Füßen mit Gewalt entrissen wurde, wird ihnen nunmehr auch der Arbeitsertrag ihrer nackten Hände frevelhaft hinweggewuchert. Was die Natur allen Menschen geschenkt, haben sich einige wenige angeeignet; was rastlose Sklavenschwärme erzeugen, vergeuden leichtfertig müßige Herrengeschlechter.

Die unrechtmäßige Aneignung und Vererbung des von der Natur frei gegebenen und nur durch menschliche Arbeit zeugungsfähigen Erdreichs durch einen beschränkten Kreis herrschender Müßiggänger hat bisher alle Bemühungen, das harte Los der geknechteten Menschenmilliarde zu lindern, schnöde durchkreuzt. Abgesehen von der durch das römische Recht geheiligten ursprünglichen „Okkupation" ist in allen großen Ländern, namentlich in England, Deutschland, Oesterreich, Frankreich und Rußland, der größte Teil der Bodenfläche durch barbarische Gewaltakte und das berühmte, ganze Jahrhunderte hindurch mit unerhörter Schamlosigkeit betriebene „Bauernlegen", in das unumschränkte Eigentum einiger tausend nichtstuender Herren übergegangen. Welcher Unfug mit dem Grundeigentum getrieben wurde, geht schon daraus hervor, daß der König des zivilisierten England auch heute noch als der rechtliche Oberherr alles englischen Bodens gilt, während dem Sultan von Dahomey, selbstredend, mit dem Boden auch dessen Früchte „gehören".[5] Die kleinen

[5] Burton: Mission to Gelele, King of Dahomey.

Fetzen Landes, die den Bauern seit der von ihnen erzwungenen Aufhebung der Leibeigenschaft überlassen wurden, waren einerseits zum Unterhalte ihrer Familien nicht hinreichend und wurden andererseits dem Staate durch die Geldsteuer noch strammer unterworfen als in der Feudalzeit dem Lehnsherrn. Letztere erscheinen heute überdies auch jener Verpflichtungen enthoben, die ihnen ehedem ihren Bauern gegenüber auferlegt waren.

Wie bewußt sich die Bauern des ihnen zugefügten Unrechtes sind, geht aus einem Briefe eines umsturzlustigen russischen Bauern hervor, den Leo Tolstoi in einer seiner Schriften[6]) anführt:

„Wenn man eine Revolution zustande bringen will," schreibt der Bauer seinen Bekannten, „und der Grund und Boden dabei Privateigentum bleibt, so lohnt es sich natürlich nicht, damit anzufangen. Da leben unsere Brüder im Auslande, in Rumänien, und erzählen, daß dort eine Konstitution und ein Parlament bestehen, aber beinahe der ganze Grund- und Boden befindet sich in Händen der Grundbesitzer; und welchen Nutzen hat denn das Volk von diesem Parlament? Im Parlament, erzählen sie, kämpft nur eine Partei gegen die andere, das Volk ist aber sehr unterdrückt und vom Gutsbesitzer abhängig. Die Grundbesitzer verpachten die Erde zur Hälfte an die Bauern und gewöhnlich nur für ein Jahr. Diese armen Kerle leben einige Jahre bei einem Grundbesitzer und bleiben ihm noch Geld schuldig. Die Regierung nimmt ihnen das Letzte für Steuern ab, sie verkauft das Pferd, die Kuh, den Wagen, den

---

[6]) Tolstoi: An das arbeitende Volk.

Pflug, die Kleidung, das Bett, das Hausgerät für eine Lumperei . . . Der Grund und Boden — das ist die erste notwendige Bedingung, die das Volk zu erreichen suchen muß. Die Fabriken, scheint mir, werden den Arbeitern schon von selbst zufallen . . ."

Im August vorigen Jahres hat in Moskau der „erste allrussische Bauernkongreß" stattgefunden, der die Gründung eines ganz Rußland umspannenden Bauernbundes beschloß. Aus allen Gouvernements waren etwa 100 Delegierte — durchweg Bauern — anwesend, die übereinstimmend erklärten, „daß der Mangel an Boden zur Stunde noch mehr empfunden wird, als das Fehlen der politischen Rechte". Der Delegierte von Smolensk ließ sich wie folgt vernehmen: „Die Zaren haben sich des nationalen und gemeinsamen Eigentums an Grund und Boden bemächtigt und haben ihn an ihre Günstlinge für persönliche Dienste verteilt. Diese Güter muß man ohne Entschädigung wiedernehmen; wer sie umsonst erhielt, soll sie auch ebenso wieder hergeben." Der erste Delegierte des Gouvernements Moskau fügte hinzu: „Wer erklärt, es sei ungerecht, den Herren das Land wieder wegzunehmen, irrt sich. War es gerecht, uns in der Leibeigenschaft zu halten? Laßt uns mit dieser Gerechtigkeit in Ruhe! Man soll all diese Schtscherbatows, Jusuppows, Scheremetows ausmerzen und ihnen den Grund und Boden ohne irgendwelche Entschädigung wieder abnehmen." Der vierte Delegierte des Gouvernements Kursk rief aus: „Alexander II. hat uns schon genug von unserem Gelde weggenommen, um es den Großgrundbesitzern zu geben. Man sollte im Gegenteil eine Entschädigung von den Grundherren für die lange Zeit fordern, während

der sie unser Land besaßen." Der Delegierte des Gouvernements Wladimir erklärte: „Grund und Boden sind in dem Bewußtsein des russischen Volkes eine Gottesgabe, wie die Luft und das Wasser. Alle, die ihn gebrauchen, sollten auch das Recht auf seinen Besitz haben." Der Kongreß hat einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt:

„1. Das Privateigentum an Grund und Boden soll abgeschafft werden. 2. Die Güter der Privatbesitzer werden teilweise mit, teilweise ohne Entschädigung genommen. 4. Die Bedingungen, unter welchen die den Privatbesitzern gehörigen Güter genommen werden sollen, werden durch die konstituierende Versammlung bestimmt, die darüber ein Gesetz veröffentlichen wird. 5. Grund und Boden werden als Gemeineigentum des Volkes erklärt."[7]

Die Zahl der Bauern im eigentlichen europäischen Rußland beträgt 80 Millionen.

Bei Besprechung des Eigentums an Grund und Boden geht auch Herbert Spencer der evolutionistische Atem aus:

„Von reißenden Zähnen und blutigen Krallen umklammert, hat die Natur auf einem weiteren Gebiete dieselben Wandlungen durchgemacht, wie die Zivilisation. Blut und Eisen haben schwache Menschenhaufen ineinander geschweißt und zu Nationen herangebildet. Dieser Vorgang war überall von brutaler Gewalt begleitet und hat Unrecht auf Unrecht gehäuft . . . Das Eigentumsrecht an Grund und Boden ist im Laufe dieser barbarischen Umge-

---

[7]) Protokoll des ersten altrussischen Bauernkongresses. Aus der „Tribune Russe" abgedruckt in der „Neuen Zeit".

staltung hervorgebracht worden. An seiner Entstehung haften die ungeheuerlichsten Verbrechen der Vorfahren nicht nur dieser oder jener Klasse, sondern vielmehr aller lebenden Menschen. Die Urahnen der heutigen Engländer waren Räuber, die andern Räubern das Land genommen haben, welches diese seinen früheren Besitzern entwendet hatten. Die normannischen Usurpatoren haben das geraubte Gut der dänischen und norwegischen Seeräuber mit Beschlag gelegt, welche wieder die räuberischen Horden der Angeln und Frisen um dieselbe Beute gebracht haben, die diese vor grauen Jahren den Troglodyten entrissen hatten ... Moderne Freibeuter, erneuern die Engländer unserer Tage, in weit größerem Umfange, die Raubzüge ihrer Vorfahren. Sie verdammen die alten Usurpationen, vor den jetzigen bleiben sie nicht nur stumm, sondern unterstützen und verewigen sie."[8])

Wenn die gewaltsame Vertreibung der großen Mehrheit der Menschen von ihrem angestammten Boden an Sklaverei noch etwas zu wünschen übrig ließ, so hat das Gold- und Silbergeld alles andere besorgt. Wie glücklich waren die alten Juden, bevor der „weise" Salomo in Verbindung mit seinem Handelsfreunde, dem König Hiram von Tyrus, jene denkwürdige Flotte ausrüstete, die in Zwischenräumen von je drei Jahren von dem am Roten Meere gelegenen Hafen Essjongeber aus, die so berühmt gewordenen Ofirfahrten unternahm und durch Vermittlung der Händler Salomos große Mengen Goldes, Silbers, Sandholzes und Elfenbeins ins jüdische Land brachte.

---

8) H. Spencer: Justice, Appendix B.

(3 Kön. 9, 26—28.) Damals strömten die von den phönizischen Kaufherren zusammengescharrten Schätze herbei und die Folgen waren fürchterlich. „Ihr Silber warfen sie hinaus, ihr Gold achteten sie wie Kot, ihr Silber und Gold wird sie nicht retten können am Tage des Zornes des Herrn; ihre Seele werden sie nicht sättigen, ihren Bauch davon nicht füllen können, weil es ihnen ein Anstoß zur Missetat geworden." Mit dem goldenen „Kickar" (Talent) kam das „buhlerische Weib des Kaufmannes", kam Blutschande und Ehebruch nach Israel, der Luxus richtete allenthalben furchtbare Verheerungen an und Latifundienbesitzer vertrieben das Volk von seinem Weinstock und seinem Feigenbaum!

„Vater und Sohn gehen zu einer Dirne." (Amos 2, 6.) „Glaubt dem Freunde nicht, setzt kein Vertrauen auf den Fürsten. Vor dem Weibe, das an deiner Seite schläft, verwahre die Pforten deines Mundes; denn der Sohn tut Schmach an dem Vater, die Tochter lehnt sich auf wider die Mutter, die Schnur wider ihre Schwieger, des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen." (Mich. 7, 5.)

„Vom Geringsten bis zum Größten, ergeben sich alle dem Geize, und vom Propheten bis zum Priester treiben alle Betrug." (Jer. 6, 13.)

„Wehe über die, welche Haus an Haus reihen, Feld zu Feld schlagen, bis kein Raum mehr da ist, so daß ihr allein wohnen bleibt inmitten der Leute." (Is. 5, 8.)

„Höret das, die ihr die Armen zertretet und aussauget die Dürftigen des Landes, sprechend: „Wann ist der Neumond vorüber, daß wir unsere Waren verkaufen, und der Sabbat, daß wir Getreide auftun,

daß wir das Maß verkleinern und den Sekel vergrößern und falsches Gewicht unterschieben und die Spreu des Kornes verkaufen.“ (Amos 8, 4.)

„Die Dürftigen werden ausgesaugt bis zum letzten Heller. Bedrücker berauben mein Volk.“ (Js. 3, 12.)

„Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben; so du weißt, fürchtete er Jehovah. Nun kommt der Gläubiger und will meine beiden Kinder nehmen zu seinen Sklaven.“ (2 Kön. 4, 1.)

Und so ging es seither munter fort durch lange Jahrtausende. Die Geschichte des Gold- und Silbergeldes ist die Geschichte des Betruges. Trotzdem ist das goldene und silberne Geld, dessen Preis alltäglich ein tolles Börsenspiel bestimmt, der mächtigste Gebieter unserer Zeit. Gold kauft Dinge und Gold kauft Menschen, es ist der unbarmherzigste, der seelenloseste aller bisherigen Sklavenhalter. Der ärmste Mensch muß Gold hervorbringen, um Brot kaufen zu können, Schätze sammeln, um elend in den Tag zu leben. Weil die Großen prunken wollen und die staatlichen Ungeheuer nur in kostbaren Dingen meßbare Milliarden vergeuden, muß auch der letzte Bettler Gold und Silber zusammenscharren und bei jedem Schluck und jedem Bissen, den er seinem schmachtenden Munde zuführt, seinem Könige und seinem Staate, in Form irgend einer versteckten Steuer, ein Goldopfer darbringen. Um diesen grausamen Sklavenhandel fortspinnen zu können, lügt alles keck und munter in den Tag hinein.

Es ist nicht wahr, daß Gold eine „allgemein beliebte Ware“ ist, weil man sich zwar, mit den Wilden, an seinem Glanze ergötzen, es aber unter allen Um-

ständen entbehren kann; hunderte Millionen Menschen langen nicht nach ihm und weitere hunderte Millionen müssen es kaufen, ohne es anders als in schmutztriefenden Zetteln oder ekelhaften Kupfer- und Blechlappen zu Gesicht zu bekommen.

Es ist nicht wahr, daß Gold und Silber zur Erleichterung des Warenaustausches dienen, weil sie im Inlande durch das weit bequemere Papier und im Auslande durch kaufmännische Wechsel ersetzt werden. Der Clearing-Verkehr, das berühmte englisch-amerikanische Verrechnungssystem, ist ein lauter Protest gegen die Unzweckmäßigkeit und Umständlichkeit aller Metallzahlungen.

Es ist nicht wahr, daß Gold einen ständigen Wert hat, weil sein Preis von Tag zu Tag schwankt und ein geglückter Kniff irgend eines Börsenjobbers oder die Entdeckung einer neuen Goldmine jedesmal folgenschwere Preisumwälzungen zur Folge haben kann.

Es ist nicht wahr, daß der jeweilige Marktpreis des Goldes sein wahrer Preis sei, weil die verschiedenen Banken Milliarden dem Verkehre entziehen und den Geldpreis alltäglich künstlich und willkürlich in die Höhe schnellen lassen.

Es ist nicht wahr, daß es nicht abgenützt wird, weil die Münzen immer wieder ihren Feingehalt einbüßen und ununterbrochen umgeprägt werden müssen, und es ist nicht wahr, daß Gold beliebig teilbar sei, weil es für kleine Beträge zu teuer und für große zu plump ist.

Es ist nicht wahr, daß die Menschen Gold und Geld benötigen; Brot und Waren wollen sie sich für ihre Arbeit und ihre Erzeugnisse verschaffen. Nicht Gold braucht gegen Gold, sondern Waren und Leistun-

gen müssen gegen Waren und Leistungen ausgetauscht werden.

Wahres Geld kann nur ein in einem bestimmten Preismaße bezifferter und von einer Behörde beglaubigter Warenschein sein. Geld ist eine Urkunde und keine Ware. Wenn sich die Menschen im Laufe dunkler Jahrtausende gegenseitig vergewaltigt, belogen und betrogen haben, so brauchen sie das offenbar nicht in aller Ewigkeit zu tun. Stehen sie sich einst als freie und rechtschaffene Menschen gegenüber, so werden sie auch ihren Urkunden und Scheinen gebührenden Glauben beimessen und des kostspieligen Zeugnisses eines blöden goldenen Kalbes mit Leichtigkeit entraten können.

Nur weil Gold und Silber die Schwachen bedrücken und der Verschwendung der Mächtigen und Reichen Vorschub leisten, nur weil sie die geraubten Güter vergangener Zeiten aufzuspeichern ermöglichen, sind sie zum allgemeinen Tauschmittel erhoben worden. Solange aber der vorhandene Grund und Boden dem größten Teile der Menschen gewaltsam vorenthalten wird und sie noch obendrein in das schwere Joch der modernen Geldherrschaft gezwängt und gebeugt werden, solange wird auch das bestehende Elend unbehindert fortdauern und jede von oben gewährte Freiheit nur als heuchlerisches Trugbild und auf dem Papiere möglich sein.

Nicht minder verhängnisvoll als die wirtschaftlichen, sind auch die sittlichen und rechtlichen Schwierigkeiten und Uebelstände. Der Staat hat alle Sitte und alles Recht für sich in Anspruch genommen: die geltende Sitte ist staatliche Sitte, das bestehende Recht, staatliches Recht.

„So muß es sein," versichern die Gewalthaber, „die Menschen sind in ihrer Masse noch immer nicht recht herangereift, sie sind noch viel zu schwach und einfältig; sie müssen bevormundet, vom Staate erzogen, gelenkt und beherrscht werden. Der Staat will ihr Bestes!"

Ist dem wirklich so? Geht der Staat wahrhaftig im Interesse der Menschen vor? Tut er etwas, um sie heranreifen, um sie erstarken zu lassen?

Es ist das eine der frechsten Lügen unserer Zeit!

Die Menschen, so wie sie sind: die Mächtigen und Niedrigen, die Herrschenden und die Beherrschten, die Weißen und Schwarzen, die Gelben und Roten werden gleich schwach, gleich unbeholfen, gleich jämmerlich zur Welt gebracht. Sie bringen keinen einzigen Begriff mit sich, sie müssen alles erst lernen und erfahren. Im Augenblicke, da sie das Licht der Welt erblicken, sind sie ungeschickter, beschränkter und dümmer als die kleinsten Tiere und Würmer, denn die können sich leichter bewegen, können stehen, kriechen, essen, laufen, während sich der Mensch kaum zu regen vermag, nur weinen und zappeln kann und von den Seinen gehalten, getragen, gewiegt und genährt werden muß. Von seiner natürlichen und menschlichen Umgebung erhält der Mensch die allerersten Eindrücke, die allerersten Begriffe, und wie er sie da erhält, so bildet er sie später aus. Das Kind eines Königs in eine Zelle gesperrt, wird nichts begreifen, was außerhalb der Zellenwände vorgeht. Gutes und Böses unterscheiden, lernt der Mensch von seinen Eltern, Lehrern und allen übrigen, die ihn während seiner Kindheit umgeben und beeinflussen. Was man dem Kinde eingibt, das begreift und be-

herzigt es. Alle Moral kommt dem Menschen von außen, alles Wissen empfängt er von Menschen. Jede Sitte und jedes Recht kann dem Menschen beigebracht werden. Seine Fähigkeiten entwickeln sich in dem Maße und in der Richtung, in welchem Maße sie erweckt und in welche Richtung sie gelenkt und gedrängt werden.

Je nachdem der Mensch in einem kriegerischen oder friedlichen Zeitalter, inmitten zartfühlender oder grausamer Völker lebt, sind auch seine Sitten und sein ganzes Sein hart oder milde, edel oder ruchlos. Das Unglaublichste, Törichteste gilt als Sitte, wenn es in die Seele eines Menschen Eingang findet. Ganze Jahrtausende hindurch wurde mit menschlichen Seelen auf diese Art schmählicher Schacher getrieben. Auf den Fidschi-Inseln lebt ein Volksstamm, dessen Mitglieder sich todesmutig ihrem Stammesoberhaupte zur Speise vorsetzen oder als Gottesopfer darbieten. Einer dieser Fürsten lebte in beständigem Wahne, Gott zürne ihm, weil er zu wenig Menschen umgebracht habe und geriet darob in religiöse Verzückung.[9]) Einem marokkanischen Seeräuber vom Riff fügt man die größte Schmach zu, wenn man ihm sagt, sein Vater sei kein Räuber gewesen. Bei den Polen[10]) wird der Bauer dem Vieh gleichgestellt, dagegen ist jeder lumpige, bettelarme Edelmann ein „Herzog". Andererseits kennen Horden von Eskimos, Australiern, Buschmännern und Fuegiers gar keine sozialen Unterschiede; die Nikobäer lachen, wenn man nach ihrem Häuptling fragt: wie könne man glauben, daß einer Macht haben könnte, gegen so viele. Die fran-

---

[9]) Spencer: Political-institutions.

[10]) Szlachcic na zagrodzie równy wojewodzie.

zösische Revolution hat eine ganze Reihe von Gesetzen des Königtums, das König- und Kaisertum mehrere hundert Gesetze der Revolution als unsittlich umgestoßen. In England wurden seit dem berühmten Merton-Statut bis zum Jahre 1872 vierzehnhundert Parlamentsakte abgeschafft.[11])

Es ist eitel Heuchelei, wenn man behauptet, die Menschen müssen sich noch jahrtausendelang entwickeln und vom Staate am Gängelbande führen lassen, um in ihrem Mannesalter reif zu werden. Auch hier spricht man immer von der Menschheit; die „Menschheit" als Individualität und lebende Persönlichkeit ist aber ebenso wie die Gesellschaft als solche, ein leerer Spuk; nicht die Menschheit, sondern der Mensch kommt in Betracht. Jeder vernünftige und gesunde Mensch kann, je nach seiner persönlichen Begabung, so reif gestaltet werden, wie es die „Reifsten", und so vernünftig erzogen werden, wie es die Klügsten unter uns sind. Das gesamte Wissen eines Fürsten oder auch eines Gelehrten kann allmählich ebensogut in das Gehirn eines Negerknaben oder eines herumstrolchenden Bengels gepflanzt werden. „Die Natur kennt keinen Unterschied zwischen Menschen, sie ist gegen alle vollkommen unparteiisch. Sie kennt keinen Unterschied zwischen Herren und Sklaven, König und Untertan, Heiligen und Sünder. Alle Menschen stehen zu ihr auf gleichem Fuße und haben gleiche Rechte. Wenn ein Pirat seine Segel hißt, so schwellt sie der Wind ebenso wie die der Barke eines friedlichen Kaufmanns oder Missionärs. Wenn ein König über Bord fällt, so kann er, wie jeder andere Sterb-

---

[11]) Spencer: Justice.

liche, sich nur durch Schwimmen über Wasser halten. Die Vögel werden sich dem Gutsherrn nicht früher zum Schusse darbieten, als dem Wilddiebe. Die Saat geht nur auf dem Boden auf, der dazu vorbereitet wurde, nur dem Ruf der Arbeit folgend, steigt das Erz aus den Minen; und die Sonne scheint und der Regen fällt über Gerechte wie Ungerechte."[12])

Der Mensch entwickelt sich in seinem kurzen Leben, die Menschheit ruht in ewigem Tode. Der Mensch kann schwach und dumm bleiben und stark und geistreich werden. Es gibt Tölpel wie Zwerge und Uebermenschen wie Riesen; zu allem wird der Mensch; auch seine Begabung wird durch äußere Eindrücke entfacht.

Die vielgenannte soziale Frage könnte innerhalb eines Menschenalters gelöst werden, man brauchte nur alle Menschen zu Menschen heranzuziehen. Man braucht die Menschen nur zum Lichte zuzulassen und sie werden sehen. Die Unterschiede, die zwischen einzelnen Menschen bestehen, sind oben genau dieselben wie unten. Es gibt blöde Fürsten und sieche Bettler; dasjenige aber, was jeder braucht, um in dieser Welt ruhig und zufrieden zu leben, um sich die Gesittung und die Errungenschaften früherer Menschengeschlechter anzueignen und zu verstehen, das kann jeder Mensch, wenn er nicht blöd oder wahnsinnig ist. Nur beibringen muß man es ihm, solange er fremder Stütze bedarf, belehren muß man ihn und nicht betören, aufklären und nicht verwirren. Dafür ist die Schule, dazu nach gereiften, menschlichen Begriffen, die Gesellschaft da.

Nun ist es aber nicht wahr, daß die Gebildeten

[12]) Henry George: Progress and Poverty.

und Aufgeklärten in der heutigen Gesellschaft noch immer nicht recht wüßten, was gut und was böse, was recht und was unrecht sei; wo die Freiheit beginne und die Knechtschaft zu Ende gehe. Der Fürst und der Hohepriester, der Richter und der aufgeklärte Bürger, sie alle wissen ganz genau, daß die Freiheit des Wollens und Handelns der herangereiften Menschen durch das Walten der sozialen Machtverhältnisse überall in ihr Gegenteil verkehrt, daß Lüge statt Wahrheit, Heuchelei und Niedertracht statt Recht und Sitte gelehrt und verbreitet werden.

„Durch die natürliche Entwicklung wächst jeder einzelne in die Familie hinein und wird dadurch dem Schutze, aber auch der Leitung von Eltern und Vormündern unterstellt. Diese Gewalt geht dann zu einem beträchtlichen Teile auf die Schule über, aus der die großen Massen gewöhnlich in die Vorbereitungszeit für den künftigen Beruf eintreten. Daran schließt sich für die Männer der Militärdienst, für die Mädchen die Ehe, durch welche die Unfreiheit der Jugendjahre gewöhnlich fortgesetzt, oft sogar gesteigert wird. Und wenn der Einzelne schließlich zu dem gelangt, was wir im bürgerlichen Leben die Selbständigkeit zu nennen pflegen, so werden seine Handlungen durch den Beruf und die daran sich anschließenden Machtverhältnisse durch Staat und Kirche wie von unsichtbaren Drähten hin und her gezogen. So sind die großen Volksmassen in allen Ländern rechtlich und sittlich **unfrei** und es gibt nur wenige Menschen und Handlungen, bei denen die Frage der Willensfreiheit überhaupt aufgeworfen werden kann."[14]

---

[14]) A. Menger: Neue Sittenlehre.

Die Lenker des modernen Staates wagen es nicht, den Menschen, die den Staat ausmachen, wahre Moral und ungetrübtes Recht einzuschärfen, deren Begriffe und Handlungen in wahrhaft sittliche und gerechte Bahnen zu lenken. Thomas Carlyle reicht jedem, der unter den gegebenen Verhältnissen sich und sein Leben für die Wahrheit einzusetzen wagt, den unwelkbaren Ruhmeskranz eines echten Helden hin.[15]) Seit Jahrtausenden wird das friedliche Beisammenleben der Menschen als das eigentliche Wesen aller Sittlichkeit gepriesen und noch immer werden dieselben Menschen zu Krieg und Unfrieden verleitet. Seit Jahrtausenden kennt man den Satz: Tue andern nicht, was du nicht willst, daß man dir tue, und noch immer werden die Menschen zu seiner Umgehung und Verunstaltung verhalten.

Religion und Kirche, Staatsangehörigkeit, Landsmannschaft, Staatsbürgerschaft und Nationalität, alles beruht auf verdrehten, unwahren Begriffen, alles atmet Lüge und Niedertracht. Ueberall wird die blutbefleckte, buhlerische Moral des Staates und seiner Gewalthaber gelehrt: dieselbe Moral, die Kaiser und Päpste veranlaßte, sich gegenseitig als „Verbrecher" und „Antichristen" zu behandeln; dieselbe Moral, die uns Fürsten und Bischöfe teils als Henker und Wüteriche, teils als Gewichts- und Münzfälscher vorführt; dieselbe Moral, die die allein seligmachende katholische Kirche auf neunzig gefälschten Dekretalen irgend eines falschen Isidor errichtet; einen Constantin in Europa, die sittlichen Grundlagen des Christentums im Zeichen des Kreuzes —

---

[15]) Carlyle: On heroes and heroworship.

und einen gleichgearteten, verbrecherischen Abenteurer namens Asoka in Asien, die Morallehren des Buddhismus im Heiligenscheine des Nirwāna, keck und unverfroren über den Haufen werfen hieß.[16])

Dabei ist man sich in den obersten Regionen dessen vollkommen bewußt, daß es keine menschliche Sitte geben könne, die dem Selbsterhaltungstriebe und dem Streben nach Wohlbefinden jedes einzelnen Menschen zuwiderlaufen würde; daß „das einzige Ziel, um dessentwillen die Menschheit, einzeln oder vereint, das Recht hat, sich in die Freiheit des Handelns eines der ihrigen zu mischen, der Selbstschutz ist; daß der einzige Zweck, um dessentwillen die Macht über irgend ein Mitglied der zivilisierten Gemeinschaft gegen seinen Willen berechtigterweise ausgeübt werden kann, der ist, daß die Benachteiligung eines anderen verhindert werde."[17])

Alle Staatslenker kennen die einzig richtige Gerechtigkeitsformel, wonach es jedem erwachsenen Menschen freisteht, nach eigenem Gutdünken zu handeln, inwiefern er dadurch nicht die gleiche Freiheit irgend eines anderen Menschen verletzt; sie wissen ganz genau, daß der erwachsene Mensch sich selbst gehöre und das Individuum sein unbeschränkter Herrscher über sich selbst, seinen Leib und seine Seele sei. Alle Könige und Fürsten, alle Machthaber und Regenten fühlen und wissen es, daß die Vertreibung der Men-

---

[16]) In den Tagen Alexanders des Großen ermordete ein Abenteurer, namens Asoka, den Raja von Magadha, versammelte die Stämme des Pendschab um sich, gründete ein großes Reich, gab sich als der Auserwählte Buddhas aus und ließ auf einem Konzil in Kaisali sämtliche vorhandenen Pali- und sonstigen Sanskritterte ex offo fälschen.

[17]) J. St. Mill: On Liberty.

schen von dem ihnen von der Natur geschenkten Erdreich eine schreiende Ungerechtigkeit sei und daß zusammengeraubte und aufgespeicherte goldene und silberne Schätze mit reinem Gewissen niemals zum alleinigen Tauschmittel darbender Millionen gemacht werden dürften.

Das alles wissen die Großen und Mächtigen, und dennoch setzen sie das gefährliche Spiel unentwegt fort, denn in diesem haltlosen, unterwühlten, morschen Ueberbaue haust — die moderne Kultur; eine Kultur, die das fragliche Wohlbefinden von kaum zehn und das sichere Elend von anderthalbtausend Millionen Menschen auf dem Erdballe bedeutet.

Und jetzt fragt es sich: Soll das grausame Unrecht verewigt werden, weil es gesalbt und vergoldet wurde?

Hat es nicht solche Kulturen zu allen Zeiten gegeben und sind sie nicht alle dahingeschwunden, die von Rom und Hellas ebenso wie jene an den Ufern des Nils und Jordans, des Tigris und Euphrat?

Sind die aufgespeicherten Reichtümer der herrschenden Geschlechter bisher nicht immer unter den ehernen Tritten der enterbten Massen zerstört und vernichtet worden?

Verdient eine Kultur, die nichts Besseres zu bieten vermag, etwas anderes als ihr jähes Ende, ihren schleunigen Zusammenbruch? Dürfen sich diejenigen, die sie künstlich erhalten und gewaltsam stützen, ernstlich beklagen, wenn sie eines Tages von jenen Massen Unglücklicher zermalmt werden und der emporlodernde Rachegeist der anderthalben Mil-

liarde tief gekränkter Menschen ihr und ihrer Ahnen haltloses Werk zu Schutt und Moder zertritt?

Allerdings sind diese geknickten, gebeugten, geplünderten und verkümmerten Menschen keiner großen Taten fähig. Solange sie zu Sklaven erzogen werden, können sie sich nicht in Freiheit behaupten; so lange wird jede Revolution ebenso schmählich mißlingen, wie seinerzeit die französische. Vermögen sie [illegible]er auch nichts zu schaffen; töten, zerstören, verheeren [illegible]o vernichten können sie immerhin!

[illegible] Was Grillparzer einst vom Fürsten behauptete:

> [illegible]eine sagt mir dies, der and're das,
> [illegible] sein Vorteil eingibt, seine Meinung.
> Arm sind wir Fürsten, wissen das Geheime,
> Allein das Offenkund'ge, was der Bettler weiß,
> Der Tagelöhner, bleibt uns ein Geheimnis.

das ist heute im Zeitalter der Oeffentlichkeit und des elektrischen Drahtes nicht mehr wahr.

Zur Stunde liegt es an den Fürsten, in deren Händen die Fäden der Macht zusammenlaufen, dem drohenden Unglück vorzubeugen, auf die Gefahr hin, es mit den sie umgebenden sonstigen „Großen" und den sich an ihre Stellung klammernden Emporkömmlingen gründlich zu verderben. Unter den ewigen Ränken der Großen haben die Herrscher in keinem Lande so viel zu leiden gehabt, wie im Deutschen Reiche. Fast jeder Fürst, der aus der Sakristei der Bartholomäuskirche zu Frankfurt als gewählter König hervorgegangen war, ist unter der Last der berüchtigten Kapitulationen zusammengebrochen, die ihm die Kur aufgebürdet hatte. In einem kleinen Lande, in dem es zwar keine allzu Großen, aber um so mehr

Emporkömmlinge und Parasiten gibt, bin ich jahrelang in direktem Verkehr mit zwei Königen gestanden. Beide sind elend umgekommen. Der Vater starb verlassen und verschmäht in der Verbannung, der Sohn wurde, gleich Belsazar, von seinen Knechten umgebracht. Seither habe ich Mitleid mit — Fürsten. Ueber die sie umringenden Großen hat sich übrigens seinerzeit auch der alte Lehrmeister aller moderner Fürsten nicht besonders wohlwollend geäußert: [illegible]t-

„Wer das Parlament gegründet hat, kannte [illegible]en, Uebermut der Großen und ihre Dreistigkeit. [illegible]ur; sah die Notwendigkeit, ihnen einen Zaum anzu[illegible] be- Auf der anderen Seite kannte er den [illegible] sichere [illegible] gegen die Großen. Um dem Könige die üblen Folgen abzunehmen, die von den Großen zu besorgen, wenn er das Volk begünstigte, so ordnete er einen dritten Richter an, der ohne Beschwerde des Königs die Großen niederhalten und das Volk schützen könnte.“[18])

Es ist kein Zufall, daß zwei große Staatslehrer in demselben Florenz geboren wurden und gewirkt haben, wo die geborenen Großen und die bürgerlichen Emporkömmlinge gar so viel Unheil angestiftet haben und daß beide, trotz ihrer Seelenverschiedenheit, mit gleicher Wucht für das streng monarchische Prinzip eingetreten sind. Niccòlo Macchiavelli war der eine, der ruchlose; der andere, der edeldenkende, hieß — Dante.[19])

---

[18]) N. Macchiavelli: Il principe.

[19]) In seiner berühmten lateinischen Schrift: De monarchia schrieb Dante: Genus humanum, solum imperante Monarcha, sui et non alterius gratia est. Tuncenim solum politiae diriguntur obliquae, democratiae scilicet, oligarchiae atque tyrannides, quae in servitutem cogunt genus humanum, ut patet

In seiner Politik ermahnt der Lehrer Alexanders des Großen die Staatslenker, in ihren Staatsverfassungen stets die Freiheit anzustreben, „denn," sagt Aristoteles, „nur in einem verfehlten Staatswesen ist ein guter Mensch ein schlechter Bürger; in einem richtigen müssen gute Menschen und gute Bürger gleichbedeutend sein."

Dante haßt glühend alle Tyrannen und erinnert [illegible]chfalls seinen Monarchen daran, „daß die Bürger [illegible] der Konsuln wegen da seien, noch das Volk [illegible] des Königs, sondern umgekehrt, die Konsuln [illegible] Bürger und der König wegen des Volkes. [illegible]r der König ist zwar rücksichtlich des [illegible]ichtlich des Zieles aber der [illegible]n."

Warum sollten es die heutigen Fürsten einmal nicht ernstlich mit der großen Mehrheit ihrer Völker gegen die raublustigen „Großen" versuchen? Was könnte ein russischer Zar vollbringen, wenn er sich entschlösse, seinem großen Volke zu helfen; wie könnte er dieses geknechtete, vielgeplagte Volk im größten und weitesten aller Reiche aufrichten und glücklich machen. Wie viel hätten die Zaren auch bisher vermocht, wenn ihnen die Großen, die Reichen und ihre zahllosen Schmarotzer nicht immer wieder in die Arme gefallen wären?

Mit den „Großen" läßt sich einmal nichts ausrichten. Einer der unermüdlichen Denker unserer

---

discurrenti per omnes, et politizant reges, aristocratici, quos optimates vocant et populi libertatis zelatores. Quia quum Monarcha maxime diligat homines, utiam tactum est, vult omnes homines bonos fieri, quod esse non potest apud publique politizantes.

Zeit, ein edler, ein wahrhaft großer Mann, beschwört sie vergebens seit langen Jahren: An euch ist's — ruft Leo Tolstoi seinen verblendeten russischen und nichtrussischen Standesgenossen immerfort zu — an euch ist's, das schreckliche Unglück zu verhüten. Ihr habt mit dem Zaren alle Macht in Händen. Ihr könnt helfen, lindern, ausgleichen, vorbeugen. Doch vor allem andern beschwör' ich euch: Tut, wie ich [illegible] getan habe und noch immer tue; steigt herab [illegible] dem Lasttier, das ihr zu bedauern vorgebet [illegible]

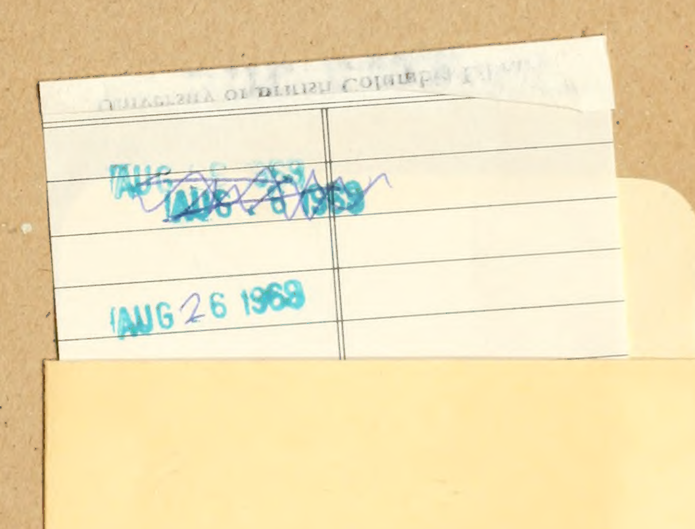
Des großen Friedensapostels ernsten [illegible] wollen sie aber nicht befolgen, die [illegible] Großen und Reichen: [illegible] sichere

Was fällt dir ein, Alter, [illegible] die üblen Folgen unserer Väter Erbe leichtfertig [illegible], wenn Sollen wir den Himmel, den wir uns, so gut [illegible] möglich, auf Erden zurechtgemacht haben, dem märchenhaften Paradiese im Jenseits wahnsinnig dahinopfern? Sollen wir dem Erlöser vertrauen, der niemanden erlöst hat; sollen wir auf einen Heiland bauen, der sich selbst nicht zu helfen wußte? Es tut uns leid um die Armen und Elenden, wir können ihnen aber nicht helfen. Laß ab von uns, Leo Nikolajewitsch! Wandle deine einsamen, geraden Wege! Werde selig wie du kannst, kehre in dich, solange du willst. Wir können, wir dürfen nicht einlenken, wir müssen so und nicht anders handeln. Frag' an bei Shakespeare, und er wird dir sagen, w a r u m?:

„Wir sind zu tief in's Blut geraten
Und Missetaten fordern Missetaten."

Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 35, Steglitzerstr. 11.


UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 02028 5166


AUG 26 1969

